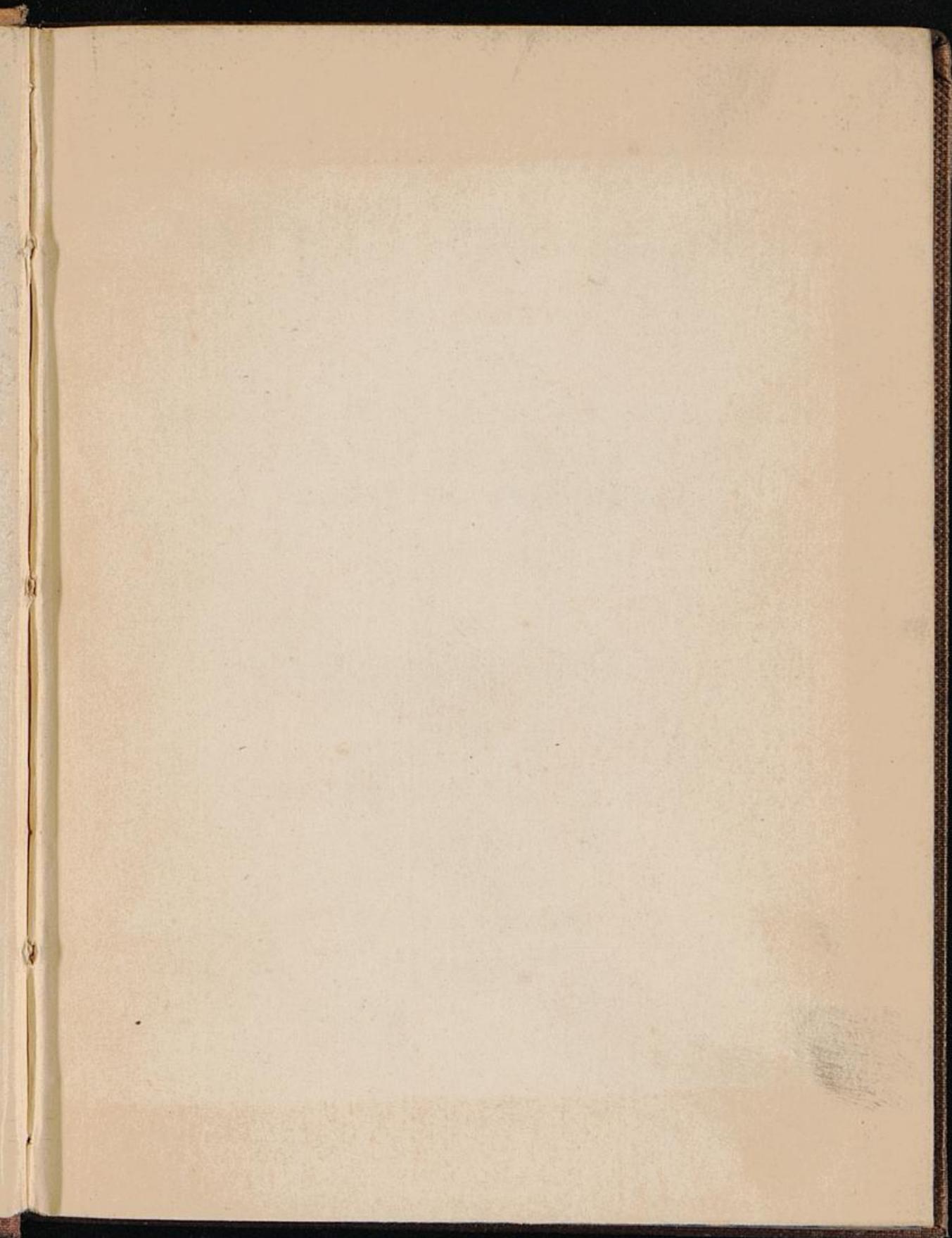
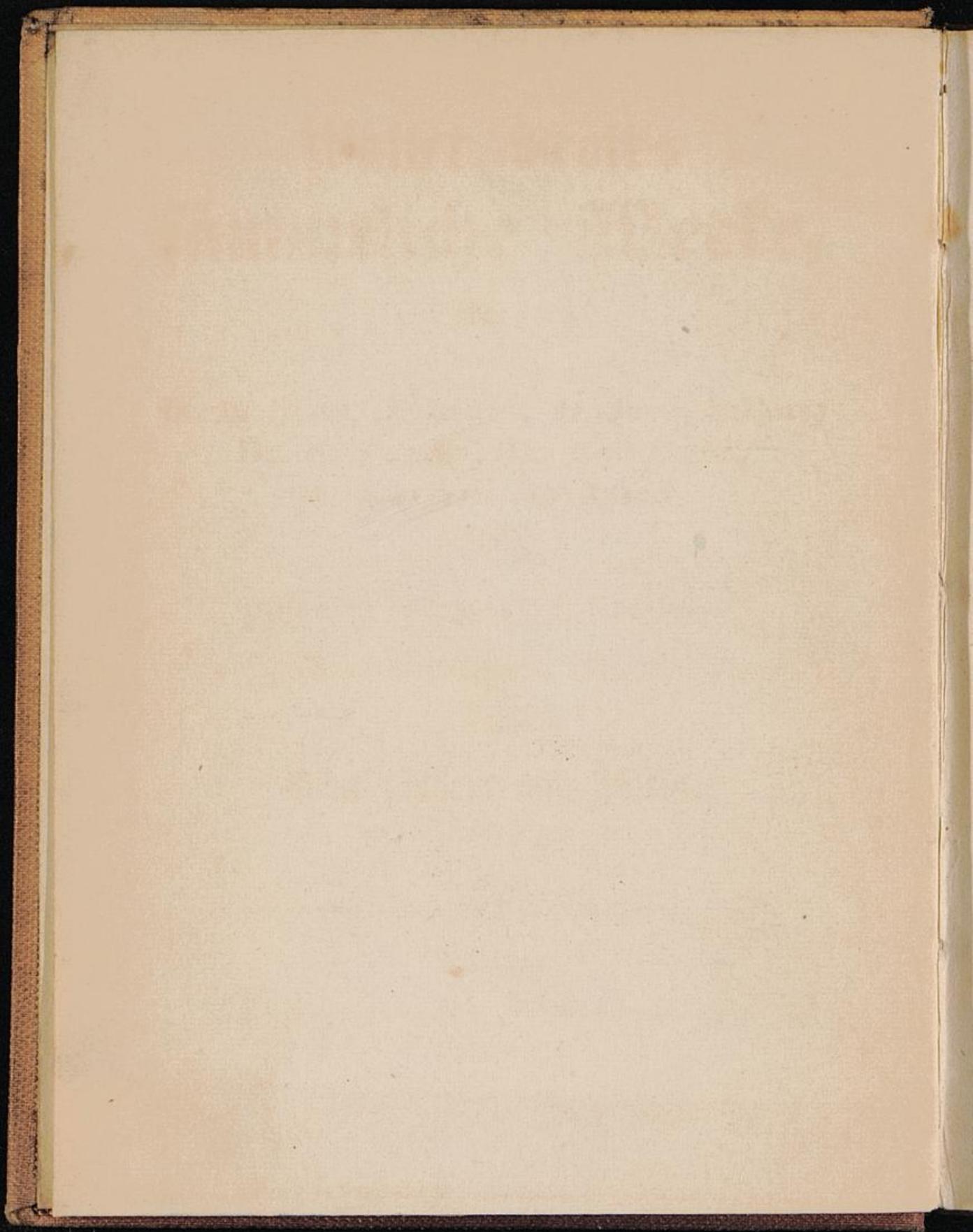


Ho. 454.





Wolff's
Sammlung

Dr. ...
Dr. ...
Dr. ...
Dr. ...



1881

Walter Scott's
sämmtliche Werke,

neu übersezt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oelckers,
Dr. C. Susemihl, Dr. Carl Andrá,
W. Sauerwein und Andern.



Zweite vermehrte Auflage.

Siebenzehnter Band.



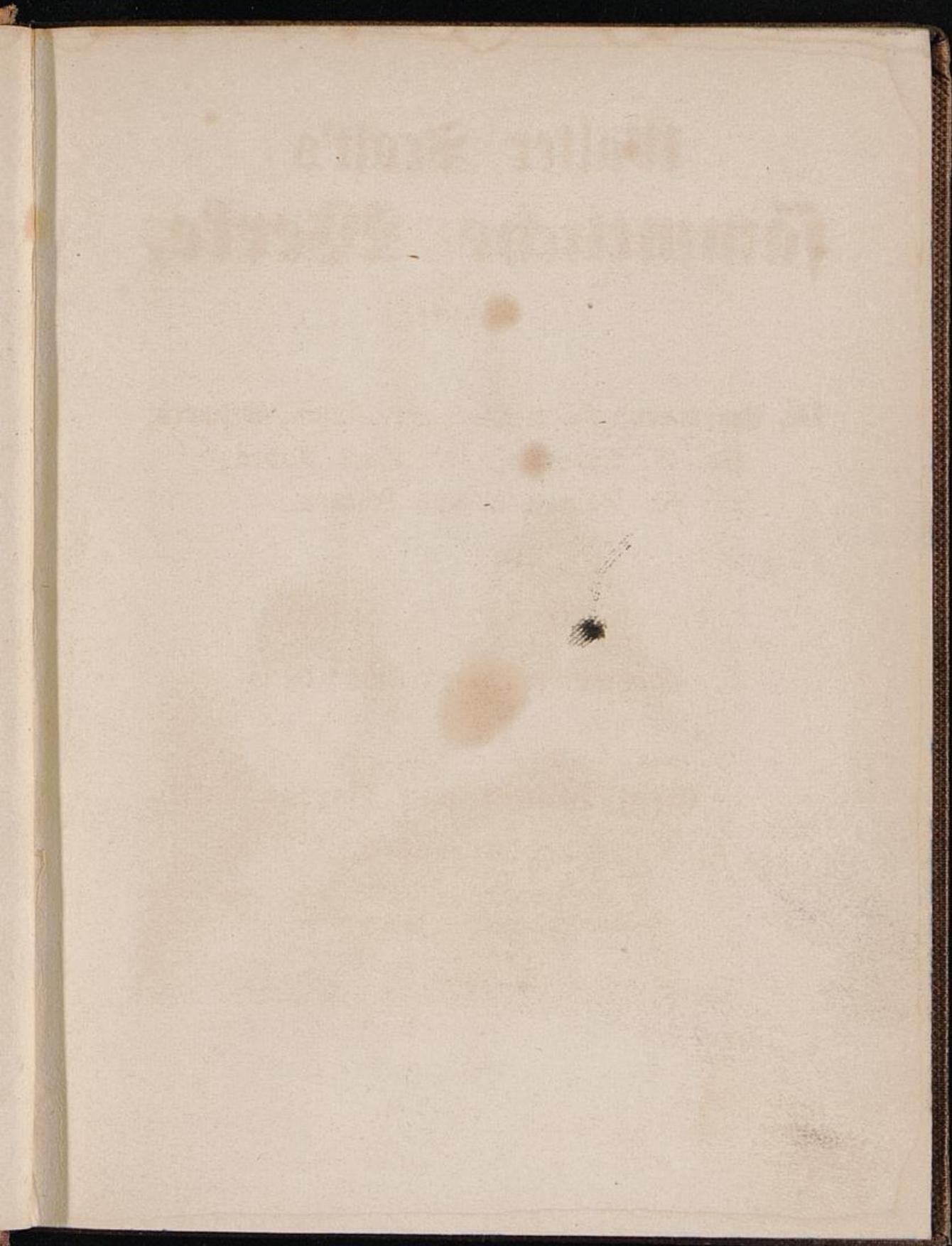
Graf Robert von Paris.

Mit 1 Stahlstich.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1851.





Leipzig, B. Engl. Kunst. Anstalt. A.H. Payne sc.

Lady Rowena

Graf Robert von Paris.



Ein historischer Roman

von

Walter Scott.



Neu übersetzt

von

Wilhelm Sauerwein.



Mit Stahlstich.



Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1851.

Erst lobet den Herrn

—

—

—

—

—



Erstes Kapitel.

Leontius. — — Die Nacht, die gütig Wolken
Als Zeichen nahen Schau'rs am Himmel austreut,
Damit der Hänfling flugs sein Schirmdach suche,
Sieht Griechenlands Verfall gleichgültig an,
Und keine Zeichen künden unser Schicksal.
Demetrius. Verkündet haben's tausend Schreckenszeichen:
Der Lenker Schwäche, das verkehrte Recht,
Des Volkes Meuterei, der Großen Lüste
Und alle Uebel eines kranken Staats.
Und wenn Verderbtheit, dem Gesetz zu stark,
Frech ihre Stirne zeigt, des Unheils Botin,
Kannst du dann Zeichen suchen in der Luft,
Wie sie der Schalk auslegt, der Thor begafft?

Irene, Act I.

Genauere Beobachter der Pflanzenwelt haben bemerkt, daß ein von einem alten Baume genommener junger Schößling dem äußeren Ansehen nach zwar Jugendfrische habe, in der That aber zu demselben Grad von Reife oder Verfall gelangt sei, wie der Urstamm. Daher soll der allgemeine Hinfall und Tod kommen, der oft zu derselben Zeit Bäume von einer

gewissen Gattung ergreift, die, ihre Lebenskraft von einem Vaterstamm entlehrend, ihre Dauer nicht über denselben hinaus verlängern können.

Gleicherweise haben die Machthaber der Erde den Versuch gemacht, große Städte, Staaten und Gemeinden durch eine gewaltige Unternehmung zu verpflanzen; sie gedachten, der neuen Hauptstadt den Reichthum, das Ansehen, die großartigen Zierden und die weite Ausdehnung der alten Stadt zu verleihen, die so erneuert werden sollte, indem sie zugleich hofften, von dem Bau der Stadt eine neue Geschichte beginnen zu können, die, wie sie wähten, wenigstens so lang und ruhmreich sein würde, wie die ihrer Vorgängerin. Doch die Natur hat ihre Gesetze, die sich in der sittlichen Welt eben so gut geltend machen, wie in der Pflanzenwelt. Es scheint ein allgemeines Gesetz zu sein, daß das, was dauern soll, nur langsam zur Reife komme und nach und nach verbessert werde, während jede plötzliche Unternehmung, die ein Werk, das Jahrhunderte dauern soll, im Nu ausführen will, trotz ihrer Größe die Merkmale frühen Verfalls schon im Keime trägt. So erklärt in einer schönen morgenländischen Erzählung ein Derwisch dem Sultan, wie er die großen Bäume, unter denen sie wandelten, aus dem Samen aufgezogen habe, und des Fürsten Stolz wird durch den Gedanken gedemüthigt, daß diese so einfach gezogene Pflanzung an jedem neuen Morgen neue Kraft gewinne, während seine eigenen erschöpften Cedern, die mit so viel Anstrengung verpflanzt worden seien, in dem Thale Drez ihre hohen Häupter neigten.

Alle Männer von Urtheil, deren viele Constantinopel jüngst besucht haben, sind meines Wissens einig darüber, daß, wenn es gälte, für ein Weltreich eine Hauptstadt zu suchen, sich die Stadt Constantins durch Schönheit, Reichthum, Sicherheit und

Bedeutung mehr zu dieser Wahl eignen würde als jede andere. Aber ungeachtet dieser örtlichen und climatischen Vorzüge, ungeachtet der Pracht von Kirchen und Hallen, ungeachtet der Marmorblöcke und goldenen Schatzkammern mußte der kaiserliche Gründer die Erfahrung gemacht haben, daß, wenn ihm auch so reiche Hülfsmittel zu Gebote standen, es der Geist des Menschen selbst und das von den Alten auf's Höchste vervollkommnete Talent gewesen waren, welche die Kunstwerke oder Thaten hervorgebracht hatten, worüber die Welt staunte. Der Kaiser hatte Macht genug, andere Städte ihrer Zierden zu berauben, um seine neue Hauptstadt damit zu schmücken; aber die Männer, die große Thaten verrichtet hatten, und die Künstler, die jene Thaten durch Gesang, Farbe und Töne verherrlicht hatten, waren nicht mehr. Die Nation, wiewohl noch immer die gebildetste der Welt, war über die Lebensperiode hinaus, wo des Namens Ruhm der einzige oder höchste Lohn für den Geschichtschreiber und Dichter, den Maler und Bildhauer ist. Der Despotismus und der Knechtsinn, die sich in das Reich eingeschlichen hatten, hatten längst den Geist zerstreut, der einst das freie Rom durchwehte, und nur schwache Erinnerungen waren zurückgeblieben, die zu keiner Nacheiferung anspornten.

Hätte Constantin auch durch eine Eingießung des alten Römergeistes die Wiedergeburt seiner neuen Hauptstadt bewerkstelligen können, so war es nicht mehr an der Zeit, daß Constantinopel diesen Lichtfunken hätte entlehnen oder Rom ihn verleihen können.

In einer sehr wichtigen Beziehung jedoch hatte sich Constantinopel zu seinem offenbaren Vortheil verändert. Die Welt war christlich geworden, und hatte sich von dem Druck des heidnischen Aberglaubens befreit. Es steht nicht zu bezweifeln,

daß der bessere Glauben seine Früchte gebracht habe, indem er nach und nach die Herzen besserte und die Leidenschaften des Volkes zähmte. Doch während sich viele der Bekehrten in Demuth zu dem neuen Glauben wandten, schränkten einige in der Vermessenheit ihres Verstandes die Schrift nach ihren Meinungen ein, und andere machten aus dem religiösen Charakter und dem geistlichen Stand Staffeln, um zur weltlichen Macht emporzustreben. So kam es, daß die Wirkungen dieser großen Umwälzung, wiewohl sie eine alsbaldige Ernte brachte, und manchen guten Samen für die Zukunft ausstreute, im vierten Jahrhundert nicht dem großen Frühlinge glichen, wie er das Ergebnis der christlichen Grundsätze hätte sein müssen.

Grade der erborgte Glanz, womit Constantin seine Stadt schmückte, schien auf einen vorzeitigen Verfall zu deuten. Indem der kaiserliche Gründer alte Statuen, Gemälde, Obelisken und Kunstwerke aufbringen ließ, beurfundete er sein Unvermögen, ihren Platz durch neue Erzeugnisse des Genies zu ersetzen; und wenn die Welt und namentlich Rom ausgeplündert wurde, Constantinopel zu verzieren, so kann man den Kaiser, unter dem dies geschah, einem verschwenderischen Jüngling vergleichen, der einer betagten Verwandtin ihren Mädchenputz raubt, um eine eitele Geliebte damit zu zieren, welcher jener Schmuck gar nicht zu Gesicht steht.

Als sich im Jahr 324 das kaiserliche Constantinopel aus dem bescheidenen Byzanz erhob, zeigte es schon bei seiner Entstehung und in seiner entlehnten Pracht Merkmale des eilenden Verfalls, zu dem die ganze civilisirte Welt, welche das römische Reich damals einschloß, tief und still hinneigte. Auch dauerte es nicht lange, bis sich die Voraussage dieses Verfalls als völlig wahr erwies.

Im Jahr 1080 bestieg Alexius Comnenus den Thron des

Reichs, d. h. er wurde zum Herrn von Constantinopel und dessen Gebiet ernannt; auch mochten die wilden Einfälle der Scythen und Ungarn den Schlummer des Kaisers nicht oft stören, wenn sich derselbe, nach Ruhe verlangend, in seine Hauptstadt einschloß. Aber diese Sicherheit erstreckte sich nicht viel weiter: denn die Kaiserin Pulcheria soll der Jungfrau Maria eine Kirche in der größten Entfernung vom Stadthor erbaut haben, damit sie in ihrer Andacht durch das Kriegsgeschrei der Barbaren nicht gestört werden könnte, und der Kaiser hatte aus demselben Grund einen Pallast in der Nähe dieses Ortes errichtet.

Alexius Comnenus war ein Monarch, dessen Ansehen mehr auf dem Reichthum, der Macht und dem großen Ländergebiete seiner Vorfahren beruhte, als auf dem, was von diesen Glücksgütern gegenwärtig noch übrig war. Dieser Kaiser übte in der Wirklichkeit nicht mehr Herrschaft aus über die zerstückten Provinzen seines Reichs als ein halbtodes Pferd über die Glieder übt, die bereits der Raub von Krähen und Geiern geworden sind.

In den verschiedenen Gegenden seines Reichs erhoben sich verschiedene Feinde, die einen glücklichen oder zweifelhaften Kampf gegen den Kaiser führten, und für alle die zahlreichen Nationen, mit denen er im Kriege war (die Franken drängten von Westen und die Türken von Osten heran; die Cumanen und Scythen schickten ihre zahlreichen Horden und den Wolkenzug ihrer Pfeile von Norden; die Saracenen endlich nach ihren verschiedenen Stämmen stürmten von Süden heran), war das griechische Reich ein leckerer Bissen. Jede dieser feindlichen Nationen hatte ihre eigene Kriegskunst und eine eigenthümliche Art sich zu schlagen. Aber der Römer, wie sich der elende Unterthan des griechischen Reichs noch stets nannte, war bei

weitem der schwächste, unwissendste und feigste, den man ins Feld stellen konnte, und es war ein Glück für den Kaiser, wenn es ihm möglich war, die feindlichen Kräfte gegen einander selbst zu kehren, sich der Scythen zu bedienen, um die Türken zu verdrängen, oder diese beiden wilden Völker zu benutzen, um die muthigen Franken zurückzutreiben, die damals durch Peter den Einsiedler und den mächtigen Einfluß der Kreuzzüge zu doppelter Muth entflammt waren.

Wenn darum Alexius Comnenus während seiner unruhigen Regierung gezwungen war, in der Politik eine niedrige Rolle zu spielen, wenn er manchmal, den Muth seiner Truppen in Zweifel ziehend, dem Gefecht auswich, wenn er gewöhnlich List und Verstellung statt Weisheit und Falschheit statt Muth aufzuwenden pflegte, so hingen diese Hülfsmittel mehr mit der Schlechtigkeit des Zeitalters als der seines Charakters zusammen.

Hingegen mag der Kaiser Alexius mit Recht getadelt werden, daß er die Prunksucht fast bis zur Tollheit trieb. Er war stolz darauf, sich selbst und andere mit den gemalten Zeichen verschiedener adliger Orden zu bekleiden, während der freie Barbar diesen Adel als ein Geschenk des Fürsten doppelt verachtete. Daß der griechische Hof mit unsinnigen Ceremonien überladen war, um den Mangel an Ehrfurcht zu ersetzen, die auf wahrer Würde und wirklicher Macht beruht, war nicht der Fehler dieses Fürsten, sondern hing mit dem Geist der constantinopolitanischen Regierung seit Jahren zusammen. Durch diese Etikette, die Vorschriften über die geringsten und alltäglichsten Dinge enthielt, wurde das griechische Kaiserthum dem von Peking vergleichbar: beide hatten ohne Zweifel denselben eiteln Wunsch, Dingen Werth und Gewicht zu verleihen, die ihrer Natur nach nur nichtsbedeutend sein können.

Doch das müssen wir dem Alexius lassen, daß die gemeinen Hülfsmittel, deren er sich bediente, seinem Reiche nützlicher waren, als es die Maßregeln eines stolzeren und hochfahrenden Fürsten unter den nämlichen Umständen gewesen sein würden. Er war nicht der Mann, um mit seinem fränkischen Gegner, dem berühmten Bohemund von Antiochien, eine Lanze zu brechen, aber bei mehr als einer Gelegenheit setzte er sein Leben frisch auf's Spiel, und so weit wir seine Thaten nach genauer Betrachtung derselben beurtheilen können, war er in Waffen nie gefährlicher, als wenn sich ihm ein Feind entgegenstellte, während er sich aus einem Kampfe zurückzog, worin er besiegt worden war.

Aber abgesehen davon, daß er keinen Anstand nahm, seine Person der Sitte der Zeit gemäß im Handgemenge auszusetzen, so besaß Alexius auch solche Feldherrntalente, wie man sie von einem Führer heut zu Tage verlangt. Er verstand es, vortheilhafte militärische Stellungen anzunehmen, und oft machte er Niederlagen oder zweifelhafte Gefechte in einer Weise gut, daß diejenigen, welche gewöhnt hatten, der Ausgang des Krieges müsse von der gelieferten Schlacht abhängen, höchlich darüber betroffen waren.

Verstand Alexius Comnenus die Künste des Kriegs, so war er noch geübter in denen der Politik, wobei er, das Ziel der gegenwärtigen Unterhandlung weit überschreitend, irgend einen wichtigen und dauernden Vortheil mit Sicherheit zu gewinnen hoffte, obwohl er sehr oft durch die Unbeständigkeit und Verrätherei der Barbaren, wie die Griechen gemeinhin andere Nationen und vorzüglich die benachbarten Horden (sie verdienen nicht den Namen von Staaten) nannten, am Ende hintergangen wurde.

Wir schließen diese Charakterzeichnung des Comnenus

mit der Behauptung, daß er wahrscheinlich ein achtbarer und menschlicher Fürst gewesen sein würde, wenn er nicht gezwungen gewesen wäre, sich gefürchtet zu machen, da er in und außer seiner Familie jeder Art von Verschwörung ausgesetzt war. Offenbar zeigte er sich als einen gutmüthigen Mann, und er ließ weniger Köpfe abschneiden und Augen blenden, als seine Vorgänger gethan hatten, die auf diese Weise den ehrgeizigen Absichten ihrer Nebenbuhler zu begegnen pflegten.

Noch muß bemerkt werden, daß Alexius seinen vollen Antheil an dem Aberglauben seiner Zeit hatte, womit er einen äußeren Heuchlerschein verband. Ja sogar seine Gemahlin Irene, die mit des Kaisers wahrem Charakter wohl am besten vertraut sein konnte, war der Meinung, daß ihr sterbender Gemahl in den letzten Stunden die nämliche Verstellung gezeigt habe, mit der er in seinem ganzen Leben befreundet gewesen sei. Auch nahm er warmen Antheil an allen kirchlichen Dingen, bei welchen Kezerei, die der Kaiser wahrhaft oder verstellter Weise verabscheute, im Spiele war. In der Art, womit er die Manichäer oder Paulicianer behandelte, vermiffen wir jene Nachsicht mit speculativen Irrthümern, die nach dem Urtheile unserer Tage durch die äußeren Verdienste jener unglücklichen Sectirer aufgewogen wurden. Alexius hatte keine Nachsicht mit allen, welche die Geheimnisse oder Dogmen der Kirche falsch auslegten, und die Pflicht, die Religion gegen Kezer zu vertheidigen, lag ihm, wie er glaubte, eben so sehr ob, als die, das Reich gegen die zahllosen Barbarenhorden zu schützen, die von allen Seiten die Gränzen anstasteten.

Diese Mischung von Verstand und Schwäche, von Gemeinheit und Würde, von kluger Mäßigung und Mangel an Muth (was man nach europäischer Anschauungsweise fast

Feigheit nennen könnte) war die Grundlage von des Kaisers Alexius Charakter in einer Zeit, wo das Schicksal Griechenlands und die Ueberreste griechischer Kunst und Bildung auf der Wage schwankten, und ihr Gewinn oder Verlust von der Geschicklichkeit abhing, womit der Kaiser das gefährliche Spiel, das ihm oblag, zu handhaben wußte.

Diese wenigen Andeutungen genügen, jedem nur mäßig belesenen Geschichtsfreund den Zeitraum zurückzurufen, in welchem die nachstehende Erzählung ihren Platz finden soll.

Zweites Kapitel.

Otho. — — Dieser stolze Sproß
Der Weltbeherrscherin, wie falsch du prahlst,
Gleicht einer Trümmer, überm Ocean,
Dem Ueberbleibsel eines großen Lands,
Daß die Natur in's Wogengrab hinabzog.
Nun streckt ein schwarzer Fels das Haupt empor
Aus wüster See, und blicket ernst umher,
Voll stiller Majestät.

Constantin Paläologus, Sc. 1.

Unsere Scene in der Hauptstadt des oströmischen Reichs eröffnet sich in der Nähe des goldnen Thors, und im Vorbeigehen sei's gesagt, daß diese glänzende Benennung gar nicht so leichtsinnig verliehen worden war, wie man es von dem Geprahle der Griechen erwarten könnte, die mit Ueberreibung von sich, ihren Bauten und Monumenten zu sprechen pflegten.

Die starke und anscheinend uneinnehmbare Mauer, womit Constantin die Stadt umgab, ward von Theodosius dem Großen vergrößert und verstärkt. Ein Triumphbogen, im

Geschmack eines besseren wie wohl schon entarteten Zeitalters, diente zugleich als Thor, um den Fremden in die Stadt einzulassen. Auf dem Gipfel stand eine eherne Statue der Siegesgöttin, welche die Wagschale der Schlacht zu Gunsten Theodosius geneigt hielt, und da der Künstler Reichthum zeigen wollte, wenn's an Geschmack fehlte, so verschafften die goldenen Zierden, womit die Inschriften eingesezt waren, dem Thore leicht seinen volksthümlichen Namen. Figuren, die aus einer älteren und für die Kunst glücklicheren Zeit herstammten, schauten von den Mauern, ohne mit dem Geschmack, worin diese erbaut waren, übereinzustimmen. Die neueren Verzierungen des goldenen Thors hatten zur Zeit unserer Geschichte einen ganz andern Charakter als jene Inschriften, welche den zur Stadt zurückgebrachten Sieg und den ewigen Frieden als durch das Schwert des Kaisers Theodosius gewonnen rühmten. Vier oder fünf Kriegsmaschinen zum Schleudern großer Wurfgeschosse standen auf dem Triumphbogen, und der Bau, der ursprünglich nur zur Zierde errichtet worden war, mußte nun zur Vertheidigung dienen.

Es war zur Abendzeit und die kühle, erfrischende Seeluft lud die Wanderer, deren Geschäfte nicht dringend waren, ein, sich auf dem Weg zu verweilen, und einen Blick auf den romantischen Thorweg und die zahlreichen merkwürdigen Gegenstände zu werfen, welche Constantinopel in Kunst und Natur dem Einheimischen und Fremden darbot.

Ein Individuum jedoch betrachtete die Merkwürdigkeiten mit mehr Eifer und Erstaunen, als man es von einem Einheimischen hätte erwarten können, und in seinem lebhaften und unruhigen Auge las man den Eindruck, den der neue und ungewohnte Anblick auf ihn machte. Dem Anschein nach war es ein fremder Kriegsmann, der nach der Gesichtsfarbe

zu urtheilen weit von der griechischen Hauptstadt zu Hause sein mußte, was für ein Zufall auch ihn jetzt zum goldenen Thore führen, oder was für eine Stelle er in des Kaisers Dienst einnehmen mochte.

Dieser junge Mann war etwa zweiundzwanzig Jahr alt, ausgezeichnet schön und kräftig gebaut — Eigenschaften, worauf sich die Bürger von Constantinopel verstanden: denn durch die öffentlichen Spiele waren sie wenigstens mit dem menschlichen Körper bekannt geworden, da sie bei diesen Gelegenheiten außer ihren eigenen Landsleuten die schönsten Leute der Erde sahen.

Diese waren jedoch nicht alle so schlank als der Fremde am goldenen Thor, dessen scharfes, blaues Auge und schönes Haar, das unter dem silberverzierten, oben mit einem rachen-aussperrenden Drachen geschmückten Helme hervorquoll, einen Sohn des Nordens ankündigte, was die große Keinheit seiner Gesichtsfarbe ebenfalls bestätigte. Wiewohl die Schönheit seiner Züge und seiner Gestalt ausgezeichnet war, so konnte man ihn doch den Vorwurf von Weichlichkeit nicht machen. Davor bewahrte der Jüngling seine Stärke und das zuversichtliche Selbstvertrauen, womit er die Wunder um sich her zu betrachten schien, indem sich dadurch kein träger, eben so unbelehrter als ungelehriger Geist zu erkennen gab, sondern ein lebendiger Verstand, der den größeren Theil der Belehrung, die ihm geworden ist, begreift, und sich anstrengt, auch das zu begreifen, was er entweder nicht erfaßt hat oder falsch verstanden zu haben fürchtet. Dieser lebendige und verständige Ausdruck erweckte Theilnahme für den jungen Barbaren, und während sich die Umstehenden verwunderten, daß ein Wilder aus irgend einer unbekanntem, entlegenen Ecke der Welt in seinen edlen Zügen einen ungewöhnlichen Geist an-

kündigte, schenkten sie ihm ohne Achtung wegen der Ruhe, womit er so viele Dinge, deren Form, Pracht oder Nutzen ihm neu sein mußten, in Augenschein nahm.

Der Anzug des Jünglings war ein sonderbares Gemisch von Pracht und Weichlichkeit und ließ die erfahrenen Zuschauer die Herkunft und den Stand desselben errathen. Wir haben bereits des phantastischen Helmes gedacht, der eine Auszeichnung des Fremden war; der Leser muß sich hierzu noch einen kleinen Harnisch denken, der so knapp gemacht war, daß er die breite Brust, woran er mehr zur Zierde als zum Schutz hing, nur wenig deckte, und es war nicht zu hoffen, daß er die Brust beschützen würde, wenn ein Geschos oder Pfeil kräftig wieder ihn anstürme.

Ein Ding wie ein Bärenfell hing ihm zwischen den Schultern den Rücken herab; in der Nähe betrachtet, fand es sich, daß es künstlich nachgemacht war: es war ein Oberkleid von starker, zottiger Seide, das so gewoben war, daß es aus der Ferne ziemlich einer Bärenhaut glich. Ein glänzendes krummes Schwert hing in einer Scheide von Gold und Elfenbein an des Fremden linker Seite; das verzierte Hest schien jedoch für die starke Hand des jungen Herkules, den es also lustig schmückte, viel zu klein. Ein purpurfarbiges Kleidungsstück, das eng an den Hüften saß, deckte den Kriegsmann bis über das Knie; von da waren Kniee und Beine nackt bis zu den Waden, worüber sich die Riemen der Sandalen kreuzweise schlangen, während eine in eine Schnalle verwandelte Goldmünze des regierenden Kaisers diese Bänder auf dem Rücken des Fußes festhielt.

Aber eine Waffe, die besser zu des jungen Barbaren Gestalt paßte und die ein Schwächerer nicht hätte führen können, war eine Streitart, deren starker, eisenbeschlagener Stiel von

Rüsterholz mit Messing fest bedeckt war, während manches Blech und mancher Ring das Holz mit dem Stahle verband. Die Art an sich hatte zwei Schärfe nach vorn und nach hinten, zwischen denen sich eine scharfe Stahlspitze erhob. Dieser stählerne Theil, Schärfe und Spitze, war hell wie ein Spiegel geglättet, und wiewohl das Gewicht der Art für einen Schwächeren schwer gewesen sein würde, so trug sie doch der junge Krieger so geschickt, als wäre sie federleicht. In der That war die Waffe sowohl nach dem Gesetze des Gleichgewichts zusammengesetzt, daß derjenige, der sie in Händen hielt, sie weit leichter auswerfen und zurückziehen konnte, als es ein bloßer Zuschauer für möglich halten mochte.

Das Tragen von Waffen selbst kündete den Krieger als einen Fremden an. Die eingebornen Griechen zeigten sich darin als ein civilisirtes Volk, daß sie in Friedenszeiten keine Waffen trugen, wenn nicht der Träger derselben zu den Kriegern von Handwerk gehörte, die immer bewaffnet waren. Dergleichen Söldner wurden leicht von den friedlichen Bürgern unterschieden, und es war mit einer sichtbaren Art von Scheu und Abneigung, daß sich die vorübergehenden einander sagten, der Fremde wäre ein Waräger, worunter man einen Barbaren von der kaiserlichen Leibwache verstand.

Um den Mangel an Kriegermuth unter den eigenen Unterthanen zu ersetzen, und um Soldaten zu haben, die nur von dem Kaiser abhingen, hatten die griechischen Herrscher seit vielen Jahren ihre Person mit einer gewissen Anzahl von Söldnern umgeben, und diese Leibwächter waren vermöge ihrer strengen Disciplin und ihrer Ergebenheit so wie auch durch ihre persönliche Stärke und ihren unbeugsamen Muth hinlänglich, nicht nur ein verrätherisches Unternehmen gegen des Kaisers Person zu unterdrücken, sondern auch jede offene

Empörung, wenn dieselbe von keiner starken Militärmacht unterstützt war, zu dämpfen. Ihr Gold war darum bedeutend; ihr Rang und anerkannter Muth verschafften ihnen eine gewisse Achtung bei dem Volke, dessen Heldensinn seit langer Zeit in keinem großen Rufe stand, und wenn die Waräger als Fremde und als eine privilegierte Schaar oft zu willkürlichen und unpopulären Dingen verwandt wurden, so hatten doch die Eingebornen trotz ihrer Abgeneigtheit so große Furcht vor denselben, daß sich die kühnen Fremdlinge wenig daraus machten, in welchem Lichte sie bei den Einwohnern von Constantinopel ständen. Ihr Anzug und ihre Rüstung, während sie sich in der Stadt befanden, waren dem reichen oder vielmehr überspannten Costüm ähnlich, was wir beschrieben haben, und das dem der Waräger in ihren heimischen Wäldern nur künstlich nachgemacht war. Doch wenn die Glieder dieser Schaar zu Diensten außerhalb der Stadt verwandt wurden, so wurden sie mit Rüstung und Waffen versehen, die denen, welche sie in der Heimath zu tragen pflegten, mehr glichen, die also weniger prächtig aber fürchterlicher waren; auf diese Weise wurden sie ins Feld geschickt.

Die Schaar der Waräger (welcher Name nach einer Erklärung Barbaren im Allgemeinen bedeutet) war in einer früheren Zeit des Kaiserreichs aus den nordischen Seeräubern gebildet worden, die der heißeste Durst nach Abentheuer und die größte Verachtung der Gefahr über den unwegsamen Ocean führte. „Seeräuberei,“ sagt der geistreiche Gibbon, „war die Schule, der Handel, der Ruhm und die Tugend der jungen Scandinavier. Unzufrieden mit dem kalten Klima und den engen Gränzen, sprangen sie auf vom Gelage, erfaßten die Waffen, stießen ins Horn, bestiegen die Schiffe und durchsuchten alle Küsten, wo Beute oder Niederlassung zu hoffen war.“

Die durch diese wilden Seekönige, wie sie sich nannten, in Frankreich und Britanien gemachten Eroberungen haben die Thaten anderer nordischen Kämpen verdunkelt, die lange vor Comnenus bis nach Constantinopel gekommen waren, und die Pracht und Schwäche des griechischen Kaiserreichs mit eigenen Augen ermessen hatten. Viele fanden ihren Weg hierher durch die ungebahnten Steppen Rußlands, andere kamen auf ihren Seeschlangen, wie sie ihre Raubschiffe nannten, über das mittländische Meer geschifft. Die Kaiser, über die Erscheinung dieser Bewohner der kalten Zone erschrocken, handelten nach der gewöhnlichen Politik eines reichen und unfriegerischen Volkes: sie erkaufte mit Gold das Schwert der Fremdlinge und errichteten so eine Schaar von Leibwächtern, die an Heldenmuth die berühmten Prätorianer in Rom übertraf und die, vielleicht weil sie weniger zahlreich war, mit unwandelbarer Treue an ihren neuen Fürsten hing.

Aber in einer späteren Zeit des Kaiserreichs ward es den Kaisern schwerer, Rekruten für diese auserwählte Schaar zu bekommen: denn die nordischen Völker hatten fast ganz das Räuberleben aufgegeben, daß ihre Väter von der Meerenge von Helsingör nach der von Sestos und Abydos geführt hatte. Die Schaar der Waräger hätte sonach aussterben oder durch schlechtere Subjekte ersetzt werden müssen, hätte nicht die Eroberung der Normannen im entfernten Westen dem Comnenus ein großes Hülfsheer verschafft, das aus den vertriebenen Bewohnern der britischen Inseln, besonders Englands, bestand und das Rekruten für die ausgewählte Leibwache lieferte. Diese Leute waren freilich Angelsachsen; doch bei der am Hofe von Constantinopel herrschenden geographischen Verwirrung wurden sie natürlich genug Angeldänen genannt, da ihre Heimath mit dem alten Thule verwechselt wurde, worunter

die sjetländischen und arkadischen Inseln verstanden werden müssen, wiewohl die Griechen Dänemark oder Britanien darunter begriffen. Die Ausgewanderten redeten eine Sprache, die der der ursprünglichen Waräger glich; und sie nahmen den Namen derselben desto lieber an, weil er sie an ihr unglückliches Schicksal erinnerte, da dies Wort auch Verbannter erklärt werden kann. Außer den Oberbefehlshabern, die der Kaiser selbst ernannte, hatten die Waräger Offiziere aus ihren eigenen Landsleuten, und unter dem Genuße vieler Privilegien dauerten sie, indem sie von Zeit zu Zeit durch viele ihrer Landsleute, welche die Kreuzzüge, Pilgerfahrten oder häusliches Unglück nach dem Osten führte, verstärkt wurden, in aller Kraft bis in die letzten Tage des griechischen Kaiserthums; bis dahin bewahrten sie ihre heimische Sprache, die untadelhafte Treue und den unerschütterlichen Heldensinn, wodurch sich ihre Väter ausgezeichnet hatten.

Dieser Bericht über die Schaar der Waräger ist streng historisch, und kann durch Anführung der Byzantiner bewiesen werden; die Mehrzahl der letzteren, wie auch Billehardouin's Bericht über die Eroberung von Constantinopel durch die Franken und Venetianer erwähnen mehrfach diese berühmte Schaar von Engländern, die den griechischen Kaisern als Leibwache diente.

Das Gesagte reicht hin, uns die Erscheinung eines Warägers am goldenen Thore zu erklären, und wir können nun in der angefangenen Erzählung fortfahren.

Es darf nicht befremden, daß der Kriegsmann von der Leibwache von den vorübergehenden Bürgern mit einiger Neugier betrachtet wurde. Man muß annehmen, daß sich die Waräger rücksichtlich ihrer Dienstpflichten nicht aufgemuntert fühlten, häufige Verbindungen mit den Einwohnern zu unter-

halten: abgesehen davon, daß sie gelegentlich polizeiliche Aufträge zu besorgen hatten, wodurch sie mehr gefürchtet als beliebt wurden, war es ihnen nicht verborgen, daß ihr hoher Sold und ihre unmittelbare Abhängigkeit von dem Kaiser Gegenstände des Neids für die anderen Krieger seien. Darum hielten sie sich in der Nähe ihrer Baracken, und selten entfernten sie sich weit von denselben, wenn nicht ein Auftrag der Regierung es ihnen gebot.

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß ein so neugieriges Volk wie die Griechen einen Fremdling betrachtete, der bald stille stand, bald hin und her schritt gleich einem Manne, der den gesuchten Ort nicht finden kann oder der eine Person verfehlt hat, mit der er zusammenkommen wollte, wofür der Scharfsinn der Vorübergehenden tausenderlei verschiedene Gründe fand. „Ein Waräger,“ sagte ein Bürger zu einem anderen, „und das im Dienst — hm! Dann muß ich Euch ins Ohr sagen —

„Was meint Ihr, das er vor hat?“ fragte der andere, an den die Bemerkung gerichtet war.

„All' ihr Götter! kann ich Euch das sagen? vermuthlich soll er hier erlauschen, wie das Volk vom Kaiser spricht,“ sagte der Naseweise von Constantinopel.

„Das ist unwahrscheinlich,“ versetzte der andere; „diese Waräger reden unsere Sprache nicht, und taugen nicht viel zu Spionen, weil die wenigsten von ihnen ein griechisches Wort verstehen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser einen als Spion gebraucht, der die Landessprache nicht versteht.“

„Aber wenn, wie Jedermann glaubt,“ antwortete der Politiker, „unter diesen barbarischen Söldnern Leute sind, die fast alle Sprachen reden, so müßt ihr zugeben, daß die-

selben wohl geeignet sind, sich klar umzuschauen, weil sie das Talent der Beobachtung und der Hinterbringung besitzen, das ihnen Niemand zutraut.“

„Es mag sein,“ versetzte der andere; „doch da wir so deutlich des Fuchses Pfote unter dem Schaffell oder vielmehr unter der Bärenhaut hervorscheinen sehen, thäten wir nicht besser, heimwärts zu schlendern, ehe man uns beschuldigen kann, einen Wäräger von der Garde beschimpft zu haben?“

Diese eingebildete Gefahr, die der letzte Redner, ein älterer und erfahrener Politiker als sein Freund, besorgte, bestimmte beide zu einem schnellen Rückzug. Sie ordneten ihren Anzug, faßten sich bei den Armen, und indem sie vor Furcht und Argwohn leise zu einander sprachen, eilten sie, dicht an einander gedrängt, ihren Wohnungen zu, die in einem entlegenen Quartier der Stadt lagen.

Indessen neigte sich die Sonne zum Untergang, und die Mauern, Bollwerke und Bogen warfen ostwärts einen größeren und schwärzeren Schatten. Der Wäräger schien ermüdet durch den engen Kreis, worin er sich seit mehr als einer Stunde herumgetrieben hatte, und worin er noch wie ein gebannter Geist einerschwebte, der den Ort, wohin ihn ein Zauber beschworen, nicht ohne dessen Lösung verlassen kann. Er warf einen ungeduldigen Blick nach der Sonne, die eben in lichter Gluth hinter einem Cypressenhain unterging, wählte sich dann einen Ruheplatz auf einer steinernen Bank unter dem Triumphbogen, und nachdem er die Art, seine Hauptwaffe, dicht an sich gezogen und seinen Mantel umgeschlagen hatte, schlief er in wenigen Minuten ein, wiewohl sein Anzug und der Ort, wo er sich befand, dem Schlummer nicht günstig waren. Der unwiderstehliche Trieb, der ihn einen so ungeeigneten Ruheplatz wählen ließ, mochte auf Ermüdung in

Folge von der Nachwache beruhen, die am vergangenen Abend einen Theil seines Dienstes ausgemacht hatte. Während er sich jedoch dem Schummer überließ, blieb der Geist in ihm so munter, daß er mit geschlossenen Augen fast wachte, und daß nie ein Jagdhund einen leichteren Schlaf hatte als unser Angelfachse am goldenen Thor zu Constantinopel.

Und wie vorhin der Herumschlenderer, so gab nun der Schläfer den Vorübergehenden zu Bemerkungen Anlaß. Zwei Männer traten zusammen in die Halle. Der eine war ein etwas kleiner aber ein lebhaft aussehender Mann, Lysimachus geheißen, seines Gewerbs ein Zeichner. Eine Rolle Papier und ein Säckchen mit Kreide oder Bleistiften, die er in der Hand hielt, waren sein Handwerkszeug, und seine Bekanntschaft mit den Ueberresten alter Kunst ließ ihn von Dingen reden, deren Ausführung sein Talent weit überragte. Sein Gesellschafter, ein wohlgebildeter und insoweit dem jungen Barbaren ähnlicher Mann, nur von gröberem, bäurischerem Gesichtsausdruck, war Stephanos der Ringer, in der Palästra wohlbekannt.

„Halt ein wenig, mein Freund,“ sagte der Künstler, seine Bleistifte hervorziehend, „bis ich eine Skizze für meinen jungen Herkules genommen habe.“

„Ich dachte, Herkules sei ein Grieche gewesen,“ sagte der Ringer. „Dies schlafende Vieh ist ein Barbar.“

Es lag etwas Bitteres in diesen Worten, und der Zeichner beeilte sich, den Aerger, welchen er absichtslos erregt hatte, zu begütigen. Stephanos, mit dem Beinamen Kastor, hochberühmt in der Gymnastik, war ein Beschützer des kleinen Künstlers, und brachte vermöge seiner Berühmtheit die Talente seines Freundes in Achtung.

„Schönheit und Stärke,“ sagte der gewandte Künstler,

„gehören keinem Volke ausschließlich an; und es ist meine größte Freude, sie zu vergleichen, ob sie sich nun finden bei dem ungebildeten nordischen Wilden oder bei dem Liebling eines erleuchteten Volkes, der gymnastische Vollkommenheit mit den ausgezeichnetsten Naturgaben vereinigt, wie wir es nur noch an den Werken eines Phidias und Praxiteles sehen — oder an unserem lebendigen Abbild der gymnastischen Kämpfer des Alterthums.“

„Ja, ich muß gestehen, daß der Waräger ein schöner Mann ist,“ sagte der athletische Held in besänftigendem Ton; „aber der arme Wilde hat vielleicht sein Leben lang keinen Tropfen Del auf der Haut gespürt. Herkules stiftete die istsmischen Spiele — —“

„Sieh da! was schläft da mit ihm in der Bärenhaut?“ sagte der Künstler. „Ist es ein Prügel?“

„Fort, fort, Freund!“ rief Stephanos, als sie den Schläfer näher betrachteten. „Wißt Ihr nicht, daß dies ihre barbarische Waffe ist? Sie kämpfen nicht mit Schwert und Lanze, wie man sie gegen Menschen von Fleisch und Blut anwendet, sondern mit Kolben und Aexten, als müßten sie Glieder von Stein und Sehnen von Fichtenholz zerhacken. Ich verwette meine Krone (von verwelkter Petersilie), daß er hier liegt, um einen hohen Befehlshaber, der die Regierung beleidigt hat, zu verhaften! Sonst würde er nicht so furchtbar bewaffnet sein. — Fort, fort, guter Lysimachus; respectiren wir den Schlaf dieses Bären.“

Während er sprach machte sich der Held der Palästra davon mit anscheinend geringerer Zuversicht, als seine Gestalt und Stärke erwarten ließen.

Die Zahl der Vorübergehenden wurde, je mehr der Abend vorrückte und der Cypressenschatten dunkler fiel, immer

geringer. Zwei Weiber niedrigen Standes warfen ihre Blicke auf den Schläfer. „Heil'ge Maria!“ sagte die eine, „ob er mich nicht an das morgenländische Märchen erinnert, wo die Genien einen artigen jungen Prinzen aus seiner Hochzeitkammer in Aegypten nehmen, und den schlafenden am Thore von Damaskus lassen. Ich will das arme Lamm wecken, damit ihm der Nachtthau keinen Schaden thue.“

„Schaden?“ antwortete das ältere Weib, das mürrischer ausfah. „Freilich, es wird ihm schaden wie das kalte Wasser aus dem Cydnus dem wilden Schwan. Ein Lamm? — ja, meiner Treu! Er ist ein Wolf oder Bär, wenigstens ein Waräger, und keine ehrbare Dame wird einen so ungeschliffenen Barbaren anreden wollen. Ich will Euch erzählen, was mir einer von diesen Angeldänen für einen Streich gespielt hat —“

Mit diesen Worten zog sie ihre Begleiterin fort, die ihr ungerne folgte und auf ihr Geschnatter zu horchen schien, während sie nach dem Schläfer zurückschaute.

Der gänzliche Untergang der Sonne und das fast gleichzeitige Verschwinden der Dämmerung, die auf jenem Breitengrade nur kurz ist (einer der wenigen Vorzüge eines gemäßigteren Klimas ist die längere Dauer dieses angenehmen Lichtes), gaben den Stadtwächtern das Zeichen, die Flügelthüren des goldnen Thors zu schließen; nur ein leichtverschloßnes Pfortchen blieb für den Einlaß derer, die sich in Geschäften außerhalb der Mauer verspätet hatten, und Aller, die ein kleines Sperrgeld zahlen wollten. Der scheinbar bewußtlose Zustand des Warägers entging denen nicht, die das Thor zu bewachen hatten und deren starke Wache aus gewöhnlichen griechischen Soldaten bestand.

„Bei Kastor und Pollux,“ sagte der Centurio, — denn

die Griechen schwuren bei den alten Göttern, wiewohl sie dieselben nicht mehr verehrten, und behielten die militärischen Würden bei, womit die alten Römer die Welt erschüttert hatten, wiewohl sie von der Sitte ihrer Alvordern abgefallen waren — „bei Kastor und Pollux, Kameraden, wir können an diesem Thore kein Gold gewinnen, wie es uns sein Name verheißt; aber es wäre unser Fehler, wenn wir keine Nachlese in Silber halten könnten; und obwohl das goldne Zeitalter das älteste und ehrwürdigste ist, so müssen wir uns doch in unseren schlechten Tagen mit dem Blinken des geringeren Metalls begnügen.“

„Wir wären nicht werth, unserem edlen Centurio Harpax zu folgen,“ antwortete einer der Wächter, der den geschornen Kopf und das Haarbüschel eines Muselmannes hatte, „wenn uns Silber keine hinreichende Lockspeise wäre, wann Gold nicht zu haben ist, wie wir denn auf Manneswort seit Monaten keins mehr gesehen haben, sei es aus dem kaiserlichen Schatz, sei es aus dem Beutel anderer Leute.“

„Aber dies Silber,“ sagte der Centurio, „sollst du mit deinen eignen Augen sehen, und es klingen hören in der Börse, die unsere gemeinsame Baarschaft enthält.“

„Enthielt, wolltest du sagen, sehr tapferer Hauptmann,“ versetzte der untergebene Wächter; „denn was die Börse jetzt enthält — einige elende Obole nicht gerechnet, um Kraut und gesalzene Fische, die uns unsern abgestandenen Wein schmackhaft machen, zu kaufen, — das weiß ich nicht, aber gern überlasse ich meinen Antheil daran dem Teufel, wenn ihr Inhalt einem andern Zeitalter als dem kupfernen angehört.“

„Ich will unsern Schatz wieder füllen,“ sagte der Centurio, „wäre er auch noch leerer, als er es ist. Stellt euch dicht an das Pfortchen, ihr Leute. Bedenkt, daß wir kaiser-

liche Wächter sind oder die Wächter der Kaiserstadt, das läuft auf eins hinaus, und macht, daß uns Niemand plötzlich überrasche; — und da wir nun auf unserer Hut sind, so will ich euch erklären — Doch halt," sagte der tapfere Centurio, „sind wir alle hier getreue Brüder? Verstehen wir alle die alte und löbliche Sitte unserer Wache, Alles geheim zu halten, was den Nutzen und Vortheil unsrer Wache betrifft, und die gemeine Sache zu fördern und zu unterstützen ohne Hinterbringung und Verrath?"

„Ihr seid heute gar argwöhnisch," versetzte der Wächter. „Wahrhaftig, wir haben Euch beigestanden in wichtigeren Dingen, ohne zu schwagen. Habt Ihr's vergessen, wie der Juwelier vorbeikam? — das war kein goldnes und kein silbernes Zeitalter; aber wäre jetzt so ein Diamant —"

„Still, Ismail der Ungläubige," sagte der Centurio, „denn ich danke dem Himmel, daß wir alle Religionen hier haben, weil wir dann gewiß auch die wahre darunter zu besitzen hoffen können. — Still, sag' ich; es ist nicht nöthig, daß du mir beweisest, du könntest neue Geheimnisse bewahren, indem du alte enthüllst. Komm hierher — lug' durch das Pförtchen nach der steinernen Bank, im Schatten der großen Halle — sag' mir, alter Kerl, was du dort siehst?"

„Einen Mann im Schlaf," sagte Ismail. „Beim Himmel, so viel ich beim Mondlicht sehen kann, so ist's einer von den Barbaren, einer von den Inselfunden, die sich der Kaiser hält!"

„Und kann dein erfinderischer Kopf," sagte der Centurio, „aus diesem Umstand keinen Vortheil für uns ziehen?"

„Ei nun," sagte Ismail; „sie haben gute Löhnung, im Vergleich mit uns Mohamedanern und Nazaräern, wiewohl sie nicht nur Barbaren, sondern heidnische Hunde sind. Dieser

Schlingel hat sich in geistigem Getränk benebelt, und versäumt, zu rechter Zeit nach Hause zu gehen. Er wird scharf bestraft werden, wenn wir ihn nicht einlassen; sollen wir ihn aber einlassen, so muß er uns seinen Gurt ausleeren.“

„Das zum wenigsten — das zum wenigsten,“ antworteten die Soldaten der Stadtwache, indem sie sorgsam ihre Stimmen dämpften, obgleich sie im lebhaften Tone sprachen.

„Und ist das Alles, wozu euch diese Gelegenheit dienen soll?“ fragte Harpax spöttisch. „Nein, nein, Kameraden. Wenn uns dies fremde Thier wirklich entgeht; so muß es uns wenigstens sein Fell lassen. Seht ihr, wie sein Helm und Harnisch glänzen? Die müssen wohl von gutem, obwohl nur dünnem Silber sein. Das ist die Silbergrube, von der ich sagte, daß sie den bereichern würde, der sie zu bearbeiten versteht.“

„Aber,“ sagte furchtsam ein junger Grieche, der, erst neulich in die Schaar der Wächter aufgenommen, die Sitte derselben nicht kannte, „dieser Barbar, wie Ihr ihn nennt, ist doch immer ein Soldat des Kaisers, und wenn man uns überführt, ihn seiner Waffen beraubt zu haben, so werden wir mit Recht für dies Verbrechen bestraft werden.“

„Hört den neuen Lykurg, der uns unsere Schuldigkeit lehrt!“ sagte der Centurio. „Wisse, junger Mann, daß die metropolitaniſche Cohorte kein Verbrechen begehen, und folglich von keinem überführt werden kann. Gesezt, wir finden einen herumſchweifenden Barbaren, einen Waräger, wie diesen Schläfer da, vielleicht einen Franken oder sonst einen von diesen Fremden, deren Namen wir nicht aussprechen können, während sie uns dadurch beschimpfen, daß sie Wehr und Waffen wahrer römischer Kriegsleute tragen, sollen wir, die wir einen so wichtigen Posten zu vertheidigen haben, einen

so verdächtigen Kerl einlassen, der im Stande ist, Thor und Thormächter zu verrathen, indem er das eine wegnimmt und den anderen die Gurgel sauber abschneidet?"

„So laßt ihn draußen,“ versetzte der Neuling, „wenn er Euch so gefährlich scheint. Was mich betrifft, ich würde ihn nicht fürchten, hätte er nicht die große Art mit doppelter Schärfe, die unter seinem Mantel mit weit drohenderem Schimmer hervorblickt, als der Komet, von dem die Astrologen so seltsame Dinge verkünden.“

„Nun, da sind wir einverstanden,“ antwortete Harpar, „und Ihr sprecht wie ein vernünftiger Junge; ich aber verspreche Euch, daß der Staat bei der Beraubung dieses Barbaren nichts einbüßt. Jeder von diesen Wilden hat eine doppelte Rüstung: die eine von Gold, Silber, eingeleger Arbeit und Elfenbein, wie sie zu dem Dienst im Palast des Fürsten paßt — die andere von dreifachem Stahl, stark, schwer und undurchdringlich. Wenn Ihr nun diesem verdächtigen Kerl den silbernen Helm und Harnisch abnehmt; so zwingt Ihr ihn, seine wahren Waffen anzulegen, die zum Dienst geeigneter sind.“

„Wohl,“ sagte der Neuling; „aber ich sehe nicht ein, wie wir mit allem dem weiter kommen, als daß wir dem Waräger die Waffen, die wir ihm heute nehmen, morgen wieder zustellen, sobald er sich als einen treuen Mann ausgewiesen haben wird. Doch glaubte ich Euch so zu verstehen, daß die Waffen zu unserem gemeinsamen Vortheil confiscirt werden sollten.“

„Ohne Zweifel,“ sagte Harpar; das ist der Brauch unserer Wache seit den Tagen des vortrefflichen Centurio Sisyphus, zu dessen Zeit zuerst bestimmt worden ist, daß alle Contrebände, verdächtige Waffen und dergleichen, die bei Nacht in die Stadt gebracht würden, zum Nutzen der wacht-

habenden Mannschaft weggenommen werden sollten; und wo der Kaiser findet, daß Güter oder Waffen mit Unrecht confiscirt worden sind, da ist er reich genug, den Schaden gut zu machen.“

„Aber dennoch,“ sagte Sebastes von Mitylene, der schon genannte junge Grieche, „wenn der Kaiser erführe —“

„Esel!“ versetzte Harpar, „er kann nichts erfahren, und hätte er so viel Augen als Argus. — Hier sind unserer zwölf, die der Sitte der Wache gemäß alle in ihrer Aussage übereinstimmen. Dort ist ein Barbar, der, wenn er sich ja eines Dings erinnert, was ich sehr bezweifle — denn die Schlafstelle, die er sich gewählt hat, beweist, daß er zu sehr in den Weinkrug vertieft war —, nur eine verwirrte Geschichte über den Verlust seiner Waffen vorbringen wird, die wir“ (hierbei sah er seine Cameraden nach der Reihe an) „streng in Abrede stellen. Ich hoffe, wir haben Muth genug dazu — und welcher Partei wird man glauben? Den Wächtern, das ist klar.“

„Gerade umgekehrt,“ sagte Sebastes. „Ich bin weit von hier geboren; indes nach der Insel Mitylene sogar ist der Ruf gedrungen, daß die Stadtwächter von Constantinopel so voll Falschheit seien, daß der Eid eines einzelnen Barbaren den Christeneid dieser ganzen Schaar überwöge, wenn ja alle Glieder derselben Christen sind, wie z. B. der Schwarze da mit dem einzelnen Haarbüschel auf dem Kopf.“

„Und wenn das auch so wäre,“ sagte der Centurio mit einem düsteren, drohenden Blick, „so gibt's noch einen andern Weg, uns den Rücken zu decken.“

Sebastes sah seinen Vorgesetzten fest an, und legte die Hand an seinen Dolch, um die wahre Meinung des Centurios zu erforschen. Dieser nickte ihm Beifall.

„Jung wie ich bin,“ sagte Sebastes, „war ich doch schon

fünf Jahr Seeräuber und drei Jahr Straßenräuber; aber es ist das erste Mal, daß ich einen Mann Bedenken tragen sah oder hörte, das einzige Mittel zu ergreifen, was in einer solchen Sache der Wahl eines braven Mannes würdig ist.“

Harpax drückte die Hand des Soldaten, als wenn er die kluge Vorsicht desselben billige; doch als er zu reden begann, zitterte seine Stimme.

„Wie sollen wir mit ihm fertig werden?“ sagte er zu Sebastes, der sich vom rohesten Rekruten auf einmal zu dem höchsten Platz in seiner Achtung aufgeschwungen hatte.

„Auf irgend eine Weise,“ erwiderte der Insulaner; „ich sehe hier Bogen und Pfeile, und wenn sich sonst Niemand darauf versteht —“

„Es sind nicht die gewöhnlichen Waffen unserer Leute,“ sagte der Centurio.

„Desto besser steht's um die Bewachung der Thore,“ sagte der junge Mann mit schallendem Lachen, das wie Hohn klang. „Nun, meinethalben. Ich schieße wie ein Scythe,“ fuhr er fort; „nicht nur mit dem Kopf, und ein Pfeil soll ihm den Schädel zersplittern, ein anderer das Herz durchdringen.“

„Bravo, mein edler Camerad!“ sagte Harpax mit erzwungener Wärme, indem er jedoch seine Stimme dämpfte, um den Waräger nicht zu wecken. „So waren die Räuber des Alterthums, Diomedes, Cornetes, Synnes, Scyron, Procrustes, die nur durch Halbgötter zu der sogenannten Gerechtigkeit gezwungen werden konnten, und deren Jünger und Nachfolger das Festland und die Inseln der Griechen beherrschen werden, bis Herkules und Theseus wieder auf Erden erscheinen. Indes, schieße nicht, tapferer Scythe — spanne nicht den Bogen, unvergleichlicher Mitylenier; du könntest ihn nur verwunden, ohne ihn zu tödten.“

„Das ist nicht meine Gewohnheit,“ sagte Sebastes, indem er sein schallendes Lachen wiederholte, das dem Ohr des Centurios wehe that, ohne daß derselbe den Grund wußte, warum es ihm so widrig vorkam.

„Wenn ich mich nicht vorsehe,“ dachte er bei sich, „so werden wir zwei Centurionen haben statt einen. Dieser Mitylenier oder wer er sonst ist, ist mir über den Kopf gewachsen. Ich muß ein Auge auf ihn haben.“ Hierauf sagte er mit lauter und gebieterischer Stimme: „Komm nur, junger Mann, es ist hart, einen Anfänger zu entmuthigen. Wenn du so ein Land- und Seeräuber gewesen bist, wie du sagst, so kannst du auch den Sicarier spielen: dort liegt dein Ziel — betrunken oder schlafend, wir wissen's nicht; — in jedem Fall wirst du mit ihm fertig werden.“

„Aber wird's nicht ungleich zugehen, wenn ich einen schlafenden oder trunkenen Mann niedersteche?“ antwortete der Grieche. „Ihr würdet den Auftrag vielleicht gerne selbst besorgen?“ fuhr er mit einiger Ironie fort.

„Thue, was man dich geheißen hat, Freund,“ sagte Harpax, indem er nach der Treppe zeigte, die von den Zinnen des Thorbogens hinunter in die Halle führte.

„Er hat den wahren Diebstritt einer Kaze,“ sagte der Centurio halblaut, als der Wächter hinunterstieg, um das Verbrechen zu begehen, dessen Verhütung seine Dienstpflicht war. „Der Kamm dieses Hähnchen muß gestutzt werden, oder er wird bald König auf der Stange sein. Doch sehen wir, ob seine Hand so geschickt wie seine Zunge ist; dann wollen wir erwägen, was weiter zu thun sei.“

Während Harpax so zwischen den Zähnen murmelte und mehr zu sich selbst als zu seinen Gefährten sprach, erschien der Mitylenier in dem Thorgang, mit außerordentlicher Leich-

tigkeit und Schnelligkeit auf den Zehen einerschreitend. Der Dolch, den er beim Heruntergehen gezogen hatte, blinkte in seiner Hand, die er nach hinten hielt, um die Waffe zu verbergen. Der Mörder beugte sich einen Augenblick über den Schlafenden, um sich den Zwischenraum zwischen dem dünnen Silberharnisch und dem Leibe, den derselbe beschützen sollte, zu merken, als gerade in dem Augenblicke, wo der Streich fallen sollte, der Baräger aufsprang, die bewaffnete Hand des Mörders mit seiner Streitart zurückschlug, und indem er so den drohenden Stoß parirte, dem Griechen einen schweren Schlag versetzte, als derselbe je einen auf dem Pancratium kennen gelernt hatte, so daß ihm kaum die Kraft blieb, seine Kameraden auf der Zinne um Hülfe anzurufen. Diese hatten jedoch den Vorgang bemerkt, und sie sahen den Barbaren den Fuß auf ihren Kameraden setzen und mit seiner fürchterlichen Waffe, deren Zischen das alte Gewölbe ertönen machte, weit ausholen, und so ein wenig einhalten, ehe er seinem Gegner den Todesstreich gab. Die Wächter geriethen in Bewegung, als wenn einige von ihnen dem Sebastes zu Hülfe hinuntereilen wollten, doch war es ihnen nicht sehr darum zu thun, als ihnen Harpax plötzlich mit gedämpfter Stimme stille zu stehen gebot.

„Jedermann an seinen Posten,“ sagte er, „komme, was mag. Dort kommt ein Hauptmann der Wache — das Geheimniß ist unser, wenn der Wilde den Mitylenier getödtet hat, wie ich wohl glaube, denn er rührt weder Hand noch Fuß. Aber wenn er lebt, Kameraden, dann macht euer Gesicht hart wie Kiesel — er ist nur ein Mann, wir sind zwölf. Wir wissen nichts von seinem Vorhaben, außer daß er sehen wollte, warum der Barbar so nahe am Posten schlief.“

Während der Centurio seinen Kameraden diese Verhal-

tungsmaßregel mittheilte, erschien unten die stattliche Gestalt eines großen, reich bewaffneten Kriegers, dessen hoher Helmschmuck funkelte, als er aus dem Mondschein in den Schatten des Gewölbes trat. Die Wächter auf dem Thore flüsterten einander zu.

„Riegel vor — Thor zu, geschehe mit dem Mitylenier, was will,“ sagte der Centurio; „wir sind verloren, wenn wir ihn anerkennen. — Da kommt der Befehlshaber der Waräger, der Obertrabant selbst.“

„Ei Hereward,“ sagte der Offizier, der eben auf dem Schauplatz erschienen war, in einer Art von lingua franca, deren sich die fremden Leibwächter zu bedienen pflegten, „hast du eine Nachteule gefangen?“

„Ja, bei St. Georg!“ antwortete der Soldat; „doch bei uns zu Hause würde man ihn einen Habicht nennen.“

„Wer ist er?“ sagte der Offizier.

„Das wird er Euch selbst sagen,“ versetzte der Waräger, „sobald ich ihn an der Kehle loslasse.“

„So laß ihn doch,“ sagte der Offizier.

Der Engländer that, wie ihm befohlen war; aber sobald sich der Mitylenier frei fühlte, verschwand er aus der Halle mit einer Schnelligkeit, die man nicht erwartet hätte, und indem er sich die verschiedenen Verzierungen, mit denen der Thorweg geschmückt war, zu Nutz machte, floh er um die Pfeiler und Vorsprünge herum, hart verfolgt von dem Waräger, der, von seiner Rüstung belästigt, dem leichtfüßigen Griechen nicht gleichkommen konnte. Der Offizier lachte von Herzen, als er die zwei Gestalten, die gleich Schatten kamen und verschwanden, in Flucht und Verfolgung den Triumphbogen des Theodosius umkreisen sah.

„Beim Herkules! das ist Hector, von Achilles um die

Mauern von Ilion verfolgt," sagte der Offizier; doch mein Pelide wird den Sohn Priams kaum überwinden. — Heda! Sohn der Göttin — Sproß der silberfüßigen Thetis! — Doch diese Anspielung ist an dem armen Wilden verloren. — Holla, Hereward! halt, sag' ich — höre auf deinen eigenen höchst barbarischen Namen! Die letzten Worte sagte er murmelnd; dann rief er laut: „Schone deine Lungen, guter Hereward. Heute Abend wirst du deinen Athem noch brauchen können.“

„Hätte mein Vorgesetzter es gewollt," antwortete der Waräger mürrisch und schnaufend zurückkommend, „so würde ich ihn gefaßt haben wie ein Windspiel den Hasen, ehe ich die Jagd geendigt hätte. Wäre nicht diese dünne Rüstung, die belästigt ohne zu nützen, ich würde keine zwei Sprünge gethan haben, ohne ihn an der Gurgel zu erwischen.“

„Schon gut," sagte der Offizier, der wirklich der Akoluthos, d. h. Begleiter war, so genannt, weil es die Pflicht dieses vertrauten Offiziers der Waräger war, immer um die Person des Kaisers zu sein. „Doch laß uns nun sehen, wie wir uns den Durchgang durch das Thor sichern: denn wenn, wie ich vermuthe, einer von den Wächtern dir einen Streich spielen wollte, so werden uns seine Kameraden nicht gutwillig einlassen.“

„Und ist es nicht," sagte der Waräger, „die Pflicht von Ew. Festen, diesen Mangel an Disciplin gründlich zu untersuchen?“

„Stille davon, einfältiger Wilder! Ich habe dir oft gesagt, dummer Hereward, daß die Schädel derer, die aus dem kalten und trüben Bötien des Nordens kommen, eher zwanzig Schläge mit einem Schmiedehammer aushalfen, als einen weisen und guten Gedanken erzeugen. Doch folge mir, Hereward, und wiewohl ich weiß, daß ich, wenn ich die feinen

Maschen griechischer Politik dem Auge eines ungehobelten Barbaren zeige, Perlen vor die Schweine werfe, was die heilige Schrift verbietet; so will ich doch deiner Treue und Gutherzigkeit wegen, die man selbst unter den Barägern kaum in diesem Grade findet, nichts darnach fragen, und dich, weil du in meinen Diensten bist, in die Politik einzuweihen suchen, nach der ich der Akoluthos, der Führer der Baräger und durch die Streitärte derselben der gewaltigste Mann mich selbst zu richten beliebe, obgleich ich mich in den Wirbeln des Hofes durch die Gewalt der Ruder und Segel durcharbeiten könnte. Es ist Nachgiebigkeit von mir, durch Politik das zu thun, was Niemand als ich an dem kaiserlichen Hofe, diesem Schauplatz höherer Klugheit, durch offene Gewalt zu erreichen vermöchte. Was denkst du davon, guter Wilder?"

„Ich denke,“ antwortete der Baräger, der etwa andert-halb Schritt wie ein heutiger Ordonanzsoldat hinter seinem Führer ging, „es würde mir leid thun, wenn ich mir wegen einer Sache den Kopf zerbräche, die ich schnell mit der Faust abthun kann.“

„Hab' ich's nicht gesagt?“ versetzte der Akoluthos, der sich bereits um einige Minuten von dem goldenen Thore entfernt hatte, und im Mondschein längs der äußeren Mauer hinjchlich, als suche er irgendwo einen Eingang. „Sieh, das ist der Stoff, aus dem das Ding, das ihr euren Kopf nennt, gemacht ist! Mit ihm verglichen, sind eure Fäuste und Arme wahre Ahotophel. Höre auf mich, du allerdümmstes Thier, aber eben darum du wackerster Vertrauter und tapferster Kriegsmann, ich will dir das Räthsel dieses nächtlichen Abentheuers lösen, auch wenn ich daran zweifle, daß du mich verstehst.“

„Es ist meine Schuldigkeit, daß ich Ew. Festen zu verstehen versuche,“ sagte der Waräger — „ich sollte sagen Ew. Wohlweisen, weil Ihr mir Eure Weisheit erklären wollt. Denn was Eure Festigkeit betrifft,“ fügte er hinzu, „so wär' es eine Schande, wenn ich nicht ihre Länge und Breite kenne.“

„Der griechische General erröthete ein wenig, fuhr aber in demselben Tone fort: „So ist's, guter Hereward. Wir haben uns einander in der Schlacht gesehen.“

Hereward konnte hier ein kurzes Husten nicht unterdrücken, worin die Grammatiker des Tags, die sich auf den Gebrauch der Accente verstanden, keinen besonderen Lobspruch auf den kriegerischen Muth des Offiziers erkannt haben würden. In der That zeigte während des ganzen Gesprächs die Rede des Generals, trotz des gezwungenen hochfahrenden und gebieterischen Tones, eine sichtliche Achtung gegen seinen Gefährten, der sich wohl in mancher Beziehung, wenn's die Probe galt, als ein besserer Krieger als er selbst ausweisen mochte. Wenn auf der andern Seite der kräftige nordische Krieger erwiederte, so geschah dies zwar unter aller Einhaltung der Subordination; dennoch schien es zuweilen, als wenn sich ein unwissender süßer Offizier (wie es deren vor der Reform der britischen Armee durch den Herzog von York gab) und ein erfahrener Sergeant desselben Regimentes mit einander besprächen. Man bemerkte das Bewußtsein von Ueberlegenheit, das sich hinter äußere Achtung verbarg und das von dem Offizier halb anerkannt wurde.

„Um dich in einem Sprung auf den tiefsten Grundsatz der Politik, welche den Hof von Constantinopel bewegt, zu bringen,“ fuhr der Offizier in dem angegebenen Tone fort, „wirfst du mir zugestehen, bescheidener Freund, daß die Gunst

des Kaisers" — der Offizier lüftete hierbei seinen Helm und der Soldat that, als wenn er es nachmachte — „der (heilig sei die Stelle, wo sein Fuß hintritt!) die Lebensquelle des Kreises ist, in dem wir athmen, gleichwie die Sonne, die der Menschheit — —“

„Ich habe etwas Aehnliches von unsern Tribunen sagen gehört,“ sagte der Waräger.

„Es ist ihre Pflicht, euch so zu belehren,“ antwortete der Führer; „und ich hoffe, auch die Priester an ihrem Platz versäumen es nicht, meinen Warägern ihre Dienstpflicht gegen den Kaiser einzuschärfen.“

„Sie vergessen's nicht,“ versetzte der Soldat, „obwohl wir unsere Schuldigkeit selbst wissen.“

„Gott verhüte, daß ich daran zweifle,“ sagte der Befehlshaber der Streitärzte. „Ich will dir nur begreiflich machen, bester Hereward, daß, gleichwie es eine Gattung Insekten gibt (wiewohl dergleichen unter eurem düstern Nebelhimmel nicht vorkommen mögen), die bei dem Morgenroth geboren mit dem Abendroth sterben (daher sie auch Ephemeriden, d. i. einen Tag dauernd heißen), gleichergestalt das Schicksal eines Lieblings am Hofe sei, während er sich des Lächelns der allerglorreichsten Majestät erfreut. Und glücklich ist derjenige, der zugleich mit der Person des Herrschers von dem ebenen Boden, der den Thron umgibt, aufsteigt, umflossen von den ersten Strahlen kaiserlicher Glorie, und der, seine Stelle behauptend, während des Mittagsglanzes der Krone, kein anderes Schicksal hat, als mit dem letzten Strahl des kaiserlichen Schimmers zu verschwinden und zu sterben.“

„Ew. Feste,“ sagte der Insulaner, „spricht mir da eine höhere Sprache, als mein nordischer Verstand begreifen kann. Nur scheint es mir, daß ich, ehe ich mit dem Abendroth sterben

möchte, lieber, wenn ich doch einmal ein Insekt sein muß, auf ein paar Abendstunden eine Motte werden möchte.“

„Das ist der Wunsch des gemeinen Haufens, Hereward,“ sagte der Akoluthos mit stolzem Ausdruck, „der sich mit einem Leben ohne Glanz begnügt, während wir vornehmere Leute, die wir den nächsten Kreis um den Kaiser Alerius, unseren Mittelpunkt, bilden, mit der Eifersucht des Weibes auf seine Gunstbezeugungen achten, und keine Gelegenheit entschlipfen lassen, uns dem besonderen Lichte seines Antlitzes zu empfehlen, sei es, daß wir uns mit oder gegen einander verbinden.“

„Ich glaube Euch zu verstehen,“ sagte der Leibwächter; „jedoch, was so ein Cabalenleben betrifft — aber was geht's mich an.“

„Wohl geht's dich nichts an, guter Hereward,“ sagte der Offizier, „und du bist glücklich, daß du keine Lust an diesem Leben hast. Doch habe ich Barbaren im Kaiserreich hoch steigen sehen, und wenn sie gerade nicht die Vieksamkeit, die Bildsamkeit, die glückliche Lenksamkeit haben, um die Umstände zu benutzen, so haben sie doch, zumal wenn sie am Hofe aufgewachsen sind, genug von der Schmiegsamkeit, die, zu einer gewissen Zähheit des Charakters gesellt, sie fähig macht, Gelegenheiten zu schaffen, wenn nicht, sich ihrer zu bedienen. Doch frei heraus, aus diesem Streben nach Ruhm, d. h. nach kaiserlicher Gunst unter den Dienern des allerheiligsten Hofes folgt, daß ein jeder bemüht ist, dem Kaiser zu zeigen, daß er nicht nur die Pflichten seines Amtes vollkommen verstehe, sondern daß er auch befähigt sei, die eines anderen nöthigenfalls zu verrichten.“

„Ich verstehe,“ sagte der Sachse; „und daher kommt es, daß die unteren Diener, Soldaten und Untergeordnete der

hohen Kronbeamten, immer damit beschäftigt sind, nicht sich einander beizustehen, sondern gegenseitig auszukundschaften?"

„So ist's," antwortete der Befehlshaber; „erst vor einigen Tagen hatte ich ein unangenehmes Beispiel davon. Selbst der größte Dummkopf muß wissen, daß der große Protospatharius, welches, wie du weißt, der Titel des Obergenerals der kaiserlichen Truppen ist, mich hasset, weil ich der Führer der gefürchteten Waräger bin, die mit Recht das Privilegium genießen, dem Commando, das er über das ganze Heer führt, nicht unterworfen zu sein — einem Commando, das dem Nicanor, ungeachtet seines siegtönenden Namens, gerade so ansteht, wie dem Stier ein Schlachtsattel.“

„Was!" sagte der Waräger, „will der Protospatharius über die edlen Ausländer das Commando führen? — Bei dem rothen Drachen, unter dem wir leben und sterben wollen, wir gehorchen keinem, es sei denn dem Alexius Comnenus selbst oder unsern Offizieren!"

„Recht und brav gesprochen," sagte der Führer; „doch, guter Hereward, laß dich von deinem gerechten Zorn nicht so weit hinreißen, den Namen der geheiligten Person des Kaisers auszusprechen, ohne mit der Hand an den Helm zu reichen und ohne die gebührenden Beiwörter hinzuzusetzen.“

„Ich will meine Hand oft und hoch genug erheben," sagte der derbe Nordländer, „wenn es der Dienst des Kaisers verlangt.“

„Meiner Treu', das wirst du," sagte Achilles Tatius, der Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache der Waräger, der den Augenblick für unglücklich hielt, auf der strengen Beobachtung der Etikette, was seine vorzüglichste militärische Eigenschaft war, zu bestehen. „Doch wäre nicht euer Führer beständig auf seiner Hut, mein Sohn, so würden die edlen Waräger

unter der großen Masse des Heeres neben den heidnischen Cohorten der Hunnen und Scythen oder den ungläubigen beturbanten Türken verschwinden; und gerade darum schwebt euer Befehlshaber in Gefahr, weil er seine Artträger über die Pfeile der östlichen Horden und über die Wurfspeere der Mauren setzt, als wenn diese nur Spielzeug für Kinder wären.“

„Ihr steht in keiner Gefahr,“ sagte der Soldat, indem er sich dem Achilles vertraulich näherte, „vor der Euch diese Aerte vertheidigen können.“

„Weiß ich es nicht?“ sagte Achilles. „Doch es ist deinem Arm allein, daß der Akoluthos seiner allerhöchsten Majestät jetzt seine Sicherheit anvertraut.“

„In allem, was ein Soldat thun kann,“ antwortete Hereward; „macht Ihr Euren Ueberschlag, und dann rechnet diesen Arm für zwei gegen jeden Mann, den der Kaiser hat, wenn er nicht aus unsrer eigenen Schaar ist.“

„Höre, braver Freund,“ fuhr Achilles fort. „Dieser Micanor hat es gewagt, unsere edle Schaar zu beschimpfen, indem er sie — o ihr Götter und Göttinnen! — beschuldigte, daß sie im Felde geplündert, ja, was noch ärger ist, daß sie den köstlichen Wein getrunken hätten, der zum gesegneten Genuß der höchst geheiligten Majestät bestimmt gewesen sei. Wie du dir denken magst, unternahm ich in Gegenwart der geheiligten Person des Kaisers —“

„Ihm die Lüge in seinen frechen Schlund zurückzuschleudern!“ fiel ihm der Waräger ins Wort — „ihm einen Kampfplatz in der Nähe zu bestimmen, und den Beistand eures Untergebenen, des armen Hereward von Hampton, zu verlangen, der für diese Ehre bis in Ewigkeit Euer gehorsamer Diener ist! Hätte ich doch nur meine Werkeltagswaffen

angelegt; doch, schadet nichts, ich habe meine Streitart und —“ Hier fiel ihm sein Begleiter, der über den lebhaften Ausdruck des jungen Kriegers etwas beschämt war, ins Wort.

„Still, mein Sohn,“ sagte Achilles Tatius; „sprich leise, vortrefflicher Hereward. Du mißverstehst das Ding. Mit dir an meiner Seite, würde ich gewiß nicht anstehen, mich mit fünf solcher Nicanor zu messen; aber das ist nicht der Brauch in diesem höchst gesegneten Kaiserreich, auch nicht der Wille des dreimal ruhmreichen Fürsten, der es jetzt beherrscht. Die Prahlereien der Franken, von denen wir täglich immer mehr hören, haben dich verführt, mein Held.“

„Ich möchte von denen, die bei euch Franken und bei uns Normannen heißen, nicht gern etwas entlehnen,“ antwortete der Waräger verdrossen und mürrisch.

„Höre doch den Grund der Sache,“ sagte der Offizier, indem sie weiter gingen, „und überlege, ob eine Sitte wie das Duell in irgend einem gestitteten und vernünftigen Lande, geschweige in einem von der Regierung des außerordentlichen Alexius Comnenus beglückten, Beifall finden kann. Zwei große Herren oder solche Offiziere zanken sich am Hofe und vor der verehrungswürdigen Person des Kaisers. Sie streiten um eine Thatsache. Nimm nun an, daß beide, statt ihre Aussprüche durch Beweise geltend zu machen, die Sitte der Franken angenommen hätten, daß der eine spräche: Das lügst du in deinen Hals, und der andere antwortete: Mein du lügst es bis in deine Lungen, und daß sie auf der nächsten Wiese einen Kampfplatz abmaßen. Beide schwören auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, wiewohl vermuthlich keiner genau weiß, wie es sich damit verhält. Der eine, vielleicht der kühnere, redlichere und bessere von beiden, der Akoluthos des Kaisers und Vater der Waräger (denn der

Tod, mein treuer Gefährte, verschont Niemand) liegt todt am Boden, und der andere kehrt an den Hof zurück, um daselbst der erste zu sein, während er, wenn die Sache mit Sinn und Verstand abgeurtheilt worden wäre, trotz seines siegprahlenden Namens an den Galgen geschickt worden wäre. Sieh, das ist das Recht der Waffen, wie ihr es zu nennen beliebt, Freund Hereward!"

„Ew. Festen erlaube mir,“ antwortete der Fremdling, „in dem, was Ihr sagt, ist viel Verstand; aber eher solltet Ihr mich überreden, daß dies Mondlicht schwarz wie ein Wolfsrachen sei, als daß ich mich Lugner nennen hören dürfte, ohne dem Redenden dies Wort mit der Spitze meiner Streitart in den Schlund zu stopfen. Die Lüge ist für einen Mann eben so viel als ein Schlag, und ein Schlag setzt ihn zum Sklaven und Lastthier herab, wenn er nicht zurückgegeben wird.“

„Da haben wir's!“ sagte Achilles; „könnt' ich nur machen, daß ihr diese angeborene Wildheit ablegtet, die euch zu tödtlichem Zank und Streit verleitet, wiewohl ihr sonst die disciplinirtesten Soldaten des allerhöchsten Kaisers seid.“

„Herr Hauptmann,“ sagte der Waräger mürrisch, „höret mich an und nehmt die Waräger, wie sie sind: denn, glaubet mir, wenn Ihr sie lehren könntet, Vorwürfe zu ertragen, die Lüge hinzunehmen und Schläge einzunehmen; so würdet ihr sie trotz dieser vervollkommeneten Disciplin des Salzes nicht werth achten, das sie Sr. Heiligkeit, wenn so sein Titel ist, kosten. Ich muß Euch obendrein noch sagen, tapferer Herr, daß es die Waräger ihrem Führer wenig danken werden, wenn er sie Landstreicher, Bolleulen u. s. f. schimpfen läßt, ohne diesen Schimpf auf der Stelle zurückzuweisen.“

„Nun, wenn ich die Weise meiner Barbaren nicht kennte,“

dachte Tatiüs stille bei sich, „so würde ich mir selbst einen Streit mit diesen ungezähmten Insulanern aufbürden, die der Kaiser so leicht zügeln zu können glaubt. Aber ich will diese Sache gleich beilegen.“ Er wandte sich demnach an den Sachsen in einem begütigenden Ton.

„Mein getreuer Kämpfe,“ fuhr er laut fort, „wir Römer setzen der Sitte unserer Vorfahren gemäß so viel Ehre darein, die Wahrheit zu sagen, als ihr, den Vorwurf der Falschheit übelzunehmen; und ich konnte nicht mit Ehre den Vorwurf der Falschheit dem Nicanor zurückgeben, weil das, was er sagte, in der That seine Richtigkeit hatte.“

„Was! daß wir Waräger Schnapphähne, Bolleulen und dergleichen seien?“ sagte Hereward ungeduldiger als zuvor.

„Nein, wahrhaftig, nicht in diesem weiten Sinne,“ sagte Achilles; „aber seine Rede war nur zu begründet.“

„Wie so das?“ fragte der Angelsachse.

„Du erinnerst dich,“ versetzte der Führer, „des großen Marsches bei Laodicän, wo die Waräger einen Schwarm Türken zurückschlugen und einen Zug der kaiserlichen Bagage wiedernahmen? Du weißt, was an diesem Tage vorfiel — wie ihr nämlich euren Durst löschtet?“

„Ich habe einigen Grund, mich daran zu erinnern,“ sagte Hereward von Hampton; denn wir waren vor Staub, Müdigkeit und, was das schlimmste war, durch das ewige Gefecht in dem Nachtrab halb zu Boden gedrückt, als wir etliche Fässer Wein in einigen Wagen fanden, die umgeworfen waren — das lief uns durch den Schlund wie das beste Ael von Southampton.“

„Unglücklicher!“ sagte der Akoluthos; „sahst du nicht, daß die Fässer mit Sr. Excellenz des Großschenken eigenem

heiligen Siegel bezeichnet und zu dem Privatgenuß der geheiligsten Lippen Sr. kaiserlichen Majestät ausgesondert waren?“

„Bei St. Georg von England, der ein Duzend St. George von Cappadocien werth ist, das bedachte ich nicht, auch kümmerte es mich nicht,“ versetzte Hereward. „Auch weiß ich, daß Ew. Festen selbst einen mächtigen Zug aus meinem Helme that, nicht aus dem silbernen da, sondern aus dem stählernen, der doppelt so viel faßt. Eben so erinnere ich mich, daß, während Ihr zuvor Befehl zum Rückzug geben wolltet, Ihr ein anderer Mann waret, nachdem Ihr eure Kehle von Staub gereinigt hattet: denn Ihr riefet: Steht dem andern Angriff, ihr braven und festen Söhne Britaniens.“

„Ja,“ sagte Achilles, „ich weiß es, daß ich im Handgemenge sehr leicht ein Waghals werde. Doch du irrst dich, guter Hereward; der Wein, den ich höchst ermüdet vom Kampfe kostete, war nicht für den eigenen Mund der geheiligten Majestät bestimmt, sondern es war eine geringere, für den Großschenken selbst bestimmte Sorte, an der ich als einer der großen Offiziere des Hofhalts rechtlicher Weise meinen Antheil nehmen konnte — indeß war das doch ein sündhaftes, unglückseliges Ding.“

„Bei meiner Ehre,“ versetzte Hereward, „ich sehe nicht ein, daß Trinken Sünde sei, wenn man vor Durst vergeht.“

„Sei nur getrost, mein Freund,“ sagte Achilles, nachdem er sich entschuldigt und die leichte Ansicht, die der Waräger über das Verbrechen kund gab, unbeachtet gelassen hatte, „des Kaisers Majestät macht in gnadenreicher Huld diesen vorwitzigen Trunk keinem der Theilnehmer zum Verbrechen. Er schalt den Protospatharius wegen seiner Anklage und sagte, als er sich der Hast und Verwirrung jenes mühseligen Tages erinnerte: „Mitten in jenem siebenfach geheizten Ofen war

es mir eine Lust, als ich einen Trunk Gerstenwein erhielt, wie solchen meine Waräger trinken, und ich trank ihre Gesundheit, so gut ich's konnte: denn ohne ihre Dienste hätte ich zum letztenmal getrunken gehabt; es gehe ihnen wohl, wenn sie mir gleich meinen Wein weggetrunken haben!" — Und damit wandte er sich weg, gleich als dächte er: „Ich hab's satt, diese Geschichten gegen Achilles Tatiüs und seine tapferen Waräger aufrühren zu lassen!“

„Nun, dafür segne Gott sein edles Herz!“ sagte Hereward mit mehr derber Treuherzigkeit als höfischer Ehrfurcht. „Ich will seine Gesundheit in dem Tranke trinken, den zunächst meine Lippen berühren, sei es in Ael, Wein oder Brunnenwasser.“

„Wohlg gesprochen, doch sprich dich nicht außer Athem! und vergiß nicht, mit der Hand die Stirne zu berühren, wenn du den Kaiser nennst oder nur an ihn denkst! — Schön; du weißt, Hereward, als ich so die Oberhand erhalten hatte, so gedachte ich, daß der Augenblick einer glücklichen Bertheidigung zu einem siegreichen Angriff geeignet sei, und brachte demnach gegen den Protospatharius Nicanor die Räubereien vor, die am goldnen Thor und anderen Stadthoren verübt worden waren, wo erst kürzlich ein Kaufmann, der Juwelen für den Patriarchen bei sich trug, beraubt und ermordet worden ist.“

„So! wirklich?“ sagte der Waräger; „und was sagte Alex — ich wollte sagen der allerverehrteste Kaiser, als er solche Dinge von den Stadtwächtern hörte? — freilich hat er selbst, wie wir bei uns daheim sagen, den Fuchs zum Gänshirten gemacht.“

„Das mag sein,“ versetzte Achilles; „aber er ist ein Herr von tiefer Politik, und er wollte nicht ohne entscheidenden Beweis gegen die verrätherischen Wächter oder ihren General

den Protospatharius etwas unternehmen. Drum hat mich S. geheiligte Majestät beauftragt, klare und deutliche Beweise durch dich zu erhalten.“

„Und in wenigen Minuten hätte ich dieselben herbeigeschafft, wenn Ihr mich von der Jagd, die ich auf den Gurgelschneider machte, nicht abgerufen hättet. Aber S. Gnaden kennt das Wort eines Warägers und ich kann ihm die Versicherung geben, daß entweder Hier nach dem silbernen Spielzeug da, das man fälschlich einen Harnisch nennt, oder Haß gegen unsere Schaar bei jedem von diesen Schelmen hinreicht, einem Waräger, der zu schlafen scheint, den Hals abzuschneiden. — Demnach, Hauptmann, gehen wir wohl, den Kaiser über diesen nächtlichen Vorfall aufzuklären?“

„Nein, mein eifriger Kämpfer; hättest du den schlechten Strolch erwischt, so hätte ich ihn auf der Stelle freigeben müssen, und mein jetziger Befehl an dich ist, dies Abenteuer ganz zu vergessen.“

„Was!“ sagte der Waräger; „das ist in der That ein Wechsel in der Politik!“

„Freilich, tapferer Hereward; ehe ich diesen Abend den Pallast verließ, that der Patriarch Schritte, mich mit dem Protospatharius zu versöhnen, die ich, da unsere Eintracht für den Staat wichtig ist, weder als guter Soldat noch als guter Christ verachten durfte. Alle Ehrenkränkungen, die mir zugefügt worden sind, sollen vollständig gut gemacht werden; dafür verbürgt sich der Patriarch. Der Kaiser, der lieber das Auge zudrücken, als Uneinigkeit sehen will, hält es für's beste, die Sache so abzuthun.“

„Und die Beschimpfungen der Waräger,“ sagte Hereward —

„Sollen abgebeten und gebüßt werden,“ antwortete Achilles;

„auch soll ein schweres Geschenk an Gold unter die angel-dänischen Artträger vertheilt werden. Du, Hereward, sollst der Vertheiler sein, und wenn du dabei klug handelst, sollst du deine Streitart mit Gold überziehen.“

„Meine Art ist mir lieber, wie sie ist,“ sagte der Waräger. „Mein Vater trug sie gegen die räuberischen Normannen bei Hastings. Stahl statt Goldes sei mein Geld.“

„Thue nach deinem Gefallen, Hereward,“ antwortete der Offizier; „nur schreibe es dir selbst zu, wenn du arm bist.“

Der Offizier und der Soldat waren bei ihrem Umgang um Constantinopel eben an einem kleinen Pfortchen angekommen, das sich in einem großen und starken Vorwerke befand und zu einem Eingang in die Stadt führte. Der Offizier blieb hier stehen, indem er gleich einem Andächtigen, der im Begriff ist, eine Capelle von besonderer Heiligkeit zu betreten, seine Ehrfurcht zu erkennen gab.

Drittes Kapitel.

Entblöße Haupt und Fuß
Voll Ehrfurcht, Jüngling, hier,
Verehr' mit stillem Gruß
Die Schwelle dieser Thür!
Mit leisem Schritte geh'
Wie in dem dunklen Wald
Ein aufgescheuchtes Reh,
Wenn laut das Jagdhorn schallt.

Achilles Tatus machte, ehe er hineinging, verschiedene Bewegungen, die der unerfahrene Waräger, der bisher ausschließlich nur im Feld gedient hatte und der erst neulich zum Garnisonsdienst in Constantinopel einberufen worden war, steif und linkisch nachahmte. Die Griechen, welche die ceremonienreichsten Soldaten und Höflinge der Welt waren, zeigten nicht nur vor der Person des Kaisers eine bis aufs Kleinste geregelte Ehrfurcht, sondern vor allen Dingen, die in näherer Beziehung zu dem Kaiser standen.

Nachdem sich Achilles auf diese Weise gebehret hatte, that er endlich einen gemessenen aber vernehmbareren Schlag

wider die Thür. Dies wiederholte er dreimal, während er seinem Begleiter zuflüsterte: „Das Innere! — bei deinem Leben thue, was du mich thun siehst.“ In demselben Augenblicke sprang er zurück und erwartete, indem er den Kopf auf die Brust neigte und die Hand vor die Augen hielt, gleich als wolle er sie vor einem plötzlichen Lichtstrome schützen, die Antwort auf seine Aufforderung. Der Angeldäne, begierig seinem Führer zu gehorchen, ahmte Alles nach, so gut er konnte, und stand neben ihm in demüthiger morgenländischer Haltung. Das Pfortchen that sich nach innen auf, aber kein Lichtstrom ward bemerkbar, nur vier Wäräger zeigten sich am Eingang mit erhabenen Streitärten, gleich als wollten sie die Eindringlinge niederschmettern, welche die Ruhe ihrer Wache gestört hatten.

„Akoluthos,“ sagte der Offizier als Parole.

„Tatius und Akoluthos,“ murmelten die Wächter als Losung.

Die ganze Wache senkte die Waffen.

Achilles erhob nun seinen stattlichen Helmbusch mit dem stolzen Gefühl, dies Zeichen seiner Hofwürde vor seinen Soldaten zur Schau dar bieten zu können. Hereward beobachtete einen ernsten Gleichmuth zum Erstaunen seines Offiziers, der sich verwunderte, daß ein solcher Barbar gleichgültig eine Scene betrachten konnte, die einen so starken und furchtbaren Eindruck mache. Er schrieb diesen Gleichmuth der dummen Gefühllosigkeit seines Begleiters zu. Sie traten nun zwischen den Wächtern ein, die sich zu beiden Seiten des Thores zurückzogen, und die Ankömmlinge nach einem langen schmalen Brete gehen ließen, das über dem Stadtgraben lag, der hier zwischen einem äußeren Wall und dem eigentlichen Stadtwall eingeschlossen war.

„Das ist,“ flüsterte Achilles seinem Begleiter zu, „die sogenannte gefährliche Brücke, und man erzählt, daß sie gelegentlich mit Del beschmiert oder mit Erbsen bestreut worden sei, und daß die Leichen von Männern, deren Umgang mit des Kaisers geheiligter Person bekannt war, im goldenen Horn*) aufgefunden worden seien, in das sich der Graben ergießt.“

„Ich hätte nicht gedacht,“ sagte der Insulaner, indem er seine raube Stimme wie gewöhnlich erhob, „daß Alexius Comnemus —“

„Still, Berwegener!“ sagte Achilles Tatiüs; „wenn man die Tochter des kaiserlichen Gewölbes**) weckt, so verfällt man immer schwerer Strafe; aber wenn man sie verbrecherisch durch Reden gegen die geheiligte Hoheit des Kaisers erschreckt, so ist Tod eine zu leichte Strafe für den fecken Frevler, der ihren gesegneten Schlummer gestört hat! — Es ist ein Unglück für mich, daß ich den gemessenen Befehl erhalten habe, in die geheiligten Räume einen Kerl zu bringen, der von dem Salz der Bildung nicht mehr in sich hat, als um seinen Leib vor Fäulniß zu bewahren, da alle geistige Cultur an ihm verloren ist. Betrachte dich selbst, Hereward, und bedenke, was du bist. Von Natur ein armer Barbar — dein größter Ruhm ist, in dem heiligen Krieg des Herrschers einige Muselmänner getödtet zu haben, und hier läßt man dich ein in das unverletzliche Bereich des Blachernapalastes und nicht nur zu dem Ohr der königlichen Tochter des kaiserlichen Gewölbes, was so viel ist als das Echo der

*) Der Hafen von Constantinopel.

**) Die Tochter des Gewölbes war ein Hofmannsausdruck für Echo, wie der höfische Offizier gleich selbst erklärt.

erhabenen Hallen, sondern — der Himmel steh' uns bei! — zu dem lebendigen Ohre des allerhöchsten Kaisers selbst!“

„Gut, Capitän, ich traue mir nicht zu, meine Meinung nach der Art dieses Ortes aussprechen zu können; und ich glaube gern, daß ich nicht fähig bin, vor dem Hofe zu sprechen; darum will ich auch kein Wort sagen, bis man mich fragt, außer wenn ich Gesellschaft finde, die nicht vornehmer ist, als die unsrige. Offen gestanden, es wird mir schwer, meine Sprache sanfter zu stimmen, als sie von Natur ist. Darum will ich das Maul halten, Capitän, bis Ihr mir ein Zeichen gebt, daß ich enden solle.“

„Du thust wohl daran,“ sagte der Capitän. „Gewisse Personen von hohem Rang, unter ihnen sogar einige, die im Purpur geboren sind, wollen hier — o, ich beklage dich, Hereward! — die Tiefen deines barbarischen und seichten Verstandes mit dem Senkblei ihres feinen Urtheils erforschen. Erwidere darum nicht ihr anmuthiges Lächeln mit dem wilden Gewieher, womit du herauszuplazen pflegst, wenn du mit deinen Tischkameraden im Chore lachst.“

„Ich will ja still sein,“ sagte der Waräger etwas ungeduldig. „Wollt Ihr mir das glauben, gut; haltet Ihr mich aber für ein Plaudermaul, das immer schwätzen muß, ob's am Platz ist oder nicht, so will ich lieber umkehren, und damit hat das Ding ein Ende.“

Achilles, vielleicht fühlend, daß er seinen Gefährten nicht auf's Aeußerste treiben dürfe, antwortete etwas gemäßigt auf die unhöfliche Bemerkung des Kriegers, gleich als wolle er dem rohen Benehmen desselben etwas nachsehen, da derselbe sogar unter den Warägern nicht Seinesgleichen hatte, was Stärke und Heldenmuth anlangt, Eigenschaften, die, wie Achilles im Herzen glaubte, weit schätzbarer waren, als alle

die Reize, die ein höfischerer und abgeschliffenerer Soldat besitzen mochte.

Der erfahrene Kenner aller Irrgänge der kaiserlichen Behausung führte den Waräger durch zwei oder drei enggebaute Höfe, die zu dem ausgedehnten Blachernäpallast gehörten und ging in das eigentliche Gebäude durch eine Seitenthür, das von einem Waräger bewacht war, an dem sie vorbeigingen, nachdem sie sich zu erkennen gegeben hatten. In dem nächsten Gemach befand sich die Hofwache, wo sich mehrere Soldaten von der nämlichen Schaar mit einer Art von Bret- und Würfelspiel vergnügten, und ihren Zeitvertreib durch häufige Züge aus großen Delkrügen würzten, die ihnen für die Wachtzeit geliefert wurden. Einige Blicke wurden zwischen Hereward und seinen Kameraden gewechselt und gerne hätte er sich zu ihnen gesellt oder sie wenigstens angesprochen: denn seit dem Abenteuer mit dem Mislener fühlte sich Hereward durch den Spaziergang im Mondschein in der Gesellschaft seines Hauptmanns eher gelangweilt als geehrt den kurzen Augenblick ausgenommen, wo er gewähnt hatte, daß ein Zweikampf ausgemacht werden sollte. Trotz der Nachlässigkeit in Bezug auf die Etikette des Hofes hatten die Waräger dennoch die strenge Kenntniß ihrer militärischen Pflicht; darum folgte Hereward, ohne seine Kameraden anzureden, seinem Führer durch die Wachtstube und eins oder zwei benachbarte Vorzimmer, deren Glanz und Pracht ihn überzeugte, daß er sich nirgends anders als in der geheiligten Behausung seines Herrn und Kaisers befinden könne.

Endlich nachdem sie Gänge und Gemächer durchschritten hatten, die dem Capitän bekannt zu sein schienen und die er mit einem leisen und scheinbar ehrfurchtsvollen Schritt betrat, gleich als scheue er sich, um in seiner aufgeblasenen Sprache

zu reden, den tönenden Wiederhall dieser hohen und stattlichen Hallen zu wecken, wurde eine andere Art von Bewohnern sichtbar. An mehreren Thüren und in mehreren Gemächern sah der nordische Krieger jene unglücklichen Slaven, die, im Ganzen von afrikanischer Abkunft, gelegentlich zu großer Macht und Ehre unter den griechischen Kaisern, die hierin den orientalischen Despotismus nachahmten, gelangten. Diese Slaven waren verschiedenartig beschäftigt; einige standen wie auf der Wache an Thüren und in Gängen, ihre gezogenen Säbel in der Hand haltend; andere saßen nach orientalischer Sitte auf Teppichen, indem sie sich ausruheten oder verschiedene Spiele spielten, die alle sehr stiller Art waren. Kein Wort wurde gewechselt zwischen dem Führer Herwards und den welken mißgestalteten Geschöpfen, die sie so antrafen. Ein mit dem Offizier gewechselter Blick war hinreichend, beiden überall ungehinderten Durchgang zu verschaffen.

Nachdem sie durch verschiedene leere oder also belebte Gemächer gekommen waren, traten sie endlich in eins von schwarzen Marmor oder einem anderen dunkelfarbigen Stein, das höher und länger als die übrigen war. Seitengänge öffneten sich hier, so viel der Insulaner unterscheiden konnte, von verschiedenen Portalen in der Wand auslaufend; aber da Del und Harz, womit die Lampen in diesen Gängen gefüllt waren, einen düsteren Dampf verbreiteten, so war es schwer, die Gestalt oder die Bauart der Halle zu erkennen. An den beiden Enden des Gemachs war das Licht stärker und klarer. Als sie in der Mitte dieser geräumigen Halle waren, sagte Achilles mit behutsamen Flüstern, das er, seit sie die gefährliche Brücke überschritten hatten, statt seiner natürlichen Sprache angenommen zu haben schien, zu dem Soldaten:

„Bleibe hier, bis ich wiederkomme, und verlaß diese Halle durchaus nicht.“

„Es hören ist es befolgen,“ versetzte der Waräger, eine Erklärung des Gehorsams, die das Kaiserthum, obgleich es sich immer römisch nannte, nebst anderen Redensarten und Gebräuchen von den Barbaren des Ostens entlehnt hatte. Achilles Tatius eilte dann nach einer der Seitenthüren, die sich leicht und geräuschlos öffnete und hinter ihm zuthat.

„Der zurückgebliebene Waräger suchte sich innerhalb der ihm bezeichneten Gränzen so gut als möglich die Zeit zu vertreiben und besuchte die beiden Enden der Halle, wo man die Gegenstände besser sehen konnte. Das untere Ende hatte in der Mitte eine kleine, niedrige Eisenthüre. Ueber derselben befand sich ein griechisches Crucifix in Bronze und ringsum waren in Bronze ausgeführte Ketten, Fesseln und dergleichen als angemessene Verzierungen angebracht. Die Thür des finsternen Thorbogens war halb offen, und Hereward sah also hinein, da ihm sein Führer diese Befriedigung seiner Neugierde nicht verboten hatte. Ein trübes rothes Licht, einem entfernten Funken ähnlicher als einer Lampe, war an der Mauer einer engen Wendeltreppe angebracht, die einem Ziehbrunnen glich, dessen Oeffnung sich an der Schwelle der eisernen Thüre befand und einen Abweg zeigte, der zu den Tiefen der Hölle zu führen schien. Wie stumpfsinnig auch der Waräger dem geistig gewandten Griechen vorkommen mochte, so ward es demselben doch nicht schwer zu begreifen, daß eine Treppe von so finsternem Ansehen, zu der ein so düster verziertes Portal den Eingang bildete, nur zu den Kerkern des kaiserlichen Pallastes führen könne, deren Beschaffenheit und große Zahl nicht das minder merkwürdige und schauererregende des geheiligten Gebäudes ausmachte. Stille hor-

chend glaubte er sogar Töne zu hören, wie sie solchen Gräbern der Lebendigen entsteigen, dumpfes Seufzen und Stöhnen, das von dem Abgrund herauf scholl. Doch mochte wohl in dieser Hinsicht seine Einbildung die Skizze ausmalen, die seine Vermuthung entworfen hatte.

„Ich habe nichts gethan,“ dachte er, „wodurch ich es verdient hätte, in einer dieser unterirdischen Höhlen eingesperrt zu werden. Gewiß, obwohl mein Capitän Achilles Tatiuz, mit Erlaubniß zu reden, wenig besser als ein Esel ist, so kann er doch nicht so treulos sein, mich unter solchem Vorwand ins Gefängniß zu locken. Ich meine er soll wenigstens vorher erfahren, wie die englischen Aerte schmecken, wenn das der Spas für den Abend sein soll. Doch ich will einmal das obere Ende dieses ungeheuren Gewölbes betrachten; vielleicht hat's eine bessere Bedeutung!“

Also denkend und ohne die schweren Tritte nach der Hofsitte zu dämpfen, schritt der breithüftige Sachse nach dem obereren Ende der schwarzen Marmorhalle. Die Portalverzierung hier war ein kleiner Altar, ähnlich denen in den Tempeln heidnischer Götter, der über der Mitte des Bogens hervorstand. Auf diesem Altar brannte Weihrauch, der in leichten Ringelwölkchen zur Decke wallte und sich von dort durch die Halle verbreitete, indem er in seine Rauchsäule ein sonderbares Sinnbild einhüllte, aus dem der Waräger nicht gescheid werden konnte. Es stellte zwei menschliche Arme und Hände vor, die aus der Wand hervorzugehen schienen; die Hände waren ausgestreckt und geöffnet, gleich als ertheilten sie denen, die sich dem Altar näherten, ein Geschenk. Diese Arme waren von Bronze, und da sie sich mehr nach hinten als der rauchende Altar befanden, so bemerkte man sie durch die Rauchwolke beim Schein von Lampen, die den ganzen

Thorbogen erhellten. „Die Bedeutung dieses Dings,“ dachte der schlichte Barbar, „wollte ich wohl erklären, wenn die Fäuste geballt wären und wenn diese Halle dem Panfraktion gewidmet wäre, was wir Boren nennen; aber da diese dummen Griechen ihre Hände nicht gebrauchen, wenn die Finger nicht geschlossen sind, so weiß ich, bei St. Georg! nicht, was das zu bedeuten hat.“

In diesem Augenblick trat Achilles durch die nämliche Thüre, wodurch er hinausgegangen war, in die schwarze Marmorhalle und ging auf den Neueingeweihten zu, wie der Waräger genannt werden kann.

„Komm jetzt mit mir, Hereward: jetzt gilt's den Hauptangriff. Nimm allen deinen Muth zusammen, so viel du aufzubieten hast; denn, glaube mir, deine Ehre und dein Name hängen davon ab.“

„Fürchtet für beide nichts,“ sagte Hereward, „wenn das Herz und die Hand eines Mannes das Abentheuer mit Hülfe dieses Spielzeugs da bestehen können.“

„Sprich leise und gedämpft, ich hab' dir's hundertmal gesagt,“ sagte der Führer, „und senke deine Art, die du nach meinem Bedünken besser draußen gelassen hättest.“

„Mit eurer Erlaubniß, Capitän,“ versetzte Hereward, „ich lege nicht gern mein Brandwerkzeug ab. Ich bin einer der linkischen Tölpel, die sich nicht zu benehmen wissen, wenn sie nicht etwas in den Händen haben, und meine getreue Streitart ist ein Stück von mir selbst.“

„Behalte sie denn; aber hüte dich, sie herumzuschwingen, wie du gewohnt bist, auch schreie und brülle nicht, wie auf einem Schlachtfeld; denk an den geheiligten Ort, wo du dich befindest, wo Aufruhr zur Gotteslästerung wird — denk' an die Personen, die du vielleicht sehen wirst: denn unter ihnen

sind einige, die zu beleidigen eine so schwere Sünde ist, als den Himmel zu lästern.“

Während dieser Predigt waren Lehrer und Schüler zu der Seitenthüre gelangt, die sie in eine Art von Vorzimmer führte. Von da gingen sie weiter, bis ein paar Flügelthüren, die, wie es den Anschein hatte, eines der vornehmsten Gemächer des Pallastes erschlossen, dem ungeschlachteten Nordländer einen eben so neuen als überraschenden Anblick gewährten.

Es war ein Gemach des Blachernäpallastes, das zum besondern Gebrauch der geliebten Tochter des Kaisers Alexius, der Prinzessin Anna Comnena, die uns als Geschichtsschreiberin der Regierung ihres Vaters bekannt ist, bestimmt war. Sie saß da als Königin eines literarischen Kreises, wie ihn eine kaiserliche, in der ehrwürdigen Purpurkammer geborene Prinzessin (porphyrogenita) in jener Zeit versammeln konnte, und ein Blick auf ihre Umgebung wird uns einen Begriff von ihren Gästen oder ihrer Gesellschaft geben.

Die gelehrte Prinzessin hatte die glänzenden Augen, regelmässigen Züge und anmuthigen Sitten, die Jedermann der Tochter des Kaisers beigelegt haben würde, auch wenn sie in Wahrheit diese Eigenschaften nicht besessen hätte. Sie saß auf einer schmalen Bank oder Sofa, da es dem schönen Geschlecht hier nicht wie den römischen Damen erlaubt war, sich anzulehnen. Ein Tisch vor ihr war mit Büchern, Pflanzen, Kräutern und Zeichnungen bedeckt. Ihr Sitz befand sich auf einer mässigen Erhöhung, und denjenigen Personen, die mit der Prinzessin vertraut waren oder mit denen sie heimlich zu sprechen wünschte, war es während der Unterredung gestattet, halb stehend und halb knieend die Erhöhung zu berühren, auf welcher der Sitz der Prinzessin stand. Drei andere Sitze von

verschiedener Höhe befanden sich auf dieser Erhöhung und unter demselben Prachthimmel, der den Stuhl der Prinzessin Anna bedeckte.

Der erste, der genau dem Stuhle der Prinzessin gleich, war für ihren Gemahl Nicephorus Briennius bestimmt. Man sagte von diesem letzteren, daß er die größte Achtung vor seines Weibes Gelehrsamkeit gehegt habe, wiewohl die Höflinge der Meinung waren, daß er sich lieber öfter von den Abendunterhaltungen der Prinzessin Anna entfernt gehalten hätte, als es ihr und ihren kaiserlichen Eltern angenehm gewesen wäre. Die geheime Plauderei am Hofe erklärte dies durch die Versicherung, daß die Prinzessin Anna Comnena schöner gewesen sein würde, wenn sie weniger gelehrt gewesen wäre, und daß sie, obwohl sie immer ein hübsches Weib geblieben, an körperlichen Reizen eingebüßt habe, was sie an Geist gewonnen hätte.

Um Nicephorus Briennius für die niedrige Gestalt seines Sitzes zu entschädigen, war derselbe so nah zu dem der Prinzessin gerückt worden, als es nur möglich gemacht werden konnte, so daß sie keinen Blick ihres schönen Gemahls verlor, und er nicht das geringste von der Weisheit, die aus dem Munde seiner gelehrten Gemahlin floss.

Zwei andere Ehrensitze oder Throne (denn sie hatten Fußbänke, Armlehnen und gestickte Rückenkissen, den glänzenden Prachthimmel nicht zu erwähnen) waren für das kaiserliche Paar bestimmt, das den Studien der Tochter häufig bewohnte, denen sie auf die angegebene Weise öffentlich oblag. Bei solchen Gelegenheiten genoß die Kaiserin Irene des mütterlichen Triumphs eine so vollkommene Tochter zu haben, während Alexius, wie es sich schicken mochte, bald mit Wohlgefallen seine eigenen Thaten in der schwülstigen Sprache der

Prinzessin verlesen hörte, bald zu den philosophischen Gesprächen, die sie mit dem Patriarchen Zesimus und andern führte, freundlich nickte.

Diese vier Ehrensitze, für Glieder der kaiserlichen Familie bestimmt, waren in diesem Augenblicke besetzt, außer demjenigen, welchen Nicephorus Briennius, der schönen Anna Comnena Gemahl, hätte einnehmen sollen. Vielleicht hatte der verdrießliche Zug auf der Stirne der schönen Gemahlin auf die Abwesenheit und Vernachlässigung Bezug. Neben der Prinzessin waren zwei weißgekleidete Mädchen des Hofhalts, Sclavinnen mit einem Wort, die sich auf Kissen knieend ausruhten, wenn man sie nicht als lebendige Bücherpulte verwandte, die aufgewickelten Pergamentrollen zu halten, in welche die Prinzessin ihre eigene Weisheit eintrug oder aus welchen sie die Weisheit anderer entlehnte. Das eine dieser Mädchen, Ustarte genannt, war eine so ausgezeichnete Schönschreiberin in verschiedenen Alphabeten und Sprachen, daß sie beinahe dem Caliphen (der weder lesen noch schreiben konnte) in einem Augenblick, wo es galt, ihn zum Frieden zu stimmen, zum Geschenk gemacht worden wäre. Violanto, gewöhnlich die Muse genannt, die andere Dienerin der Prinzessin, eine Meisterin in der Vocal- und Instrumentalmusik, war wirklich als ein begütigendes Geschenk an Robert Guiscard, Erzherzog von Apulien, geschickt worden, welcher, da er alt und stocktaub und das Mädchen damals erst zehn Jahr alt war, das werthvolle Geschenk an den kaiserlichen Geber zurücksandte und mit der Selbstsucht, die den verschmißten Normannen eigen war, den Wunsch dabei ausdrückte, ihm was Ergößlicheres zu senden an die Stelle dieses klimpernden, schreienden Kindes.

Unter diesen erhöhten Sitzen saßen oder ruhten auf dem

Boden der Halle diejenigen Vertrauten, die Zutritt hatten. Dem Patriarchen Zesimus und einem oder zwei alten Männern war es verstattet, sich niedriger Stühle zu bedienen, welches die einzigen Sitze waren für die gelehrten Mitglieder des Abendclubbs der Prinzessin, wie der Verein heutzutage benamset werden könnte. Was die jüngern Magnaten betrifft, so erwartete man, daß sie sich, eingedenk der Ehre, der kaiserlichen Unterhaltung beizuhören zu dürfen, über alle Stühle hinaussetzen würden. Fünf oder sechs Hofleute, verschieden an Alter und Kleidung, bildeten stehend oder auf den Knien ruhend eine Gruppe um ein verziertes Wasserbecken, aus dem sich ein Staubregen verbreitete, der die warme Ausdünstung der Blumen und Sträucher ringsumher abkühlte. Ein wohlbeleibter Alte, Namens Michael Angelestes, fett, rund und wie ein alter Cyniker gekleidet, zeichnete sich dadurch aus, daß er in ziemlichem Maße die zerlumppte Kleidung und das mürrische Betragen jener Sekte angenommen hatte, und daß er sich als der strengste und genaueste Beobachter der Hofceremonien erwies. Seinen angenommenen cynischen Ansichten und Reden und seinem philosophischen Republikanismus widersprach auffallend sein äußerlicher Servilismus gegen die Großen. Es war merkwürdig, wie lang es dieser Mann, der schon über sechzig Jahre alt war, verschmähte, sich anzulehnen oder zu setzen, was ihm wohl verstattet gewesen wäre, und mit welcher Regelmäßigkeit er sich in ganz aufrechter oder ganz knieender Stellung hielt; doch war jene Stellung so sehr seine gewöhnliche, daß ihm seine Freude am Hof den Namen Elephant beilegte, da die Alten glaubten, daß dies halbvernünftige Thier, wie man's nennt, keine zum Knien tauglichen Gelenke habe.

„Doch habe ich knieende Elephanten gesehen, als ich im

Pande der Gymnosophisten war," sagte einer, der am Abend von Hereward's Einführung zugegen war.

„Um ihren Herrn auf den Rücken zu nehmen? so machen's unsere," sagte der Patriarch Zosomus mit dem leichten Spott, den die griechische Etikette von dem beißenden unterschied: denn nichts wurde in der Regel als ein so großer Verstoß betrachtet, und hätte man sogar einen Dolch gezogen, als eine beißende Antwort in der kaiserlichen Gesellschaft. Selbst das Wißwort, wie es war, würde man an diesem ceremonienreichen Hof bei jedem anderen als dem Patriarchen, dessen hoher Rang ihm einige Freiheit verstattete, getadelt haben.

Gerade als das Decorum auf diese Weise verletzt worden war, traten Achilles Tadius und sein Soldat Hereward in das Gemach. Der erste bewegte sich mit einer fast außergewöhnlichen höfischen Leichtigkeit, gleich als gedenke er, seine gute Erziehung mit dem plumpen Betragen seines Begleiters vergleichen zu lassen, während er zugleich stolz darauf war, einen Mann, den er als einen der schönsten Soldaten in dem kaiserlichen Heere betrachtete, als unter seinem unmittelbaren Befehle stehend zeigen zu können.

Das plötzliche Auftreten der Neuankommenden erregte einiges Aufsehen. Achilles freilich schwebte mit der leichten und leisen Ehrfurcht heran, die seine Bekanntschaft mit diesen Umgebungen bezeugte. Hereward aber stuzte beim Eintritt und bemühte sich, da er sich in der Gesellschaft des Hofes sah, sich eiligst in Ordnung zu bringen. Sein Offizier, der ihn durch ein kaum bemerkliches Achselzucken vor der Gesellschaft entschuldigte, gab darauf Hereward einen heimlichen Wink, auf sein Betragen zu achten, nämlich seinen Helm abzunehmen und sich zur Erde zu werfen. Aber der Angelsachse, der sich auf dunkle Andeutungen nicht verstand, dachte

natürlich an seine militärische Dienstpflicht und stellte sich vor den Kaiser, um ihn nach Soldatenweise zu begrüßen. Er bog das Knie, berührte zur Hälfte den Helm und nachdem er hierauf seine Art gefaßt und geschultert hatte, pflanzte er sich vor dem Stuhl des Kaisers gleich einer Schildwache auf.

Ein Lächeln des Erstaunens durchflog den Kreis beim Anblick dieser männlichen Erscheinung und des zwar ungewohnten, aber kriegerischen Betragens des nordischen Soldaten. Die verschiedenen Zuschauer ringsum befragten das Gesicht des Kaisers, da sie im Zweifel waren, ob sie das fecke Auftreten des Warägers als eine Unschicklichkeit betrachteten und darüber ihren Abscheu offenbaren sollten, oder ob sie das Benehmen des Leibwächters für offen und männlich halten und darum beifällig aufnehmen sollten.

Es dauerte ein Weilchen, ehe sich der Kaiser hinlänglich ermannte, um den Ton anzugeben, wie es bei solchen Anlässen geschah. Alexius Comnenus war für einen Augenblick in eine Art von Schlummer oder wenigstens Zerstretheit versunken gewesen. Die plötzliche Erscheinung des Warägers hatte ihn aufgeschreckt: denn obgleich er gewohnt war, die äußere Wache des Pallastes den Warägern anzuvertrauen, so war doch gewöhnlich der Dienst im Inneren des Pallastes jenen mißgestalteten Schwarzen überlassen, die wir erwähnt haben und die sich oft zu Staatsministern und Feldherrn erhoben. Alexius fühlte sich darum, als er aus seinem Schlummer erwacht und ihm die militärische Sprache seiner Tochter noch im Ohre klang (denn sie las gerade ein Stück aus dem großen Geschichtswerk, worin sie die Kämpfe seiner Regierung beschrieben hat), etwas unvorbereitet auf die Erscheinung und das militärische Auftreten eines von der sächsischen Leibwache,

mit welcher er im Allgemeinen Auftritte des Kampfes, der Gefahr und des Todes zusammenzudenken pflegte.

Nachdem er sich unruhig umgeschaut hatte, hastete sein Blick auf Achilles Tatius. „Sieh, unser getreuer Akoluthos hier?“ sagte er, „was will dieser Soldat zur Nachtzeit hier?“ Dies war der Augenblick, regis ad exemplum sein Gesicht zu mustern; doch ehe noch der Patriarch damit fertig wurde, in seinen Zügen eine unterthänige Besorgniß auszudrücken, hatte Achilles Tatius ein paar Worte gesprochen, welche Alexius daran erinnerten, daß der Soldat auf seinen eigenen besonderen Befehl hergebracht worden sei. „Ja, ja! richtig, gute Leute,“ sagte er, seine Stirne aufheiternd; „wir hatten das vor Staatsgeschäften vergessen.“ Er sprach dann zu dem Wärter mit offnerem Gesicht und herzlicherem Ausdruck, als womit er zu seinen Hofleuten zu sprechen pflegte: denn für einen despotischen Monarchen ist ein treuer Leibwächter ein Vertrauter, während ein hoher Beamter immer ein Gegenstand des Mißtrauens in mancher Hinsicht ist. „Ach!“ sagte er, „unser braver Angeldäne, wie geht's ihm?“ Diese herzliche Anrede setzte Alle außer dem, dem sie galt, in Erstaunen. Hereward antwortete treuherzig und mit lauter Stimme, was die Anwesenden um so mehr erschreckte, weil er sächsisch sprach: Waes hael, Kaiser mirrig und machtigh! d. h.: Heil dir, großer und mächtiger Kaiser. Der Kaiser lächelte beifällig, und da er zeigen wollte, daß er die Sprache seiner Leibwächter reden könne, so versetzte er mit dem bekannten Gegengruß: Drink hael!

Als bald brachte ein Page einen silbernen Becher mit Wein. Der Kaiser berührte ihn mit den Lippen, obwohl er kaum davon kostete, darauf befahl er, ihn dem Hereward zu geben, und hieß den Kriegsmann trinken. Der Sachse ließ

sich das nicht zweimal sagen und trank den Becher ohne Umstände aus. Ein Lächeln, wie es der Anstand der Gesellschaft billigen konnte, durchslog den Kreis bei dieser Heldenthat, die, gewöhnlich für einen Nordländer, den nüchternen Griechen ganz außerordentlich vorkam. Alexius selbst lachte lauter, als es sich seine Hofleute erlaubt haben würden, und nachdem er sein bischen Warägisch zusammengesucht und mit griechischen Wörtern vervollständigt hatte, fragte er seinen Leibwächter: „Nun, tapferer Britte oder Edward, wie du heißest, ist dir der Geschmack dieses Weins bekannt?“

„Ja,“ antwortete der Waräger, ohne die Farbe zu ändern, „ich habe ihn einmal bei Laodicäa gekostet“ — —

Achilles Tatiüs wurde unruhig, als der Soldat diesen figlichen Punct berührte, und er strebte vergebens, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, um ihn durch ein Zeichen zum Schweigen zu bringen, oder um ihn wenigstens zu vermögen, sich im Reden in Acht zu nehmen. Aber der Soldat, der sein Gesicht und seine Aufmerksamkeit ganz auf den Kaiser gerichtet hatte, als den Herrn, dem er zu dienen und zu antworten schuldig war, bemerkte nichts von den Winken, die endlich so deutlich wurden, daß sich Zosimus und der Protospatharius einander ansahen, um sich gegenseitig auf das Seitenspiel des Akoluthos aufmerksam zu machen.

Das Gespräch zwischen dem Kaiser und seinem Soldaten dauerte indessen fort. „Und welcher Trunk,“ sagte Alexius, „hat besser geschmeckt, dieser oder der frühere?“

„Hier, mein Fürst, ist die Gesellschaft schöner als die der arabischen Bogenschützen,“ antwortete Hereward, indem er sich mit natürlicher Höflichkeit verbeugte; „aber hier fehlt der Geschmack, den die Sonnenhitze, der Schlachtaub und

die achtstündige Schwingung dieser Waffe" (er zeigte seine Art) „einem Becher edlen Weines geben.“

„Ein anderer Mangel möchte darin liegen,“ sagte Agelastes der Elephant, von dem wir bereits gesprochen haben, „wenn es mir erlaubt ist, darauf hinzudeuten,“ fügte er mit einem Blick auf den Thron hinzu — „hier möchte der Becher kleiner sein, als er bei Laodicäa gewesen ist.“

„Wahrhaftig, das ist wahr,“ versetzte der Leibwächter; „bei Laodicäa trank ich aus meinem Helm.“

„Zeig' uns doch die beiden Becher, guter Freund,“ sagte Agelastes, seinen Scherz fortsetzend, „damit wir uns überzeugen, daß du den Becher hier nicht verschluckt hast: denn mir schien es, als ich dich trinken sah, daß der Becher nebst seinem Inhalt hinunter müsse.“

„Es gibt Dinge, die ich nicht leicht verschlucke,“ sagte der Waräger mit ruhigem Ausdruck; „aber sie müssen von einem jüngeren und gewandteren Mann, als Ihr seid, kommen.“

Die Anwesenden lächelten einander zu, als wollten sie sagen, daß der Philosoph und Wizbold den kürzeren gezogen habe.

Zu gleicher Zeit trat der Kaiser in's Mittel.“ Auch habe ich dich nicht hierher kommen lassen, guter Junge, daß du von eiteln Spöttern geplagt würdest.“

Agelastes fuhr hier zurück wie ein ausgescholtener Jagdhund, und die Prinzessin Anna Comnena, in deren schönen Zügen sich eine gewisse Ungeduld gezeigt hatte, fing endlich an zu reden: „Gefällt es Euch, mein kaiserlicher und geliebtester Vater, denen, welche durch den Zutritt zu diesem Museentempel beglückt sind, zu eröffnen, warum Ihr diesen Krieger für heute Abend einen Platz einnehmen lasset, der so weit

über seinen Stand erhaben ist? Erlaubet mir, es zu sagen: wir dürfen nicht mit eiteln und albernen Späßen die Zeit verlieren, die der Wohlfahrt des Reichs geheiligt ist, wie es jeder Augenblick Eurer Muse sein muß.“

„Unsere Tochter spricht weislich,“ sagte die Kaiserin Irene, die, ähnlich den meisten Müttern, die nicht selbst Talente besitzen und solche bei anderen zu beurtheilen ebenfalls unfähig sind, dennoch die Ausbildung ihrer Lieblingstochter bewundern und bei jeder Gelegenheit ausposaunen. „Erlaubet mir zu bemerken, daß in diesem heiligen Sitze der Musen, der den Studien unserer wohlgeliebten und hochbegabten Tochter gewidmet ist, deren Feder Euren Ruhm, mein kaiserlicher Gemahl, bis an's Ende der Welt bewahren wird und diese Gesellschaft, die wahre Blume der Weisheit an unserem erhabenen Hofe, belebt und ergötzet, — erlaubet mir zu sagen, daß wir durch die bloße Zulassung eines niedrigen Leibwächters unserer Unterhaltung den Casernenton gegeben haben.“

Dem Kaiser Alexius Comnenus war es nun zu Muth, wie es manchem Biedermann im gewöhnlichen Leben ist, wenn sein Weib eine lange Rede anhebt, zumal da die Kaiserin Irene die Unterthänigkeit gegen seine Oberherrlichkeit leicht vergaß, obwohl sie bei anderen mit Strenge darauf hielt. Obgleich es ihm lieb gewesen war, die trockene geschichtliche Vorlesung der Prinzessin unterbrochen zu sehen, so blieb ihm jetzt nur die Wahl, entweder diese Vorlesung oder die Ehestandsrede der Kaiserin anzuhören. Darum begann er seufzend: „Verzeihet mir, liebe kaiserliche Gemahlin und purpurgeborne Tochter. Ich erinnere mich, geliebte und hochgelehrte Tochter, daß Ihr gestern Abend gewünscht habt, die Einzelheiten der Schlacht von Laodicäa gegen die heidnischen Araber, die der Himmel verderbe, kennen zu lernen. Und da wir eigene

Gründe hatten, weitere Untersuchungen zu unserer persönlichen Belehrung anzustellen, so wurde unser getreuer Akoluthos, Achilles Tatius, beauftragt, einen seiner Soldaten, der durch Muth und Geistesgegenwart am meisten befähigt sei, über jene merkwürdigen und blutigen Ereignisse Auskunft zu geben, hierher zu bringen. Und dies ist, vermuthet ich, der Mann, der zu diesem Zweck hierher gebracht wurde.“

„Wenn es mir erlaubt ist zu reden,“ antwortete der Akoluthos, „so steht hier vor Eurer kaiserlichen Hoheit und den erhabenen Fürstinnen, deren Namen wir gleich dem der Heiligen achten, die Blume meiner Angeldänen oder wie der heidnische Name meiner Soldaten heißen mag. Er ist, ich kann es sagen, der Barbar der Barbaren: denn wiewohl er seiner Abkunft und Bildung nach nicht würdig ist, den Boden dieses Tempels der Weisheit und Beredsamkeit zu beschmutzen, so ist er doch so tapfer — so treu — so blind ergeben — und so unbedingt eifrig, daß — —“

„Genug, guter Akoluthos,“ sagte der Kaiser; „laßt uns nur wissen, daß er kalt und beobachtend ist, daß er im Handgemenge nicht den Kopf verliert, was wir bei Euch und anderen großen Befehlshabern zuweilen gesehen haben — und was, die Wahrheit zu gestehen, wir gelegentlich an uns selber bemerkt haben. Dieser Wechsel des männlichen Charakters gründet sich nicht auf eine Abnahme des Muths, sondern bei uns auf das Bewußtsein, wie wichtig unsere eigene Wohlfart für die allgemeine sei und wie viele Pflichten uns obliegen. Sprich also und mach's kurz, Tatius: denn unsere theuerste Gemahlin und purpurgelbe Tochter scheinen etwas ungeduldig zu werden.“

„Hereward,“ antwortete Tatius, „ist so gefaßt und aufmerksam in der Schlacht wie ein anderer beim festlichen Tanz.“

Der Schlachtenstaub ist der Athem seiner Naslöcher, und er kann seinen Heldenmuth gegen vier andere von Eurer kaiserlichen Hoheit besten Dienern (die Waräger ausgenommen) beweisen.“

„Akoluthos,“ sagte der Kaiser mit unzufriedenem Ton, „statt diese armen unwissenden Barbaren in den Sitten und der Bildung unseres aufgeklärten Reiches zu unterrichten, nährt ihr durch solches Prahlen die Eitelkeit und Hitze ihres Gemüths, so daß sie mit den anderen Fremdenlegionen und unter sich selbst in Händel gerathen.“

„Wenn ich den Mund zu meiner Entschuldigung öffnen darf,“ sagte der Akoluthos, „so möchte ich erwiedern, daß es kaum eine Stunde her ist, daß ich mit diesem armen unwissenden Angeldänen von der väterlichen Fürsorge sprach, womit Ew. kaiserliche Majestät die Erhaltung der Eintracht unter denen, die ihrer Fahne folgen, betrachtet und wie sehr sie wünscht, namentlich unter den Freunden, die ihr dienen, diese Eintracht zu verbreiten, statt der blutigen Zwistigkeiten der Franken und anderer Nordländer, die nie von Bürgerzwist frei sind. Ich denke, der arme Junge hat Verstand genug, mir das zu bezeugen.“ Er blickte hierauf Hereward an, der ernsthaft mit dem Kopf nickte, um das, was sein Hauptmann sagte, zu bejahen. Als die Entschuldigung so für gültig erklärt worden war, fuhr Achilles muthiger fort: „Was ich eben gesagt habe, war unbedachtsam gesprochen: denn statt zu sagen, daß dieser Hereward viere von den Dienern Ew. kaiserlichen Hoheit stehen würde, hätte ich sagen sollen, daß er willens wäre, sechs der gefährlichsten Feinde Ew. kaiserlichen Majestät herauszufordern und ihnen die Wahl der Zeit, der Waffen und des Orts zu überlassen.“

„Das klingt besser,“ sagte der Kaiser; „und zur Nachachtung

für unsere geliebte Tochter, die sorgfältig alle Thaten beschreibt, die ich für das Reich glücklich ausgeführt habe, sei es gesagt, daß es mein ernstlicher Wunsch ist, sie möge nicht zu sagen vergessen, daß Alexius, obgleich sein Schwert in der Scheide nicht schlief, nie die Vergrößerung seines Ruhms durch Blutvergießen gesucht hat."

"Ich hoffe," sagte Anna Comnena, "daß ich in der bescheidenen Biographie des Fürsten, dem ich das Dasein verdanke, es nicht vergessen habe, seine Friedensliebe, seine Fürsorge für das Leben seiner Soldaten und seinen Abscheu vor den blutigen Sitten der häretischen Franken unter seinen vornehmsten Charaktereigenschaften anzuführen."

Indem sie hierauf eine gebietendere Haltung annahm, da sie die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch nehmen wollte, kehrte sie das Haupt gegen die Zuhörer und faßte eine Pergamentrolle, die ihr die Dienerin reichte und die in sehr schöner Schrift dieselbe Dienerin, wie es ihre Herrin dictirte, ausgefüllt hatte.

In diesem Augenblick sah die Prinzessin den Barbaren Hereward an und würdigte ihn dieser Anrede: „Tapferer Barbar, dessen ich mich dunkel erinnere, du sollst nun ein Werk hören, das, wenn man den Verfasser und den Gegenstand desselben vergleicht, einem Bilde Alexanders ähnlich ist, zu welchem ein schlechterer Maler den Pinsel des Apelles verwandt hat, das aber dennoch, wiewohl es Vielen als seines Gegenstandes unwürdig erscheinen mag, einigen Neid bei denen erwecken muß, die seinen Inhalt aufrichtig erwägen und die Schwierigkeit ermessen, einen so großen Mann, wie der ist, den es beschreibt, abzuschildern. Sonach bitte ich dich, dem, was ich nun vorlesen werde, deine Aufmerksamkeit zu schenken: denn die Beschreibung der Schlacht von Laodicäa,

wozu ich die Einzelheiten von seiner kaiserlichen Hoheit meinem vortrefflichen Vater, von dem tapferen Protospatharius, seinem unüberwindlichen General, und von Achilles Tatiüs, dem getreuen Akoluthos des siegreichen Kaisers, erhalten habe, mögen dennoch in mancher Beziehung unrichtig sein. Man weiß wohl, daß die hohe Pflicht die oberen Befehlshaber von einem zu nahen und thätigen Antheil am Kampfe zurückhält, damit sie einen desto kälteren und richtigeren Ueberblick über das Ganze behalten und, ohne um ihre eigene Sicherheit besorgt zu sein, Befehle ertheilen können. Gerade so ist es in der Stuckkunst (wundere dich nicht, tapferer Barbar, daß wir eine Kunst verstehen, die unter dem Schutze Minervens steht, deren Weisheit wir nachstreben), wo wir uns die Aufsicht über die ganze Arbeit vorbehalten und unseren Mädchen Ausführung der einzelnen Theile überlassen. Darum kannst du uns wohl, tapferer Waräger, da du im dichtesten Handgemenge bei Laodicäa gefochten hast, diejenigen Ereignisse mittheilen, welche an dem Orte stattfanden, wo das Kriegsglück durch die Schärfe des Schwerts entschieden wurde. Scheue dich nun nicht, du tapferster der Artträger, denen wir diesen und manchen anderen Sieg verdanken, die Fehler und Irrthümer, deren wir uns in Bezug auf die Einzelheiten dieses glorreichen Ereignisses schuldig gemacht haben, genau aufzudecken."

„Madame,“ sagte der Waräger, „ich werde mit Aufmerksamkeit anhören, was mir eure Hoheit zu lesen beliebt; jedoch fern sei von mir der Vorwitz, die Geschichte einer purpurgeborenen Prinzessin zu tadeln; noch weniger würde es einem barbarischen Waräger zukommen, das militärische Verhalten seines Kaisers, der ihn gut bezahlt, oder das seines Vorgesetzten, der ihn gut behandelt, beurtheilen zu wollen. Wenn man uns vor einem Kampf um unsere Meinung befragt, so

geben wir sie pflichtgetreu an; aber unser Urtheil nach der Schlacht würde meinem dummen Verstand nach eher gehässig als nützlich sein. Was den Protospatharius betrifft, so kann ich, wenn es die Pflicht eines Generals ist, dem Handgemenge fern zu bleiben, getrost sagen und beschwören, daß ich den unüberwindlichen Befehlshaber überall, wo es gefährlich war, auf die Weite eines Speerwurfs entfernt gesehen habe."

Diese kühne und derbe Sprache machte allgemeinen Eindruck auf die Versammlung. Der Kaiser selbst und Achilles Tadius sahen wie Männer aus, die einer Gefahr besser, als sie es erwartet hatten, entkommen sind. Der Protospatharius bemühte sich, seinen Aerger zu verbergen. Agelastes flüsterte seinem Nachbar, dem Patriarchen, zu: „Der nordischen Streitart fehlt weder Spitze noch Schärfe."

„Still!" sagte Zosinus, „hören wir, wie das enden soll; die Prinzessin will reden."

Viertes Kapitel.

Wir hörten den Tebir, die Araber
Benennen so den Schlachtruf, wenn anstürmend
Sie auf zum Himmel schrein um Waffenglück.
Die Schlacht begann und durchs Barbarenheer
Scholl nur der Schrei: Kampf! Kampf! und Paradies!

Die Belagerung von Damascus.

Die Sprache des nordischen Kriegers hatte ungeachtet seiner Ehrfurcht vor dem Kaiser und seiner Ergebenheit gegen seinen Führer mehr von der derben Treuherzigkeit, als man in dem kaiserlichen Pallaste zu hören gewohnt war; und obgleich die Prinzessin Anna Comnena zu denken begann, daß sie sich auf das Urtheil eines strengen Richters berufen habe, so erkannte sie doch zugleich aus seinem offenen Wesen, daß seine Achtung wahrer und sein Beifall, sollte sie ihn erhalten, schmeichelhafter sein würde, als das gleisnerische Lob aller Hofleute ihres Vaters. Sie blickte auf Hereward, den wir schon als einen sehr schönen jungen Mann beschrieben haben, mit Erstaunen und Aufmerksamkeit, und fühlte den natürlichen Wunsch zu gefallen, der beim Anblick einer schönen Person

von anderem Geschlecht leicht erregt wird. Sein Anstand war frei und natürlich, ohne unhöflich und tölpelhaft zu sein. Als Barbar war er der gesellschaftlichen Formen und des feinen Welttons überhoben. Aber sein kriegerisches Aussehen und sein edles Selbstvertrauen erweckte mehr Theilnahme für ihn, als ein gezwungener ängstlicher Anstand und eine übertriebene Scheu gethan haben würden.

Kurz die Prinzessin Anna Comnena war, ungeachtet ihres hohen Rangs und ungeachtet sie im kaiserlichen Purpur geboren war, was sie selbst für die höchste Eigenschaft hielt, bei dem Wiederbeginnen ihrer geschichtlichen Vorlesung besorgter, den Beifall dieses rohen Kriegers zu gewinnen als den ihrer übrigen Zuhörer vom Hof. Sie kannte diese letzteren wohl und machte sich nichts aus dem Beifall, den des Kaisers Tochter vollaus von den griechischen Höflingen zu erwarten hatte, denen sie die Erzeugnisse von ihres Vaters Tochter mittheilen würde. Nun aber war ein anderer Richter da, dessen geschenkter Beifall einen wahren Werth haben mußte, da dieser Beifall nur von dem Kopf oder dem Herzen des Hörenden zu erhalten war.

Vielleicht waren diese Erwägungen schuld, daß die Prinzessin mehr Zeit als gewöhnlich brauchte, die Stelle auf der Pergamentrolle zu finden, mit der sie beginnen wollte. Auch bemerkte man, daß sie ihre Vorlesung mit einer Unsicherheit und Verlegenheit anfing, die ihre edlen Zuhörer, die sie so oft mit aller Geistesruhe vor einem in ihren Augen vornehmeren und gelehrteren Kreise gesehen hatten, in Erstaunen setzte.

Auch für den Waräger waren die Umstände nicht der Art, ihn bei dem Austritt gleichgültig zu lassen. Anna Comnena hatte freilich ihr fünftes Lustrum erreicht, also den Zeitpunkt,

wo die griechische Schönheit abzunehmen beginnt. Wie weit sie über diesen bedenklichen Zeitpunkt hinaus war, war für Alle außer für die vertrauten Wärterinnen der Purpurkammer ein Geheimniß. Kurz, nach dem, was die Leute sagten, und was der Prinzessin Hang zur Philosophie und Literatur, der sich mit der ersten Jugendblüthe nicht wohl verträgt, zu bestätigen schien, war sie eins oder zwei Jahre älter. Sie mochte also siebenundzwanzig Jahr alt sein.

Immer noch war Anna Comnena oder hatte erst kürzlich zu sein aufgehört eine Schönheit ersten Rangs, die gewiß noch Reize genug hatte, einen Barbaren des Nordens zu fesseln, wenn derselbe die weite Kluft, die ihn von ihr trennte, nicht behutsam im Auge behielt. Doch selbst diese Vorsicht hätte den kühnen, freigebornen und furchtlosen Hereward vor den Reizen dieser Zauberin nicht gerettet: denn in diesen Zeiten seltsamer Umwälzungen waren manche Beispiele vorgekommen, daß siegreiche Generale das Lager kaiserlicher Prinzessinnen, die vielleicht von ihnen, um ihren Bewerbungen zugänglich zu werden, zu Wittwen gemacht worden waren, getheilt hatten. Indesß aus anderen Rücksichten, die der Leser später erfahren wird, sah Hereward in der Prinzessin, wiewohl ihm die ungewöhnliche Aufmerksamkeit, die ihm von derselben geschenkt wurde, schmeichelte, nur die Tochter seines Kaisers und selbstgewählten Oberherrn und das Weib eines edlen Fürsten, und Vernunft sowohl als Pflicht verboten ihm, sie in einem anderen Lichte zu sehen.

Endlich begann die Prinzessin Anna nach einiger Fassung die Vorlesung. Anfangs war ihre Stimme unsicher. Als sie aber die folgende Stelle aus der Geschichte des Alexius Comnenus, eine Stelle, die leider in der Sammlung der Byzantiner fehlt, weiter vorlas, wurde ihre Stimme lauter und

stärker. Die Anführung dieser Stelle kann dem geschichtsliebenden Leser nur willkommen sein, und der Verfasser hofft, für die Erhaltung eines merkwürdigen Bruchstücks, das ohne diese Mittheilung wahrscheinlich dem Meere der Vergessenheit zugeströmt wäre, den Dank der gelehrten Welt zu erwerben.

Der Rückzug von Laodicäa.

Aus der Prinzessin Comnena griechischen Geschichte ihres Vaters hier zum erstenmal veröffentlicht.

„Die Sonne hatte sich im Ocean zur Ruhe begeben, beschämt, wie es schien, das unsterbliche Heer unseres geheiligten Kaisers Alexius von ungläubigen Barbarenhorden umringt zu sehen, die, wie wir im vorhergehenden Capitel gesagt haben, die verschiedenen Pässe im Angesicht und im Rücken der Römer, die während der vergangenen Nacht von den listigen Barbaren nicht beunruhigt worden waren, eingenommen hatten. Obwohl uns nun ein siegreiches Vordringen in diese Lage gebracht hatte, so wurde es jetzt sehr bedenklich und zweifelhaft, ob unsere siegreichen Adler in dem feindlichen Lande weiter vorzudringen oder nur einen sicheren Rückzug heimwärts zu machen vermöchten.

„Die große Erfahrung des Kaisers in militärischen Dingen, worin er die meisten lebenden Fürsten übertrifft, hatte ihn am vergangenen Abend veranlaßt, mit wunderbarer Genauigkeit und Vorsicht die Stellung des Feindes zu erforschen. Zu diesem höchst nöthigen Dienst verwandte er gewisse leichtbewaffnete Barbaren, deren Sitten und Disciplin ursprünglich von den Wilden in Syrien herkommen, und wenn ich die Wahrheit sprechen soll, die immer in der Feder eines Geschichtsschreibers sein muß, so muß ich bekennen, daß sie gleich

den Feinden Ungläubige waren, jedoch dem römischen Dienst treulich zugethan und ergebene Sclaven des Kaisers, dem sie die verlangte Auskunft über die Stellung seines Feindes Sezdegerd hinterbrachten. Diese Leute brachten die Auskunft erst lange nach der Stunde, wo sich der Kaiser zur Ruhe zu begeben pflegt.

„Trotz dieser Störung in der Zeiteintheilung hielt unser kaiserlicher Vater, der die Ceremonie des Auskleidens aufgeschoben hatte, da der Augenblick so wichtig war, bis tief in die Nacht Rath mit seinen weisesten Feldherrn, Männern, deren tiefer Verstand eine untergehende Welt gerettet haben würde und die sich nun beriethen, was in den gegenwärtigen Umständen zu thun sein möchte. Und so dringend war die Stunde, daß man die gewöhnlichen Vorschriften des Haushalts vernachlässigte: denn ich habe von Augenzeugen gehört, daß das kaiserliche Bett in dem Versammlungszimmer ausgebreitet wurde und daß die heilige Lampe, das sogenannte Licht des Rathes, das immer brennt, wenn der Kaiser selbst den Vorsitz bei den Berathungen seiner Diener führt, in dieser Nacht (was in unseren Annalen unerhört ist) mit unparfümirtem Del gefüllt war!“

Die schöne Vorleserin machte hier eine Geberde, die heiligen Abscheu ausdrückte, und die Zuhörer bezeugten ihr Mitgefühl durch ähnliche Zeigen: wir sagen hierüber nur so viel, daß der Seufzer des Achilles Tatiüs sehr pathetisch klang, während das Stöhnen Agelastes des Elephanten furchtbarbestialisch lautete. Hereward schien wenig gerührt, nur etwas erstaunt über das Betragen der Anderen. Die Prinzessin, nachdem sie ihren Zuhörern die nöthige Zeit vergönnt hatte, ihr Mitgefühl auszudrücken, fuhr also weiter fort:

„In dieser traurigen Lage, wo selbst die begründetsten

und heiligsten Regeln des kaiserlichen Haushalts einer dringenden Entschließung für den folgenden Tag weichen mußten, waren die Meinungen der Rathgeber je nach Charakter und Grundansichten verschieden, wie es denn von den Besten und Weisesten bei solchen Gelegenheiten leicht zu erwarten ist.

„Ich will hier nicht die Namen und Ansichten derjenigen niederlegen, deren Anschläge vorgelegt und verworfen wurden: denn ich achte das Geheimniß und die Freiheit der Besprechung, wie solches dem kaiserlichen Cabinet gebührt. Nur so viel sage ich, daß einige dafür stimmten, den Feind ohne Verzug durch ein weiteres Vordringen anzugreifen. Andere hielten es für sicherer und leichter, uns auf dem Wege, den wir gekommen waren, den Rückzug zu erzwingen. Auch darf es nicht verschwiegen werden, daß Männer von bewährter Ergebenheit einen dritten Ausweg vorschlugen, der in der That sicherer war als die anderen, der aber unserem edelgesinnten Vater gänzlich wißfiel. Sie riethen, einen vertrauten Sclaven in Begleitung eines Dieners des inneren Kaiserpallastes zu dem Zelte Sezdegerd's zu senden, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen der Barbar unserem siegreichen Vater freien Rückzug an der Spitze seines siegreichen Heeres verstatten würde. Als dies unser kaiserlicher Vater hörte, rief er aus: Heilige Sophia! wodurch er eine Beschwörung ankündigte, wie er sich dieselbe zu erlauben gewohnt war, und offenbar war er im Begriff, gegen den entehrenden Rath und die Feigheit derer, die ihn gaben, heftig zu sprechen, als seine kaiserliche Majestät in Erwägung des Wechsels der menschlichen Dinge und des Schicksals einiger seiner kaiserlichen Vorfahren, die sich gerade in diesen Gegenden den Ungläubigen übergeben mußten, seine edle Aufwallung unterdrückte und seinen Kriegsräthen seine Gefühle in einer ruhigen Rede zu erkennen gab,

in welcher er erklärte, daß ein so verzweifelt und entehrendes Mittel selbst in der äußersten Gefahr von ihm verworfen werden würden. So vernichtete der mächtige Fürst nicht nur einen für seine Waffen schimpflichen Rathschlag, sondern er feuerte dadurch auch den Eifer der Truppen an, während er sich heimlich dies Pfortchen offen hielt, das in der höchsten Noth einen sicheren, obgleich unter weniger dringenden Umständen keinen ehrenvollen Rückzug verstattete.

„Als die Berathung in dieser traurigen Ungewisheit schwebte, brachte der berühmte Achilles Tattius die erfreuliche Kunde, daß er und einige seiner Leute auf der linken Seite unseres gegenwärtigen Lagerplatzes einen Ausweg entdeckt habe, auf welchem wir, wiewohl auf einem großen Umweg, durch einen angestregten Marsch die Stadt Laodicäa erreichen und bei einem Rückzug nach unseren Hülfquellen vor dem Feinde in einiger Sicherheit sein könnten.

„Sobald dieser Hoffnungsstrahl den verdüsterten Geist unseres gnädigsten Vaters berührte, machte er solche Anstalten, welche den ganzen Nutzen dieses Vortheils sichern konnten. Seine kaiserliche Hoheit wollte den tapferen Barägern, deren Streitärte er für die Blüthe seines kaiserlichen Heeres ansah, nicht erlauben, bei dieser Gelegenheit an der Spitze der Angreifenden zu fechten. Er beschwichtigte die Kampfeslust, durch welche sich diese edlen Fremdlinge zu allen Zeiten ausgezeichnet haben, und gab den Befehl, daß sich die syrischen Truppen, deren wir oben gedacht haben, so stille als möglich in der Nähe des verlassenen Passes versammeln sollten, mit der Weisung ihn zu besetzen. Der gute Genius des Kaiserreichs rieth dies an; denn da sie an Sprache, Bewaffnung und Rüstung dem Feinde glichen, so ließ sich hoffen, daß ihre leichte Schaar ohne Widerstand den Paß besetzen und

so dem übrigen Heer, dessen Vorhut die Waräger als des Kaisers nächste Bedeckung bilden sollten, den Durchgang sichern würde. Die wohlbekanntesten Schaaren der sogenannten Unsterblichen folgten zunächst: sie machten den Kern des Heeres aus und bildeten das Centrum und die Nachhut. Obgleich Achilles Tatiüs, der getreue Akoluthos des Kaisers, darüber verdrüsslich war, daß er die Nachhut, die er für sich und seine tapferen Krieger gewünscht hatte und die der gefährliche Punct damals war, nicht einnehmen sollte, so fügte er sich doch gerne den Anordnungen des Kaisers, die für die Sicherheit der kaiserlichen Person und des ganzen Heeres die zweckmäßigsten waren.

„So wie die kaiserlichen Befehle schleunigst abgeschickt worden waren, so wurden sie auch schnell und genau ausgeführt, um so mehr als sie einen Rettungsweg angaben, an dem selbst die ältesten Krieger fast verzweifelt waren. Während des todten Zeitraums, wo, wie der göttliche Homer sagt, Götter und Menschen zugleich schlummern, hatte die Klugheit und Wachsamkeit eines Einzigen dem ganzen römischen Heere Rettung verschafft. Kaum berührten die ersten Moraenstrahlen die Gipfel der Gebirgspässe, so wurden sie auch schon von den stählernen Helmen und Speeren der Syrer zurückgeworfen, die unter dem Befehl des Monastras standen, der mit seinem Stamm dem Kaiserreich ergeben war. Der Kaiser, an der Spitze seiner getreuen Waräger, zog durch die Pässe, um nach der Stadt Laodicäa hin den gewünschten Vorsprung zu gewinnen, wodurch ein Zusammentreffen mit den Barbaren verhütet werden sollte.

„Es war ein schönes Bild, als der dunkle Haufen der nordischen Krieger, der den Vortrab bildete, langsam und abgemessen durch die Gebirgspässe zog, Felsen und Abgründe

umging und wegsamere Höhen überstieg, einem starken und mächtigen Strome vergleichbar, während sich die leichten Schaa-
ren der Bogenschützen und Speerwerfer, die nach morgenlän-
discher Art bewaffnet waren, auf den steileren Seiten des
Passes zerstreuten, leichtem Schaume an dem Rand des Stro-
mes zu vergleichen. In der Mitte der Leibwächter war das
stolze Schlachtroß seiner kaiserlichen Majestät zu sehen, das
ungeduldig den Boden stampfte, als zürne es über die lange
Abwesenheit seines kaiserlichen Reiters. Der Kaiser Alerius
selbst reiste in einer von acht starken afrikanischen Sklaven
getragenen Sänfte, damit er vollkommen ausgeruht auf's
Pferd steigen könnte, sobald das Heer von dem Feind ange-
fallen würde. Der tapfere Achilles Tatiüs ritt nahe bei der
Sänfte seines Herren, damit keine der hochweisen Ideen, durch
welche unser erhabener Herrscher so oft das Loos der Schlach-
ten entscheidet, verloren gehen möchte, wenn Niemand zuge-
gen wäre, der die mitgetheilte Idee alsbald ausführen könnte.
Noch muß ich sagen, daß dicht bei der Sänfte des Kaisers
noch drei oder vier andere waren: die eine war für den Mond
des Universums bestimmt, wie man die gnädigste Kaiserin
Irene wohl nennen kann. In einer der übrigen, dies sei noch
erwähnt, beand sich die Verfasserin, dieser Geschichte, die auf
keine andere Auszeichnung Anspruch macht, es sei denn als
Tochter der hohen und geheiligten Personen, mit denen sich
diese Geschichte hauptsächlich befaßt. In dieser Ordnung zog
das kaiserliche Heer durch die gefährlichen Schluchten, in denen
man der Gefahr ausgesetzt war, von den Barbaren beunruhigt
zu werden. Sie wurden ohne Widerstand glücklich zurückgelegt.
Als wir an den Abweg des Passes gekommen waren, wo man
die Stadt Laodicäa erblickt, gebot der Kaiser in seiner Weis-
heit dem Vortrab (der, obwohl aus Schwerebewaffneten bestehend,

bis hierher sehr schnell marschirt war) Halt, theils damit sie sich selbst ausruhen und erquicken könnten, theils damit der Nachzug Zeit hätte, heraufzukommen und die Lücken auszufüllen, die durch die schnelle Bewegung des Vortrabs in der Marschlinie entstanden waren.

„Der zu diesem Behuf erwählte Platz war sehr schön: es war ein mäßiger und im Vergleich unbedeutender Berg Rücken, der sich unregelmäßig zwischen Laodicäa und dem von uns besetzten Paß in die Ebene senkte. Die Stadt war ungefähr hundert Stadien entfernt und einige unserer lebhafteren Krieger behaupteten, daß sie bereits die Thürme und Zinnen, die in den ersten Strahlen der Morgensonne glänzten, zu unterscheiden vermöchten. Ein Bergstrom, der an dem Fuße eines ungeheuren Felsens entsprang, sandte sein köstliches Ras zur Ebene hinab, Kräuter und selbst große Bäume beim Hinabfließen ernährend, bis er sich vier bis fünf Meilen weiter, wenigstens in der trockenen Jahreszeit, zwischen Sand- und Steinhäufen verlor, die zur Regenzeit die Stärke und Wuth seines Falls bezeugten.

„Es war erfreulich zu sehen, welche Aufmerksamkeit der Kaiser den Gefährten und Beschützern seines Marsches erwies. Durch Trompeten wurde von Zeit zu Zeit einzelnen Haufen der Waräger das Zeichen gegeben, ihre Waffen abzulegen, die vertheilten Lebensmittel zu genießen und ihren Durst an dem klaren Strome zu stillen, der den Hügel hinabfloß; auch konnte man es sehen, wie sie ihre stämmigen Leiber auf dem Rasen ausstreckten. Der Kaiser, seine hohe Gemahlin, die Prinzessin und die Damen wurden auch mit dem Frühstück bedient, und zwar an der obersten Quelle, welche die Soldaten durch ihre gemeine Berührung nicht verunreinigt und ehrfurchtsvoll der purpurgebornen Familie überlassen hatten.

Auch unser geliebter Gemahl war bei dieser Gelegenheit zugegen und einer der ersten, die ein Unglück jenes Tags bemerkten. Denn wiewohl das Mahl im Ganzen trotz der schrecklichen Umstände vermöge der Geschicklichkeit der kaiserlichen Mundoffiziere so bedient worden war, daß es sich von dem gewöhnlichen Reichthum des Haushalts wenig unterschied, so fand sich doch, als seine kaiserliche Hoheit Wein forderte, nicht nur das für den kaiserlichen Mund ausersehene heilige Maß völlig erschöpft oder zurückgelassen, es war nicht einmal, um mit Horaz zu reden, der schlechteste Sabiner-Kräger vorhanden, so daß seine kaiserliche Hoheit freudig das Anerbieten eines rohen Barägers annahm, der ihm seinen Theil gebrauten Gerstensaftes darreichte, den diese Barbaren dem Rebensaft vorziehen. Der Kaiser trank also von diesem schlechten Getränk.

„Füge hinzu,“ sagte der Kaiser, der bisher sehr nachdenklich oder halb im Schläfe gewesen war, „füge wörtlich Folgendes hinzu: „Und bei der Morgenhitze und der Hast eines so schnellen Marsches, da zahlreiche Feinde den Rücken bedrohten, war der Kaiser so durstig, daß er all sein Leben keinen angenehmeren Trunk gethan zu haben glaubte.“

Dem Befehle ihres kaiserlichen Vaters gehorchend, gab die Prinzessin das Manuscript der schönen Sclavin, die es geschrieben hatte; dann wiederholte sie der schönen Schreiberin den anbefohlenen Zusatz und befahl derselben, ausdrücklich zu bemerken, daß der Zusatz auf kaiserlichen Befehl gemacht worden sei; hierauf fuhr sie also fort: „Ich würde mich hier über den Lieblingstrank von Eurer kaiserlichen Majestät getreuen Barägern weiter verbreitet haben; aber da Eure Hoheit diesen Trank einmal gerühmt hat, so ist der Gegenstand über die Erörterung einer untergeordneten Person erhaben. Es

genüge zu sagen, daß wir uns so alle wohl vergnügten: die Damen und Slaven überboten sich, die kaiserlichen Ohren zu ergötzen; die Soldaten ließen sich längs der Schlucht in verschiedenen Stellungen sehen, einige zerstreut an dem Waldbach, andere bei den Waffen ihrer Cameraden abwechselnd Wache haltend, während die zurückgebliebenen Truppen und namentlich die Unsterblichen unter dem Befehl des Protospatharius herankamen und sich Schaar für Schaar dem Hauptheere angeschlossen. Denjenigen Soldaten, die schon erschöpft waren, wurde eine kurze Erholung verordnet; hierauf wurde ihnen befohlen, auf der Straße von Laodicäa vorzurücken, und ihre Führer wurden angewiesen, sobald sie in Verbindung mit der Stadt sein würden, Verstärkungen und Erfrischungen von dort zu begehren, namentlich den geheiligten Weinorrath für den kaiserlichen Mund nicht zu vergessen. Die Unsterblichen und andere römische Schaaren hatten sich also in Marsch gesetzt und eine Strecke zurückgelegt, da es der kaiserliche Wille war, daß die Varäger, die vorhin den Vortrab gebildet hatten, nun die Nachhut bilden sollten, damit die leichten syrischen Truppen, die immer noch die Höhen des Passes besetzt hielten, in Sicherheit kommen könnten, als wir von der andern Seite der Schlucht, die wir so glücklich durchzogen hatten, das furchtbare Leliegeschrei vernahmen, wie die Araber ihren Schlachtenruf nennen, wiewohl es schwer zu sagen ist, zu welcher Sprache er gehört. Vielleicht kann einer der Zuhörer meine Unwissenheit erleuchten.“

„Daß ich sprechen und leben?“ sagte der Akoluthos Achilles stolz auf seine Gelehrsamkeit, „die Worte heißen — Alla illa alla Mahomed resoul alla Diese oder ähnlich lautende Worte enthalten das arabische Glaubensbekenntniß, das sie beim Angriff immer ausrufen; ich habe es oftmals gehört.“

„Und ich auch,“ sagte der Kaiser; „und wie du ohne Zweifel nicht thatest, habe ich mich oft an einen anderen Ort gewünscht, wenn ich es hörte.“

Der ganze Kreis war gespannt, die Antwort des Achilles Tatiüs zu hören. Er war aber ein zu feiner Hofmann, um eine unkluge Antwort zu geben. „Es war meine Pflicht,“ versetzte er, „mich als Eurer getreuer Akoluthos in die Nähe Eurer kaiserlichen Hoheit zu wünschen, wohin Ihr Euch auch in dem Augenblick hättet wünschen mögen.“

Agelastes und Boñmus wechselten Blicke, und die Prinzessin fuhr in ihrer Vorlesung fort.

„Die Ursache dieser furchtbaren Töne, die wild durcheinander die Felschlucht herauf schallten, wurde von einem Duzend Reiter bald erklärt, die auf Kundschafft ausgesandt worden waren.

„Sie berichteten uns, daß die Barbaren, welche am vergangenen Tage unseren Lagerplatz umzingelt gehalten hatten, nicht im Stande gewesen wären, ihre zerstreuten Haufen zu vereinigen, so lange unsere leichten Truppen den Posten nicht geräumt hätten, den sie zur Deckung unseres Rückzugs besetzt hielten. Sie zogen sich aber von den Höhen in den Paß hinunter, als sie trotz des Felsenbodens von Sezdegerd wüthend angegriffen wurden, der an der Spitze einer großen Schaar seiner Leute focht, die er mit vieler Mühe dahin gebracht hatte, die syrische Nachhut zu beunruhigen. Ungeachtet der Paß der Reiterei nicht günstig war, so führte doch der ungläubige Feldherr seine Leute mit einem Ungestüm vorwärts, daß die Syrer des römischen Heeres, die ihre Leute etwas in der Ferne sahen, auf den gehässigen Gedanken kamen, sie seien aufgeopfert, und nach allen Seiten hin flohen, statt auf einem Punct muthig zu widerstehen. Die Sachen standen

also am anderen Ende des Passes schlimmer als zu wünschen war, und wer begierig war, ein Ding zu sehen, das man die Niederlage der Nachhut eines Heeres nennen kann, betrachtete die von den Höhen durch die Hunde von Muselmännern vertriebenen, überwältigten, einzeln niedergemachten und scharweise gefangen genommenen Syrer.

„Seine kaiserliche Hoheit sah dem Kampf ein paar Minuten zu und, sehr bewegt von dem, was er sah, befahl er etwas hastig den Warägern, ihre Waffen zu ergreifen und eiligst gen Laodicäa zu marschiren; worauf einer dieser nordischen Krieger kühn sagte, wiewohl er dem kaiserlichen Befehl widersprach: „Wenn wir diese Höhen hastig räumen, so wird unsere Nachhut in Verwirrung gebracht, nicht nur durch unsere eigene Hast, sondern auch durch jene syrischen Ausreißer, die sich Hals über Kopf in unsere Reihen stürzen werden. Laßt zweihundert Waräger, die für die Ehre Englands leben und sterben wollen, mit mir die Enge des Passes besetzen, während die übrigen den Kaiser nach Laodicäa oder wie es heißt, begleiten. Wir können fallen bei der Vertheidigung, doch wir sterben unserer Pflicht; und ich zweifle nicht daran, daß wir diesen belfernden Hunden ein Mahl zurechten werden, das ihnen für heute die Lust benehmen soll, noch ein anderes zu suchen!

„Mein kaiserlicher Vater erkannte alsbald den Werth dieses Planes. obgleich er fast weinen mußte, als er sah, mit welcher Ergebenheit sich diese armen Barbaren unter die Zahl derer drängten, die das kühne Wagstück bestehen sollten, mit welcher Freundlichkeit sie sich bei ihren Cameraden beurlaubten und mit welchem Jubelgeschrei sie ihrem Herrscher nachsahen, als er die Höhe hinabzog und sie auf Sieg oder Tod zurückließ. Die kaiserlichen Augen schwammen in Thränen, und

ich schäme mich nicht zu bekennen, daß wir, die Kaiserin und ich, in jenem schrecklichen Augenblicke unseren Rang verließen, indem wir jenen tapferen und sich selbst opfernden Männern ähnliche Theilnahme bezeigten.

„Wir verließen den Führer, der sorgfältig die Handvoll Leute zur Vertheidigung des Passes ordnete; die Mitte des Weges wurde von ihrem Centrum besetzt, während die Flügel zu beiden Seiten so gestellt waren, daß sie den Feind in den Flanken packen konnten, wenn er rasch gegen die andränge, die ihm im Wege standen. Wir hatten noch nicht den halben Weg zur Ebene zurückgelegt, als ein furchtbares Geschrei erscholl, worin sich die Stimmen der Araber mit dem dumpfen und regelmäßigen Jubeln mischten, das jene Fremdlinge dreimal zu wiederholen pflegten, wenn sie ihren Befehlshabern und Fürsten Heil bieten und wenn sie zum Handgemenge kommen. Mancher Blick ihrer Kameraden kehrte nach ihnen zurück, und manche Gestalt wurde in den Reihen bemerkt, die den Meißel eines Bildhauers forderte, während die Krieger im Zweifel standen, ob sie dem Ruf der Pflicht, die ihnen mit dem Kaiser vorwärts zu marschiren gebot, oder ob sie dem Drang des Muthes folgen sollten, der sie zu ihren Kameraden zurücktrieb. Die Mannszucht behielt jedoch die Oberhand und das Hauptheer zog weiter.

„Eine Stunde war verflossen, während welcher wir von Zeit zu Zeit das Schlachtgetümmel hörten, als sich ein reitender Waräger neben der Sänfte des Kaisers einstellte. Das Ross war von Schaum bedeckt und hatte offenbar, dem Sattelschmuck, der Reinheit der Glieder und Gelenke nach zu urtheilen, irgend einen Häuptling der Wüste zum Reiter gehabt, und war in der Schlacht in die Hände der nordischen Krieger gefallen. Die Art, die der Waräger trug, war mit Blut besetzt,

und Todesblässe bedeckte sein Gesicht. Diese Merkmale eines jüngst stattgehabten Kampfes entschuldigeten die Unregelmäßigkeit seiner Begrüßung. „Hoher Kaiser,“ rief er aus, „die Araber sind geschlagen, und Ihr könnt den Marsch mit mehr Ruhe fortsetzen.“

„Wo ist Gezdegerd?“ sagte der Kaiser, der manche Ursache hatte, diesen berühmten Häuptling zu fürchten.

„Gezdegerd,“ versetzte der Waräger, „ist da, wo tapfere Männer sind, die in ihrer Pflicht fallen.“

„Und das ist“ — sagte der Kaiser, begierig das Schicksal eines so furchtbaren Gegners genau zu erfahren —

„Da, wohin ich jetzt gehe,“ antwortete der treue Soldat, der, während er sprach, vom Pferde sank, und zu den Füßen der Sänfeträger starb.

„Der Kaiser rief seinen Dienern zu, darauf zu achten, daß die Leiche dieses treuen Söldners, dem er ein ehrenvolles Begräbniß bestimmte, nicht den Skakalen und Geiern überlassen bliebe; und einige seiner angelsächsischen Brüder, bei denen er in nicht kleinem Ansehen gestanden hatte, nahmen die Leiche auf die Schultern und setzten mit dieser Last den Marsch fort, bereit ihre köstliche Bürde zu vertheidigen, wie der tapfere Menelaus den Leichnam des Patroklos.“

Die Prinzessin Anna Comnena machte hier eine natürliche Pause: denn da sie hier einen Abschnitt erreicht hatte, so wollte sie erspähen, welchen Eindruck ihre Zuhörer empfangen hätten. In der That, hätte sie nicht so vertieft auf ihr Manuscript gesehen, so würde die Rührung des fremden Kriegers früher schon ihre Aufmerksamkeit angezogen haben. Beim Beginn der Vorlesung war er in der zuerst angenommenen steifen Stellung einer Schildwache geblieben und schien nichts Anderes zu bedenken, als daß er diesen Dienst vor dem

Kaiserlichen Hof zu verrichten habe. So wie die Erzählung weiter vorschritt, schien seine Theilnahme an der Vorlesung zu wachsen. Er lächelte heimlich mit Verachtung über die Angst der Hauptleute im mitternächtlichen Kriegsrath und fast hätte er laut über die Lobsprüche gelacht, die seinem eigenen Führer Achilles Tatiüs ertheilt wurden. Selbst der Name des Kaisers, obwohl er ihn mit Ehrfurcht nennen hörte, machte nicht den Eindruck auf ihn, den die Tochter desselben mit Nachdruck und Uebertreibung erwecken wollte.

Das Gesicht des Warägers hatte bis hierher nur eine geringe innere Bewegung verrathen, aber diese Bewegung nahm zu, als die Vorleserin den Halt beschrieb, den man nach der Zurückleang des Passes machte, den unerwarteten Angriff der Araber, den Rückzug der den Kaiser begleitenden Schaar und den Eindruck des fernen Gefechts. Beim Anhören dieser Ereignisse verlor er den starren Ausdruck eines Soldaten, der die Geschichte seines Kaisers mit denselben Gefühlen anhört, wie er am Pallaste desselben Wache steht. Seine Farbe wechselte; seine Augen wurden groß und glänzend; seine Glieder bewegten sich mehr, als er selbst zu wollen schien, und sein ganzes Wesen war in einen Zuhörer verwandelt, den die Vorlesung vollkommen hinriß und für alles Andere, was ihn umgab und um ihn geschah, fühllos und kalt ließ.

Je weiter die Vorleserin fortfuhr, je weniger konnte Hereward seine Rührung verbergen, und in dem Augenblick, wo die Prinzessin einhielt, war er dergestalt hingerissen, daß er, vergessend, wo er sich befand, seine schwere Art auf den Boden fallen ließ und händeringend ausrief: „O mein armer Bruder!“

Alle fuhren beim Klang der fallenden Waffe zusammen mehrere Personen versuchten es zugleich, die Ursache dieses

auffallenden Ereignisses zu erklären. Achilles Tatius sprach einige Worte, um Hereward wegen der rauhen Art, seinen Schmerz auszudrücken, zu entschuldigen, indem er den anwesenden hohen Personen erklärte, daß der arme ungebildete Barbar der jüngere Bruder dessen sei, der in dem denkwürdigen Vag als Befehlshaber gefallen wäre. Die Prinzessin sagte nichts, doch war sie augenscheinlich bewegt, vielleicht erfreut, einen Eindruck gemacht zu haben, der ihr als Schriftstellerin so schmeichelhaft sein mußte. Die Anderen, jeder in seiner Weise, sprachen einzelne Worte, die Trost bringen sollten: denn Unglück, das aus einer natürlichen Quelle stammt, erweckt meist selbst bei den verbildetsten Gemüthern Theilnahme. Die Stimme des Alerius machte alle diese Redner verstummen. „Ha, mein tapferer Krieger, Edward!“ sagte der Kaiser, „ich muß blind gewesen sein, daß ich dich nicht früher erkannte, da eine Note eingetragen worden ist, 500 Goldstücke betreffend, dem Waräger Edward auszuführen; sie steht auf der geheimen Liste derjenigen Schenkungen, zu denen wir uns gegen unsere Diener für verpflichtet erachten, und die Zahlung soll nicht länger anstehen.“

„Nicht mir, Herr, wenn es Euch gefällt,“ sagte der Angeldäne, indem sein Gesicht wieder den gewohnten rauhen Ernst annahm, „gebt dies Geschenk einem, der keinen Anspruch an Eure kaiserliche Freigebigkeit machen kann. Mein Name ist Hereward; drei von meinen Kameraden heißen Edward und jeder derselben hat so gut wie ich die Belohnung Eurer Hoheit für getreue Pflichterfüllung verdient.“

Manches Zeichen wurde von Tatius gemacht, den Soldaten vor der Thorheit zu bewahren, die Freigebigkeit des Kaisers zurückzuweisen. Agelastes sprach offener. „Junger Mann,“ sagte er, „ergreife mit Freuden eine so unerwartete

Ehre und höre in Zukunft nur auf den Namen Edward, durch den es dem Lichte der Welt, als es einen Strahl auf dich warf, gefallen hat, dich von anderen Barbaren zu unterscheiden. Was gilt dir der Taufstein und der tausende Priester, daß du von ihnen einen Namen herleiten solltest, der verschieden wäre von dem, durch welchen es nun dem Kaiser gefallen hat, dich von der gemeinen Menge auszuzeichnen, und den du nun das Recht hast, in Zukunft mit Stolz zu führen?"

„Hereward war der Name meines Vaters," sagte der Soldat, der sich nun völlig wieder gefaßt hatte, „ich kann den Namen nicht aufgeben, so lang ich meines Vaters Andenken ehre. Mein Kamerad heißt Edward — ich würde ihn um seinen Vortheil bringen."

„Schweigt alle," fuhr der Kaiser dazwischen. „Wenn wir einen Irrthum begangen haben, so sind wir reich genug, ihn gut zu machen; Hereward soll nicht zu kurz kommen, wenn ein Edward diese Belohnung verdienen sollte."

„Eure Hoheit überlasse das seiner getreuen Gemahlin," versetzte die Kaiserin Irene.

„Seine kaiserliche Hoheit," sagte die Prinzessin Anna Comnena, „ist so eifersüchtig, Lieb' und Günst zu erweisen, daß er es seinen nächsten Angehörigen nicht verdonnt, Großmuth und Freigebigkeit zu zeigen. Doch will ich, so viel ich es vermag, diesem Tapferen meine Dankbarkeit bezeigen: denn wo in dieser Geschichte seine Thaten erwähnt werden, will ich dabei bemerken lassen: „diese That wurde von dem Angeldänen Hereward vollbracht, den es seiner kaiserlichen Majestät gefiel Edward zu nennen! Nimm das, guter Junge," fuhr sie fort, indem sie ihm einen köstlichen Ring anbot, „zum Zeichen, daß ich mein Versprechen halten werde."

Hereward empfing das Zeichen mit einer tiefen Verbeugung und einer Verlegenheit, wie sie seiner Stellung angemessen war. Die Meisten der Anwesenden begriffen, daß die Dankbarkeit der schönen Prinzessin dem jungen Leibwächter annehmbarer vorkommen mußte, als die des Kaisers Alexius. Er nahm den Ring unter großen Dankbezeugungen. „Kostbare Reliquie!“ sagte er, indem er dies Zeichen der Achtung an seine Lippen drückte; „wir werden nicht lange zusammenbleiben, aber sei versichert,“ hier verbeugte er sich gegen die Prinzessin, „daß nur der Tod uns trennen soll.“

„Geh fort, Prinzessin Tochter,“ sagte die Kaiserin Irene; „du hast genug gethan zu zeigen, daß du die Tapferkeit, der du Ruhm verleihst, zu schützen verstehst, mag sie sich bei einem Römer oder Barbaren finden.“

Die Prinzessin nahm mit einem leichten Anflug von Verlegenheit ihre Erzählung wieder auf.

„Wir setzten unseren Marsch nach Laodicäa mit guter Hoffnung weiter fort. Aber unwillkürlich kehrten wir das Gesicht nach der Nachhut um, wo wir so lange bedroht gewesen waren. Endlich sahen wir zu unserem Erstaunen eine dicke Staubwolke auf dem Abhang des Berges, halbwegs zwischen uns und dem Ort, wo wir geruht hatten. Einige unserer Truppen, namentlich von der Nachhut begannen zu schreien: „die Araber! die Araber!“ und ihr Marsch wurde wilder, da sie sich von dem Feinde verfolgt glaubten. Doch die warägischen Leibwächter versicherten einstimmig, daß der Staub von ihren Kameraden herrühre, die, zur Vertheidigung des Passes zurückgeblieben, nun nach heldenmüthiger Vollführung des ihnen ertheilten Auftrags aufgebrochen wären. Sie stützten die Behauptung durch die Bemerkung, daß die Staubwolke zu dicht sei, als daß sie von arabischer Reiterei

herrühren könne, und sie versicherten sogar vermöge der Erfahrung, die sie von dergleichen Dingen hatten, daß die Zahl ihrer Cameraden durch das Gefecht sehr verringert worden sei. Ciniae syrische Reiter, die abgeschickt wurden, die herannahende Schaar zu erforschen, kamen mit der Auskunft zurück, welche die Vermuthung der Waräger vollkommen bestätigte. Das Häuslein von der Leibwache hatte die Araber zurückgeworfen und ihr tapferer Anführer hatte den arabischen Anführer Jezdegerd erschlagen, bei welcher Gelegenheit der Sieger selbst tödtlich verwundet worden war, wie bereits erzählt ist. Die Uebriggebliebenen, die bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen waren, eilten nun, so sehr die Fortschaffung ihrer Verwundeten ihnen solches erlaubte, sich mit dem Kaiser zu vereinigen.

„Der Kaiser Alexius hatte den glänzenden und menschenfreundlichen Gedanken, mit väterlicher Soldatenfreundlichkeit alle Sänften, selbst die, welche zu unserem eigenen Gebrauch bestimmt waren, ohne Verzug zurückzusenden, um den braven Warägern das Fortschaffen der Verwundeten zu erleichtern. Der Jubel der dankbaren Waräger mag eher begriffen als beschrieben werden, als sie den Kaiser selbst von seiner Sänfte steigen und sich wie einen gemeinen Reiter auf sein Schlachtross schwingen sahen, während die allerhöchste Kaiserin und die Verfasserin dieser Geschichte mit anderen purpurbornen Prinzessinnen auf Maulthieren weiter reisten, weil man die Sänften ohne Anstand zur Bequemlichkeit der Verwundeten hergegeben hatte. Diese Anstalt bewies eben so viel militärischen Scharfsinn als Menschlichkeit: denn die Erleichterung, welche die Träger der Verwundeten dadurch fanden, machte es möglich, daß uns die übrig gebliebenen Vertheiger des Passes eher erreichen konnten, als es sonst möglich gewesen wäre.

„Es war schrecklich, diese Leute, die uns in dem vollen Glanze, den der Waffenschmuck der Jugend und Stärke verleiht, verlassen hatten, halb aufgerieben, mit zerstörender Rüstung, die Schilde voll Pfeile, die Waffen voll Blut, kurz mit allen Merkmalen eines noch frischen verzweifeltsten Kampfes wiedererscheinen zu sehen. Auch sah man nicht ohne Theilnahme die Soldaten, die aus dem Gefechte kamen, mit denen, die auf dem Marsch waren, zusammentreffen. Der Kaiser erlaubte ihnen, auf das Ansuchen seines getreuen Akoluthos, einen Augenblick die Reihen zu verlassen und von einander das Schickal der Schlacht zu erfahren.

„Als die zwei Haufen zusammentrafen, schien es, als ob Schmerz und Freude mit einander stritten. Der wildeste dieser Barbaren (ich sage dies als Augenzeugin) hatte Thränen in seinen großen blauen Augen, als er einen Kameraden, den er verloren geglaubt hatte, mit derbem Händedruck begrüßte und den Tod eines anderen, den er am Leben glaubte, vernahm. Andere Veteranen betrachteten die Fahnen, die im Gefecht gewesen waren, und freuten sich, daß dieselben alle wohlbehalten und siegreich zurückgekommen wären, indem sie die neuen Pfeilschüsse zählten, welche dieselben zu den früheren Schlachtmerkmalen erhalten hatten. Alle priesen laut den jungen gefallenen Anführer und lobten nicht weniger den, der ihn im Befehl ersetzt und die Schaar seines gefallenen Bruders aus der Schlacht geführt hatte. Auch ich,“ sagte die Prinzessin, indem sie diese Worte als für die Gelegenheit passend einzuschieben schien, „gebe ihm jetzt die Versicherung der hohen Achtung, worin er bei der Verfasserin dieser Geschichte, ja bei allen Gliedern der kaiserlichen Familie, wegen seines bei einer so wichtigen Entscheidung bewiesenen Heldenmuthes steht.“

Nachdem sie ihrem Freund dem Waräger dies Lob gespendet hatte, das von einer Rührung, die sich nicht gerne vor so vielen Zuhörern zeigte, begleitet war, fuhr Anna Comnena in dem weniger persönlichen Theil ihrer Geschichte mit Ruhe weiter fort.

„Es war uns nicht lange vergönnt, das, was zwischen diesen tapferen Kriegern vorging, zu bemerken: denn nach Verlauf weniger Minuten, während welcher sie sich ihre Gefühle ausdrücken konnten, bliesen die Trompeten zum Aufbruch gen Laodicäa, und wir sahen diese Stadt in einem hauptsächlich mit Bäumen bedeckten Gefilde in der Entfernung von etwa vier Meilen vor uns liegen. Offenbar hatte die Besatzung bereits Kenntniß von unserem Anzug: denn Karren und Wagen näherten sich uns von den Thoren her mit Erfrischungen, die uns die Hitze des Tags, die Länge des Marsches, die Staubwolken und der Mangel an Wasser sehr nothwendig gemacht hatten. Die Soldaten beslügelten freudig ihre Schritte, um desto baldier die Erfrischungen zu gewinnen, deren sie so sehr bedurften. Aber wie der Becher sein köstliches Maß nicht immer den Lippen, für die es bestimmt ist und die nach ihm schmachten, spendet, wie groß war unser Verdruß, als wir einen Trupp Araber im Galopp unter den Baumaruppen zwischen dem römischen Heer und der Stadt hervorsprengen, die Wagen überfallen, die Fuhrleute erschlagen und die Fracht plündern und vernichten sahen! Wir erfuhren später, daß dieser feindliche Haufen von Baranes angeführt wurde, der bei den Ungläubigen gleichen Kriegsrühm wie Jezdegerd, sein erschlagener Bruder, hatte. Als dieser Häuptling sah, daß es den Warägern gelingen würde, bei der Bertheidigung des Passes die Oberhand zu gewinnen, setzte er sich an die Spitze einer starken Reiterchaar; und da diese

Ungläubigen die allerschnellsten Pferde reiten, so legte er auf einem großen Umweg das Felsengebirg durch einen weiter nördlich gelegenen Paß zurück, und begab sich in der baumreichen Ebene in den Hinterhalt, um den Kaiser und sein Heer in einem Augenblicke zu überfallen, wo sich beide dessen am wenigsten versehen würden. Dieser Ueberfall würde stattgefunden haben, und wer kann wissen, was die Soldaten davon gewesen wären, hätte nicht der unerwartete Anblick des Wagenzugs die zügellose Raubgier der Araber gereizt, ungeachtet ihr Führer Alles that, um sie zurückzuhalten. Auf diese Art wurde der Hinterhalt entdeckt.

„Doch Baranes, der immer noch gesonnen war, aus seiner schnellen Bewegung einen Vortheil zu ziehen, raffte so viel Reiter zusammen, als er vom Plündern abhalten konnte, und eilte vorwärts gegen die Römer, die bei dieser unerwarteten Erscheinung kurz Halt machten. Eine Unsicherheit und ein Schwanken in unseren Vorderreihen war selbst mir, die ich mich so schlecht auf die militärische Haltung verstehe, ein mißliches Zeichen. Hingegen die Araber riefen mit einer Stimme: „Streitärte voran!“ und da des Kaisers gnädigster Wille ihrem Wunsche willfuhr, so drangen sie von der Nachhut nach der Spitze des Heeres vor. Ich weiß nicht zu sagen, wie diese Bewegung ausgeführt wurde, doch ohne Zweifel geschah es unter der weisen Leitung meines durchlauchtigsten Vaters, dessen Geistesgegenwart bei solchen Gelegenheiten gerühmt wird. Gewiß trug der gute Wille der Truppen selbst viel zur Ausführung bei; denn die römischen Schaaren der Unsterblichen wünschten, wie es schien, nicht weniger, bei der Nachhut zu stehen, als die Araber, den Platz einzunehmen, den die Unsterblichen auf der Fronte verlassen hätten. Die Bewegung wurde so glücklich ausgeführt, daß Baranes und

seine Araber, ehe sie noch unseren Vortrab erreicht hatten, schon die unerchütterliche Schaar der nordischen Krieger daselbst erblickten. Ich hätte das, was nun vorging, mit meinen Augen sehen mögen, um mich auf das Zeugniß derselben berufen zu können. Doch, die Wahrheit zu gestehen, waren meine Augen zu ungeübt für solche Scenen: denn von dem Angriff des Baranes erblickte ich nichts als eine dicke vorwärts rollende Staubwolke, durch welche man das Blinken der Lanzenspitzen und das Wehen der Federn auf den Turbanen der Reiter unvollkommen sehen konnte. Der Schlachtruf wurde so laut gebrüllt, daß ich kaum die Pauken und Metallbecken, die ihn beleiteten, zu hören vermochte. Doch diesem wilden und verhöhnenden Ansturm wurde mit felsenfestem Widerstand begegnet.

„Die Baräger, bei dem wüthenden Angriff der Araber unerschüttert, empfingen Ross und Reiter mit einem Hagel von Schlägen ihrer schweren Streitärte, welchen die tapfersten und stärksten der Feinde nicht widerstehen konnten. Auch dadurch stärkten die Leibwächter ihre Reihen, daß nach dem Brauch der alten Macedonier die hinteren Glieder dicht gegen die vorderen drängten, so daß die feingebildeten Rosse dieser Idumäer trotz ihrer Leichtigkeit in diese Phalanx nicht eindringen konnten. Die tapfersten Streiter, die besten Rosse fielen in der ersten Reihe. Die kurzen schweren Rosswurfspeere, die aus den Hinterreihen der tapferen Baräger sicher und nachdrücklich geschleudert wurden, vollendeten die Verwirrung der Anareifenden, die bestürzt den Rücken wandten und in wilder Flucht das Feld räumten.

„Als der Feind so zurückgetrieben worden war, marschirten wir weiter und hielten uns nur bei unsern halbgeplünderten Wagen auf. Bei dieser Gelegenheit wurden einige

gehässige Bemerkungen von gewissen Beamten des inneren Haushaltes gemacht, die die Mundvorräthe begleitet und bei dem Angriff der Ungläubigen ihren Posten verlassen, aber sich nach Zurücktreibung der Angreifenden wieder eingefunden hatten. Diese Leute, schnell an Bosheit, aber träge in Gefahr, berichteten, daß die Waräger bei dieser Gelegenheit so sehr ihrer Pflicht vergaßen, daß sie einen Theil von dem geheiligten Wein tranken, der für die kaiserlichen Lippen bestimmt war. Es wäre ein Verbrechen, wenn man die Größe dieses Vergehens läugnen wollte; dennoch sah es unser kaiserlicher Held als verzeihlich durch die Finger an und bemerkte scherzweise, daß die Waräger, seit er von dem Uel dieser treuen Leibwächter getrunken habe, das Recht hätten, ihren Durst zu löschen, den sie sich bei der Vertheidigung seiner Person zugezogen hätten, und wäre es auch auf Unkosten seines eigenen Kellers.

„Unterdessen war die Reiterei zur Verfolgung der Araber abgeschickt worden, und nachdem es ihr gelungen war, dieselben hinter die Gebirgskette zurückzutreiben, woher sie gekommen waren, mochten sich die kaiserlichen Waffen mit Recht eines vollständigen und glänzenden Sieges rühmen.

„Wir müssen nun die Freude der Bürger von Caodicäa beschreiben, die, nachdem sie von den Wällen aus bald mit Furcht bald mit Hoffnung dem Wechsel des Kampfes zugesehen hatten, nun herabstiegen, um den kaiserlichen Sieger zu beglückwünschen.“

Hier wurde die schöne Vorleserin unterbrochen. Die Hauptthüre des Saals flog auf, zwar geräuschlos, aber mit beiden Flügeln zugleich, nicht als wenn ein gewöhnlicher Höfling käme, der so wenig Aufsehen als möglich machen wolle, sondern als wenn eine Person hereinträte, deren hoher Rang

auf die größte Aufmerksamkeit Anspruch machen könne. Nur eine purpurgeborne oder mit den purpurgebornen nah verwandte Person durfte sich eine solche Freiheit erlauben; und die Mehrzahl der Gäste, die es wissen konnten, wer in dem Märentempel wahrscheinlich erscheinen würde, schlossen aus den gemachten Anstalten auf die Ankunft des Nicephorus Briennius, Schwiegersohn des Alexius Comnenus, Gemahls der schönen Geschichtschreiberin und Cäsars im Rang, dermalen jedoch keineswegs wie früher die zweite Person im Reich. Die Politik des Alexius hatte mehr als eine Person zwischen sich und die Rechte und die Hoheit des Cäsars gestellt, der einst die zweite Stelle nach dem Kaiser selbst eingenommen hatte.

Fünftes Kapitel.

Es wächst der Sturm — das ist kein sonn'ger Regen,
Wie ihn der Frühling an dem Busen nährt,
Noch wie der Sommer ihn zur Kühlung trinkt:
Weit fliegen auf des Himmels Fenster und
Vom tiefsten Abgrund schallt ein schrecklich Heulen:
Es stürzt heran die Fluth und braust und schäumt;
Und welcher Damm könnt's meistern?

Die Sündfluth, ein Gedicht.

Die hohe Person, welche hereinkam, war ein edler Grieche von stattlichem Ansehen, deren Kleidung mit jedem Würdezeichen geschmückt war, diejenigen ausgenommen, welche Alexius des Kaisers eigener Person und der des Sebastokrators, der dem Kaiser am Rang der nächste war, vorbehalten hatte. Nicephorus Briennius, der in der Blüthe der Jugend stand, besaß alle Merkmale männlicher Schönheit, welche die Heirath mit ihm der Anna Comnena annehmbar gemacht hatten, während politische Rücksichten und der Wunsch, seinem Throne eine mächtige Familie zu verbinden, diese Ehe dem Kaiser empfohlen hatten.

Wir haben bereits angedeutet, daß die fürstliche Gemahlin, wiewohl nicht in hohem Grade, den nicht sehr großen Vortheil an Jahren hatte. Von ihren literarischen Talenten haben wir Proben gesehen. Aber daß Anna Comnena mit diesen Achtungsansprüchen sich in den ausschließlichen Besitz ihres schönen Gemahls gesetzt habe, ward von denen, die am besten um die Sache wissen konnten, bezweifelt. Ihre Verwandtschaft mit der Krone machte es unmöglich, daß sie eine offenbar vernachlässigende Behandlung hätte erdulden müssen; auf der andern Seite aber war die Familie des Nicephorus zu mächtig, als daß ihn der Kaiser hätte Hofmeistern dürfen. Er besaß, wie man glaubte, Geschick für Kriegs- und Friedensgeschäfte. Darum hörte man auf seinen Rath und forderte seinen Beistand, so daß er vollkommen Herr über seine Zeit zu sein verlangte, die er oft weniger regelmäßig auf den Besuch des Musentempels verwandte, als die Göttin dieses Orts fordern zu dürfen glaubte oder als die Kaiserin Irene für ihre Tochter zu verlangen geneigt war. Der gutmüthige Alerius hielt sich in dieser Sache neutral und verheimlichte sie so viel als möglich vor den Augen der Welt: denn er wußte, daß er nur durch die vereinten Kräfte seiner ganzen Familie in dem so bewegten Staate seine Stelle behaupten könne.

Er drückte die Hand seines Schwiegersohnes, als derselbe zum Zeichen der Huldigung ein Knie beugend, an seinem Sitze vorbeiging. Das gezwungene Betragen der Kaiserin erwies dem Schwiegersohn eine kältere Aufnahme, während die schöne Muse selbst seine Ankunft kaum ihrer Aufmerksamkeit würdigte, als der schöne Gemahl den leeren Nebensitz, den wir erwähnt haben, einnahm.

Es entstand eine verlegene Pause, während welcher der

kaiserliche Schwiegersohn, der statt des gehofften Willkommens so kalte Aufnahme fand, ein leichtes Gespräch mit der schönen Sclavin Astarte, die hinter ihrer Herrin kniete, anzuknüpfen versuchte. Dies wurde von der Prinzessin gestört, die ihrer Dienerin befahl, das Manuscript in sein Gefach zu verschließen und nach dem Apollosaal zu bringen, dem Studienszimmer der Prinzessin, wie der Musentempel ihr Lehrsaal war.

Der Kaiser brach zuerst das drückende Schweigen: „Theuerster Schwiegersohn,“ sagte er, „obgleich es etwas spät am Abend ist, so werdet Ihr Euch selbst Schaden thun, wenn Ihr zugebt, daß unsere Anna dies Werk forttragen läßt, das uns alle so gut unterhalten hat, daß man wohl sagen mag, die Wüste habe Rosen getragen und die dürrn Felsen Milch und Honig ausgeströmt, so angenehm wird ein beschwerlicher und gefährlicher Feldzug durch die Erzählung unserer Tochter.“

„Der Cäsar,“ sagte die Kaiserin, „scheint wenig Geschmack an den Leckereien zu finden, wie sie in unserer Familie bereitet werden. Er war in der letzten Zeit wiederholt von diesem Musentempel abwesend, und er findet wohl anderswo bessere Unterhaltung und Erholung.“

„Ich glaube, Madam,“ sagte Nicephorus, „daß mich mein Geschmack gegen die gemachte Beschuldigung vertheidigt. Jedoch ist es natürlich, daß sich unser allergnädigster Vater am meisten der Milch und des Honigs erfreue, da sie zu seinem besondern Genuß bestimmt sind.“

Die Prinzessin sprach nun im Tone einer Schönen, die von ihrem Liebhaber beleidigt worden aber nicht abgeneigt ist, sich mit ihm zu versöhnen.

„Wenn,“ sagte sie, „die Thaten des Nicephorus Brienius in dieser bescheidenen Pergamentrolle weniger gerühmt

werden als die meines glorreichen Vaters, so muß er mir zugestehen, daß solches sein ausdrückliches Begehren gewesen ist, mag es nun aus der ihm natürlichen Bescheidenheit, die seine anderen Eigenschaften mildert und verschönt, geschehen sein, oder weil er mit Recht seinem Weibe die Fähigkeit nicht zutraute, sein Lob zu verkünden.“

„Rufen wir also Astarte zurück,“ sagte die Kaiserin, „die noch nicht ihre Opfergabe im Appollotempel niedergelegt haben wird.“

„Erlaube Eure Majestät,“ sagte Nicephorus, „der pythische Gott möchte wegen der Zurücknahme eines Opfers zürnen, dessen Werth er allein vollkommen zu würdigen vermag. Ich bin gekommen, den Kaiser in dringenden Staatsgeschäften zu sprechen, und nicht, eine gelehrte Unterhaltung in einer Gesellschaft zu haben, die mir nothwendig etwas gemischt vorkommen muß, da ich einen gewöhnlichen Leibwächter darunter erblicke.“

„Beim heiligen Kreuz, Schwiegersohn,“ sagte Alexius, „Ihr thut diesem Tapferen Unrecht. Er ist der Bruder des wackeren Angeldänen, der uns durch seinen Heldenmuth und seinen Tod bei Laodicäa den Sieg verschaffte; er selbst ist jener Edmund — oder Edward — oder Hereward — dem wir dafür verbunden sind, uns die Folgen dieses Siegs gesichert zu haben. Er wurde hierher beschieden — daß Ihr's nur wisset — das Gedächtniß meines Akoluthos Achilles Tattius wie mein eigenes zu unterstützen, insofern wir manche Vorkommnisse dieses Tages vergessen haben sollten.“

„Wahrhaftig, mein kaiserlicher Herr,“ versetzte Brienius, es thut mir leid, eine so wichtige Untersuchung gestört und dadurch die Zukunft vielleicht um einen Theil des Lichtes gebracht zu haben, das sie erhalten sollte. In einer

Schlacht wird unter Eurer kaiserlicher Leitung und der Eurer großen Feldhauptleute gefochten: Eure Ansicht sollte also das Zeugniß eines Mannes der Art ungünstig machen. — Sage mir,“ fuhr er fort, indem er sich hochmüthig gegen den Waräger kehrte, „welchen Umstand kannst du angeben, der in der Erzählung der Prinzessin vergessen wäre?“

Der Waräger versetzte schnell: „Weiter nichts, als daß die Musik, die, als wir an der Quelle rasteten, von den Damen des kaiserlichen Pallastes und namentlich von denen, die ich hier vor mir sehe, gemacht wurde, die schönste war, die ich je gehört habe.“

„Ha! wagst du es, so zu reden?“ rief Nicephorus aus; „kannst du dir einen Augenblick einbilden, daß die Musik, welche die Gemahlin und die Tochter des Kaisers zu machen beliebten, jedem schlechtgeborenen Barbaren, der zufällig zugegen war, ein Gegenstand des Genusses und der Kritik sein könnte? Hinweg von hier! unter keinem Vorwand wage es wieder vor meinen Augen zu erscheinen — vorausgesetzt jedoch, daß es dem Willen unseres kaiserlichen Vaters genehm ist.“

Der Waräger heftete den Blick auf Achilles Tatiüs, um von ihm den Befehl zum Bleiben oder Gehen zu erhalten. Aber der Kaiser selbst nahm mit vieler Würde das Wort.

„Sohn,“ sagte er, „wir können das nicht billigen. Wegen eines Liebeszanks, wie es scheint, zwischen Euch und unserer Tochter, wollt ihr seltsam unseres kaiserlichen Ranges vergessen und Leute hier wegweisen, die es uns hierherzurufen beliebte. Es ist weder recht, noch geziemend, auch ist es nicht unser Wille, daß dieser Hereward — oder Edward — oder wie er heißen mag — uns gegenwärtig verlasse oder sich künftig nach anderen Befehlen als unseren eigenen und denen unseres Akoluthos, Achilles Tatiüs richte. Und indem wir nun diese

dumme Geschichte, die, wie ich glaube, der Wind hierher ge-
weht hat, fahren lassen, wie sie gekommen ist, wollen wir
die wichtigen Staatsangelegenheiten kennen lernen, die Euch
so spät noch hierher geführt haben. — Ihr blickt wieder auf
den Waräger. — Haltet Eure Rede, ich bitte Euch, nicht
wegen seiner Anwesenheit zurück: denn er besitzt unser Ver-
trauen und das mit so großem Recht als irgend ein Rath,
der unser geschwornener Diener ist.“

„Es hören ist gehorchen,“ versetzte des Kaisers Schwie-
gersohn, der den Alexius etwas in Eifer sah und wußte, daß
es in solchem Falle nicht gerathen war, ihn aufs Aeußerste
zu treiben. „Was ich zu sagen habe,“ fuhr er fort, „wird
so bald allgemein bekannt werden, daß nichts daran liegt,
wer es hört: denn nie hat der Westen, der so reich an Ver-
änderungen ist, dem Osten halb so beunruhigende Nachrichten
zugesandt, als die sind, die ich Eurer kaiserlichen Hoheit nun
bringe. Europa, um mich des Ausdrucks dieser Dame zu
bedienen, die mich mit dem Namen ihres Gemahls beehrt,
scheint von seinen Grundfesten abgelöst, im Begriff sich über
Asien zu stürzen —“

„So hab' ich mich ausgedrückt,“ sagte die Prinzessin
Anna Comnena, „und, wie ich glaube, nicht unpassend, als
wir zuerst hörten, daß der wilde Aufstand der unruhigen
Barbaren in Europa einen Sturm von tausenderlei Nationen
gegen unsere Westgränze getrieben habe unter dem schwärme-
rischen Vorwand, Syrien und die heiligen Orte in Besitz zu
nehmen, die durch die Gräber der Propheten, den Martertod
der Heiligen und die im heiligen Evangelium erzählten Er-
eignisse berühmt sind. Aber dieser Sturm hat sich entladen
und gänzlich verzogen, und wir hofften, daß alle Gefahr mit

ihm verschwunden sei. Es würde uns innig betrüben, wenn es anders wäre.“

„Und darauf müssen wir uns gefaßt machen,“ sagte ihr Gemahl. „Es ist vollkommen wahr, wie uns berichtet worden, daß eine ungeheure Menschenmenge von niederem Stand und geringer Bildung auf den Ruf eines verrückten Einsiedlers die Waffen ergriff und den Weg aus Deutschland nach Ungarn nahm, indem sie hofften, daß für sie Wunder geschehen würden wie damals, als Israel von einer Feuer- und Rauchsäule durch die Wüste geführt wurde. Aber kein Manna- und Wachtelregen nährte sie und bezeichnete sie als das erwählte Volk Gottes. Auch sprang kein Wasser aus dem Felsen zu ihrer Erfrischung. Der Mangel machte sie rasend, und sie suchten sich durch Plündern zu helfen. Die Ungarn und andern Nationen an unserer Westgränze, Christen gleich jenen, verfehlten nicht, über das ausschweifende Gesindel herzufallen; und in wilden Schluchten und öden Wüsteneien bezeugen ungeheurere Beinhaufen die gänzliche Niederlage dieser unheiligen Pilger.“

„Das Alles,“ sagte der Kaiser, „wußten wir schon; aber welch ein neues Unglück bedroht uns, nachdem wir bereits einem so großen entgangen sind?“

„Wußten wir schon?“ sagte der Prinz Nicephorus. „Wir wußten nichts von unserer wahren Gefahr, außer daß eine Heerde wilder Thiere gleich wüthenden Bullochen ihren Lauf nach einem Weideplatz, für den sie eine Vorliebe hatte, zu nehmen gedroht, daß sie das griechische Reich und dessen Nachbarländer überschwemmt hatte, um Palästina zu erreichen, wo Ströme von Milch und Honig noch einmal das Volk Gottes empfangen sollten. Doch ein so wilder und ungezügelter Angriff konnte eine civilisirte Nation wie die

römische nicht schrecken. Die dumme Heerde wurde durch das griechische Feuer geschreckt; sie wurde verstrickt und niedergeschossen von den wilden Völkerschaften, die, indem sie ihre Unabhängigkeit behaupten, unsere Gränze wie mit einer Schugwehr decken. Das Gesindel wurde aufgerieben selbst durch die Beschaffenheit der Lebensmittel, die man ihnen in den Weg legte; — diese klugen Vertheidigungsanstalten verdankte man der väterlichen Fürsorge des Kaisers und seiner trefflichen Politik. So spielte die Klugheit ihre Rolle, und das Schiff, über dem des Sturmes Donner rollte, entging der großen Gefahr. Aber der zweite Sturm, der so schnell auf den ersten folgt, ist von einer anderen Art und schrecklicher als irgend einer, wie wir oder unsere Väter ihn erlebt haben. Er besteht nicht aus Unwissenden und Schwärmern, auch nicht aus Gesindel, Hungerleidern und Tollkühnen. Alles, was das weite Europa an weisen und würdigen, tapferen und edlen Streitern hat, das ist nun unter dem heiligsten Gelübde zu demselben Vorhaben verbündet.“

„Und welches ist dies Vorhaben? Sprich offen,“ sagte Alexius. „Die Zerstörung des ganzen römischen Reichs und die Austilgung des Namens seines Beherrschers aus der Reihe der Erdenfürsten, über die er lange erhaben war, kann allein ein würdiges Ziel für eine solche Verbindung sein.“

„Von einer solchen Absicht ist keine Rede,“ sagte Nicephorus; „und alle diese Fürsten, Weisen und großen Staatsmänner zielen, wie man behauptet, nach demselben Gegenstande, den die dumme Menge, die hier zuerst erschien, im Auge hatte. Hier, allergnädigster Kaiser, dies Pergament enthält das Verzeichniß der verschiedenen Heere, die sich auf verschiedenen Wegen dem Kaiserreiche nähern. Hugo von Vermandois, wegen seiner Würde der Große genannt, hat

sich an der italischen Küste eingeschifft. Bereits haben zwanzig Ritter, in mit Gold ausgelegten Rüstungen von Stahl gekleidet, sein Kommen verkündet mit diesem stolzen Gruß: „Der Kaiser von Griechenland und seine Statthalter sollen wissen, daß Hugo, Graf von Vermandois, diesem Lande sich nähert. Er ist der Bruder des Königs der Könige, nämlich des Königs von Frankreich, und ihm folgt die Blüthe des französischen Adels. Er trägt das gesegnete Panier des heiligen Petrus, das der heilige Nachfolger dieses Apostels seinen siegreichen Händen vertraute, und er mahnet dich darum, ihm einen seinem Rang angemessenen Empfang zu bereiten.“

„Das sind tönende Worte,“ sagte der Kaiser; „aber der Wind, der am lautesten heult, ist nicht immer der gefährlichste für das Schiff. Wir kennen die Franzosen ein wenig und haben noch mehr von ihnen gehört. Sie sind wenigstens eben so leichtsinnig als tapfer; wir wollen ihrer Eitelkeit schmeicheln, bis Zeit und Gelegenheit andere Vertheidigungsmittel gewähren. Ha! wenn man mit Worten Schulden bezahlen kann, so soll unser Schatzmeister nicht bankrott werden. — Was folgt hier, Nicephorus? Vermuthlich das Verzeichniß der Begleiter des großen Grafen?“

„Nein, Herr!“ antwortete Nicephorus Briennius; „so viele unabhängige Heerführer Ew. kaiserliche Hoheit auf dieser Liste sieht, so viele unabhängige europäische Heere ziehen auf verschiedenen Wegen dem Osten zu, indem sie den Zweck angeben, Palästina den Ungläubigen entreißen zu wollen.“

„Eine schreckliche Anzahl,“ sagte der Kaiser, die Liste überschauend; „zum Glück jedoch verbürgt uns gerade dieser Umstand die Unmöglichkeit, daß sich eine so schwärmerische Verbindung lange erhalte. Da sehe ich schon den bekannten Namen eines alten Freundes, unseres Feindes — ein solcher

Unterschied ist zwischen Krieg und Frieden — Bohemund von Antiochien. Ist er nicht der Sohn des berühmten Roberts von Apulien, der sich von einem einfachen Ritter zu dem Rang eines Großherzogs aufschwang und über seine kriegerischen Landsleute in Sicilien und Italien die Oberherrschaft errang? Sind nicht die Fahnen des deutschen Kaisers, des römischen Papstes, ja unsere eigenen kaiserlichen Feldzeichen vor ihm gewichen, bis er aus einem normannischen Ritter, dessen Schloß mit sechs Bogenschützen und eben so vielen Lanzknechten hätte vertheidigt werden können, als verschmizter Staatsmann und tapferer Streiter der Schrecken Europas wurde? Das ist eine furchtbare Familie, ein Geschlecht voll Geschick und Stärke. Doch Bohemund, der Sohn des alten Roberts, wird der Politik seines Vaters folgen. Er mag von Palästina und dem Interesse der Christenheit schwärzen; aber wenn ich sein Interesse mit dem meinigen in Uebereinstimmung bringen kann, so wird er sich durch keine andere Rücksicht bestimmen lassen. So weit mir seine Wünsche und Absichten bereits bekannt sind, läßt sich hoffen, daß uns der Himmel einen Freund in der Gestalt eines Feindes sendet. — Wer folgt auf ihn? Gottfried, Herzog von Bouillon — der, wie ich sehe, von den Ufern eines großen Flusses, der Rhein genannt, ein furchtbares Heer führt. Was ist das für ein Mann?“

„Wie wir hören,“ versetzte Nicephorus, „ist dieser Gottfried der weiseste, edelste und tapferste der Anführer, die also aufgebrochen sind, und in dem Verzeichniß der Fürsten, die so zahlreich sind wie die bei der Belagerung von Troja, aber eine zehnmal stärkere Begleitung haben, mag dieser Gottfried als Agamemnon betrachtet werden. Die Fürsten und Grafen ehren ihn, weil er unter denen, die man Ritter nennt, als

der erste gilt und weil er in allen seinen Handlungen Treue und Edelmuth zeigt. Die Geistlichkeit schreibt ihm den höchsten Glaubenseifer und Ehrfurcht vor der Kirche und ihren Dienern zu. Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Offenheit haben auch das gemeine Volk für Gottfried gewonnen. Die Strenge, womit er seine sittlichen Verpflichtungen erfüllt, bürgt aller Welt für seine ächte Frömmigkeit; und mit so hohen Vorzügen geschmückt, wird er, wiewohl er anderen Führern des Kreuzzugs an Rang, Geburt und Macht nachsteht, mit Recht als einer der Hauptführer betrachtet."

"Schade," sagte der Kaiser, "daß ein Fürst von einem solchen Charakter sich von einem Fanatismus leiten läßt, der weder des Einsiedlers Peters noch des Gesindels, das er anführte, oder selbst des Esels würdig war, auf dem er ritt. Diesen Esel halte ich fast für den geschiedesten des ersten Haufens, den wir sahen: denn als Wasser und Gerste seltener wurden, lief er nach Europa zurück."

"Darf ich es wagen zu sprechen und doch leben?" sagte Agelastes, "ich wollte bemerken, daß der Patriarch selbst einen ähnlichen Rückzug nahm, als Schläge gemein und Essen selten wurden."

"Du hast's getroffen, Agelastes," sagte der Kaiser; "aber es fragt sich nun, ob sich nicht aus einem Theil der Provinzen Kleinasiens, das die Türken jetzt verwüsten, ein großes und ansehnliches Fürstenthum bilden lasse. Ein solches Fürstenthum mit seinen verschiedenen Vorzügen an Boden, Klima, gewerbleißigen Bewohnern und gesunder Luft wäre der Moräste von Bouillon wohl werth. Es müßte als abhängig vom heiligen römischen Reich betrachtet werden, und würde im Besitz von Gottfried und seiner siegreichen Franken ein Bollwerk für unsere gerechte und geheiligte Person von dieser

Seite sein. Ha! heiligster Patriarch, würde nicht eine solche Aussicht dem eifrigsten Kreuzfahrer die Lust nach dem brennenden Sand von Palästina benehmen?"

„Zumal,“ antwortete der Patriarch, „wenn der Fürst, für den eine so reiche Provinz in ein Lehen umgewandelt worden ist, zuvor zu dem allein wahren Glauben bekehrt worden, wie es Ew. kaiserliche Hoheit gewiß meint.“

„Freilich — das ist keine Frage —“ antwortete der Kaiser mit gezwungenem Ernst, obwohl er sich erinnerte, wie oft er durch politische Rücksichten genöthigt gewesen war, nicht nur lateinische Christen sondern auch Manichäer und andere Häretiker ja selbst mohamedanische Barbaren als Unterthanen anzunehmen, ohne von Seiten des Patriarchen Einreden dagegen zu erfahren. „Ich finde hier,“ fuhr der Kaiser fort, „ein so zahlreiches Verzeichniß von Fürsten und Fürstenthümern, die sich unseren Gränzen nähern, daß sie den alten Heeren gleichkommen mögen, von denen man sagt, daß sie auf ihrem Zuge Flüsse ausgetrunken, Königreiche rein geleert und Wälder niedergetreten hätten.“ Als er diese Worte sprach, überzog eine flüchtige Blässe die kaiserliche Stirne ähnlich derjenigen, die bereits die Züge seiner meisten Rathgeber mit Ernst bekleidete.

„Dieser Völkerrkrieg,“ sagte Nicephorus, „hat Eigenthümlichkeiten, die ihn von jedem anderen Kriege unterscheiden, der ausgenommen, den Se. kaiserliche Hoheit in früheren Zeiten gegen die von uns sogenannten Franken geführt hat. Wir müssen gegen ein Volk stehen, dem Kampf der wahre Lebensathem ist, das, wenn es keinen Krieg hat, seine nächsten Nachbarn befehdet oder sich unter einander zum Zweikampf fordert, gerade wie man bei uns einen Freund zu einem Wagenrennen auffordert. Sie sind in eine undurch-

dringliche Stahlrüstung gekleidet, die sie gegen Lanzen und Schwerter schützt; ihre ungewöhnlich starken Pferde vermögen allein, dies Gewicht zu tragen, die unstrigen würden eben so gut den Olymp auf den Rücken nehmen. Das Fußvolk führt eine uns unbekante Wurfwaffe, Armbrust genannt. Man spannt sie nicht mit der rechten Hand, wie den Bogen anderer Nationen, sondern indem man den Fuß auf die Waffe setzt und sie mit der ganzen Kraft des Körpers anzieht; auf diese Weise sendet man Pfeile ab, Bolzen genannt, die von hartem Holz gemacht sind und eine eiserne Spitze haben und die durch den stärksten Harnisch, ja durch eine Steinmauer dringen, wo dieselbe nicht von ungemeiner Dicke ist.“

„Genug,“ sagte der Kaiser, „wir haben mit eigenen Augen die Lanzen der fränkischen Ritter gesehen und die Armbrüste ihres Fußvolks. Wenn ihnen der Himmel Tapferkeit in einem Grade verliehen hat, die anderen Völkern fast übernatürlich erscheint, so hat er den Griechen die Weisheit im Rathe gegeben, die er den Barbaren verweigert hat — nämlich die Kunst, eher durch Klugheit als durch Gewalt zu siegen und durch Unterhandlungen Vortheile zu gewinnen, die uns der Sieg selbst nicht verschafft haben würde. Wenn wir uns der furchtbaren Waffe, die unser Schwiegersohn Armbrust nennt, nicht bedienen, so hat der Himmel zu unsern Gunsten diesen Barbaren des Westens die Zubereitung und den Gebrauch des griechischen Feuers verheimlicht, das diesen Namen wohl verdient, da es nur von griechischen Händen bereitet und seine Blitze nur durch sie auf den bestürzten Feind geschleudert werden können.“ Der Kaiser hielt inne und blickte sich um, und wiewohl die Gesichter seiner Rätthe noch blaß aussahen, fuhr er zuversichtlich fort: „Doch auf diese schwarze Liste zurückzukommen, welche die Namen der andringenden

Völker enthält, so erblicken wir hier mehr als einen, der uns durch alte Bekanntschaft dunkel vertraut scheint. Hier ist z. B. ein Robert, Herzog von der Normandie genannt, der eine hübsche Schaar von Grafen befehligt, welcher Titel uns nur zu wohl bekannt ist, von Carls, ein uns völlig unbekanntes Wort, aber vermuthlich ein barbarischer Ehrentitel, und von Rittern, deren Namen, wie uns deucht, hauptsächlich aus dem Französischen, aber auch noch aus einem andern Kauderwälsch gemacht sind, das wir nicht verstehen können. Ihr, ehrwürdigster und gelahrtester Patriarch, könnt uns wohl hierüber die beste Auskunft geben.“

„Die Pflichten meines Standes,“ versetzte der Patriarch Zosimus, „haben mich in reiferen Jahren von dem Studium der Geschichte entfernter Reiche abgehalten; aber der weise Agelastes, der so viele Bücher gelesen hat, als die berühmte Bibliothek von Alexandrien enthielt, kann gewiß auf die Fragen Ew. kaiserlichen Majestät antworten.“

Agelastes stellte sich auf die unermüdlchen Beine, die ihm den Spitznamen Elephant verschafft hatten, und gab auf die Erkundigungen des Kaisers eine Auskunft, die sich mehr durch Bereitwilligkeit als durch Richtigkeit auszeichnete. „Ich habe,“ sagte er, „in den Werken des gelehrten Procopius, diesem hellen Spiegel, der die Zeiten unserer Väter wiederstrahlt, gelesen, daß das Volk, welches man durch die Namen Normannen und Angeln unterscheidet, in der Wirklichkeit ein und dasselbe Volk ist, und daß die Normandie, wie sie oft genannt wird, ein Stück von Gallien ausmacht. Jenseits derselben und ihr fast gegenüber, aber durch eine Meerenge getrennt, liegt ein schauerliches Land, immer von Wolken und Stürmen belastet, das bei den Nachbarn auf dem Festlande als der Aufenthalt der abgeschiedenen Geister bekannt ist. Auf

der einen Seite der Meerenge wohnen wenige Fischer, Leute, die seltsame Vorrechte genießen, angesehen sie als lebendige Fährleute das Geschäft des heidnischen Charons verrichten und die abgeschiedenen Seelen nach der Insel übersetzen, wo dieselben nach dem Tode wohnen. Um Mitternacht werden diese Fischer, wenn die Reihe an ihnen ist, gemahnt, ihren Dienst zu thun, für den es ihnen erlaubt zu sein scheint, an dieser unheimlichen Küste zu wohnen. Man hört ein Klopfen an der Hütte desjenigen, an den die Reihe gekommen, das von keiner Menschenhand kommt. Ein Flüstern, wie das eines sterbenden Lüftchens, mahnt den Fährmann, seine Schuldigkeit zu thun. Er eilt ans Ufer, und kaum hat er das Schiff losgebunden, so sieht er es so tief ins Wasser sinken, als es das Gewicht der überfahrenden Todten erheischt. Keine Gestalt wird gesehen, und wiewohl man Stimmen vernimmt, so sind die Töne doch unverständlich wie die von Träumenden. Voll geheimen Schauers, der die Lebendigen in der Nähe der Todten ergreift, setzt der Fährmann über die Meerenge zwischen dem Festland und der Insel. Sie erreichen die Küste, deren weiße Kalkfelsen einen seltsamen Gegensatz zu dem schwarzen Wolkenhimmel bilden. Sie halten, aber fahren nicht an: denn das Ufer ist völlig unwegsam. Das Schiff wird nach und nach von den unheimlichen Reisenden geräumt, die nun zu Fuß weiter reisen, während der Fischer zu dem andern Ufer der Meerenge zurückkehrt, nachdem er den seltsamen Dienst geleistet hat, für den er Hütte und Besitzthum an dieser unheimlichen Küste empfängt." Hier endigte er und der Kaiser versetzte:

„Wenn Procopius wirklich dies Märchen erzählt, gelehrter Agelastes, so beweist dies, daß der berühmte Geschichtschreiber dem heidnischen Glauben über das zukünftige Schick-

sal näher stand, als dem christlichen. Es ist wirklich nicht viel mehr, als die alte Fabel von dem Höllenfluß Styx. Procopius, meinen wir, lebte vor dem Verfall des Heidenthums, und gleichwie wir ihm vieles, was er von unserem Vorgänger Justinian erzählt hat, nicht glauben möchten, so können wir ihm künftighin in geographischer Hinsicht kein großes Vertrauen schenken. — Doch was fehlt dir, Achilles Tatius, und was flüsterst du diesem Kriegsmanne zu?"

„Mein Kopf,“ antwortete Achilles Tatius, „steht zu Eurem kaiserlichen Befehl, bereit, für das freche Vergehen meiner Zunge zu büßen. Ich fragte nur diesen Hereward was er von dieser Sache wüßte: denn ich hörte oft meine Waräger sich Angeldänen, Normannen, Britten oder mit anderen barbarischen Namen nennen, und ich bin überzeugt, daß der eine oder der andere dieser barbarischen Namen oder alle zugleich die Heimath dieser Verbannten bezeichnet, die nur zu glücklich sind, aus der Finsterniß der Barbarei in die Sonnennähe Ew. kaiserlichen Gegenwart verbannt worden zu sein.“

„Sprich denn, Waräger, in Gottes Namen,“ sagte der Kaiser, „und laß uns wissen, ob wir die Männer aus der Normandie, die sich unsern Gränzen nähern, als Freunde oder Feinde betrachten dürfen. Sprich frisch von der Leber, Mann; und wenn dir Gefahr droht, so bedenke, daß du einem Fürsten dienst, der dich schützen kann.“

„Weil ich denn sprechen darf,“ antwortete der Leibwächter, „so erlaube ich mir, wiewohl ich vom Griechischen, das man das Römische nennt, nicht viel verstehe, Ew. kaiserliche Hoheit zu bitten, daß es Euch gefallen möge, mich damit zu belohnen, zu besolden und zu beschenken (weil's Euch doch gefallen hat, mich zu belohnen), daß Ihr mich gegen diese

Normannen und ihren Herzog Robert in die vorderste Schlachtreihe stellt, und wenn es Euch gefiele, mir die Waräger zum Beistande zu geben, die aus Liebe zu mir oder aus Haß gegen ihren alten Unterdrücker gemeine Sache mit mir machen möchten, so zweifle ich nicht, daß wir unsere alte Rechnung mit diesen Männern so abmachen werden, daß die griechischen Adler und Wölfe ihnen die letzte Ehre erzeigen sollen, indem sie ihre Knochen vom Fleische entblößen.“

„Was für ein fürchterlicher Groll ist das, Mann,“ sagte der Kaiser, „der dich nach so manchem Jahre immer noch in die Hitze bringt, wenn nur der Name der Normandie genannt wird?“

„Ew. kaiserliche Hoheit soll's beurtheilen,“ sagte der Waräger. „Meine Väter und die der Mehrzahl unserer Schaar stammen von den tapferen Angelsachsen im nördlichen Germanien ab. Kein Mensch, außer einem Priester, der alte Chroniken zu befragen versteht, kann's wissen, wie lang es her ist, daß sie nach der Insel Britannien kamen, die damals durch Bürgerkrieg zerrissen war. Sie kamen aber auf die Einladung der eingebornen Insulaner: denn die südlichen Bewohner hatten die Angeln um Hülfe angerufen. Für die gern gewährte Hülfe wurden Provinzen zur Belohnung abgetreten und der größte Theil der Insel wurde nach und nach Eigenthum der Angelsachsen, die anfangs mehrere Fürstenthümer und zuletzt ein einziges Königreich errichteten: diese redeten die Sprache und befolgten die Gesetze der Mehrzahl derer, die um Eure kaiserliche Leibwache der Waräger oder Verbannten bilden. Im Verlauf der Zeit wurden die Normannen dem Volke der südlicheren Gegenden bekannt. Sie wurden so genannt, weil sie von den fernen Küsten des baltischen Meeres kamen, das zuweilen von einem Eis, das so

hart ist, wie die Felsen des Kaukasus, bedeckt wird. Sie suchten einen milderen Himmel als der ist, den sie in der Heimath zurückließen; und da Frankreichs Clima angenehm schien und die Bewohner unfriegerisch waren, so erpreßten sie von denselben die Abtretung einer großen Provinz, die nach den neuen Siedlern Normandie genannt wurde, wiewohl dies, wie ich von meinem Vater gehört habe, nicht ihr wahrer Name war. Hier ließen sie sich unter einem Herzog nieder, der die Oberherrlichkeit des Königs von Frankreich anerkannte, d. h. ihm gehorchte, wenn es ihm beliebte.“

„Nach vielen Jahren, seit die beiden Völker der Normannen und Angelsachsen ruhig an den beiden Ufern des Salzwasser-Kanals saßen, der Frankreich von England scheidet, begab es sich, daß Wilhelm, Herzog von der Normandie, plötzlich ein großes Heer sammelte, nach Kent übersezte, das auf der andern Seite des Kanals liegt, und in einer großen Schlacht den Harold besiegte, der damals König der Angelsachsen war. Es macht mir nur Schmerz, das, was folgt, zu sagen. In alten Zeiten wurden Schlachten geschlagen, deren fürchterliche Folgen mit den Jahren ausgetilgt wurden; aber bei Hastings — wehe mir! — fiel das Panier meines Landes, um nie mehr aufzustehen. Die Unterdrückung hat uns unter den Rädern ihres Wagens zermalmt. Alle Streitbaren haben das Land verlassen; und von Engländern — denn dies ist unser Name — ist keiner mehr in England zurück, außer als Knecht der Eindringlinge. Viele Männer von dänischer Abkunft, die bei verschiedenen Gelegenheiten ihren Weg nach England gefunden hatten, wurden ins allgemeine Verderben gezogen. Alles wurde auf Befehl der Sieger verwüstet. Meines Vaters Wohnung liegt nun in unkenntlichen Trümmern mitten in einer Wildniß, die sich da ausbreitet,

wo sonst schöne Felder und Weideplätze waren, von denen ein kräftiges Geschlecht seinen Unterhalt zog. Das Feuer hat die Kirche zerstört, wo meine Ahnen ruhen, und ich, der letzte ihres Stammes, irre unter fremdem Himmel — kämpfe in fremden Schlachten — als Diener eines fremden, obwohl gütigen Herren, mit einem Wort, als ein Verbannter — ein Waräger."

"Glücklicher in dieser Lage," sagte Achilles Tatius, "als in der barbarischen Einfalt, die deine Vorfahren so hoch anschlugen, weil du nun unter dem hohen Einfluß des Lächelns stehst, das die Welt beglückt."

"Lassen wir das unbesprochen," sagte der Waräger kalt.

"Diese Normannen," sagte der Kaiser, "sind also das Volk, welches die berühmte Insel Britannien erobert hat und nun beherrscht?"

"Das ist nur zu wahr," antwortete der Waräger.

"Sie sind also ein tapferes, kriegerisches Volk?" sagte Alexius.

"Es wäre falsch und schlecht, anders von einem Feinde zu reden," sagte Hereward. "Böses haben sie mir gethan, Böses, das nie gut zu machen ist; doch Lügen von ihnen zu sagen, wäre eine unmännliche Rache. Ich betrachte sie als meine Todfeinde und gedenke ihrer nur mit Haß und Rache; doch würden alle Truppen von Europa versammelt, wie es wirklich der Fall zu sein scheint, keine Nation und keine Völkerschaft würde es wagen, den stolzen Normannen den Preis der Tapferkeit streitig zu machen."

"Und dieser Herzog Robert, wer ist er?"

"Das," antwortete der Waräger, "kann ich nicht wohl sagen. Er ist der Sohn — der älteste Sohn, wie man sagt, des Tyrannen Wilhelm, der England unterjochte, als ich noch

nicht geboren oder ein Kind in der Wiege war. Dieser Wilhelm, der Sieger von Hastings, ist jetzt todt, wie wir aus vielen Berichten wissen; da es nun scheint, daß sein ältester Sohn, Herzog Robert, die Normandie geerbt hat, so hat wohl ein anderer seiner Söhne das Glück gehabt, den englischen Thron zu erwerben — es müßte denn dies schöne Königreich gleich dem kleinen Gute eines niedrigen Sassen unter die Kinder des Tyrannen vertheilt worden sein.“

„Was das betrifft,“ sagte der Kaiser, „so haben wir etwas davon vernommen, was wir bei Muße mit dem Bericht des Soldaten, dessen Worte wir in allen Dingen, die er durch eigene Erfahrung kennt, für positive Beweise gelten lassen, zu vereinigen trachten werden. — Und nun, meine ernstesten und würdigen Rätthe, müssen wir diese Abendandacht im Tempel der Musen beschließen; die schlimmen Nachrichten, die uns unser theuerster Schwiegersohn, der Cäsar, gebracht hat, haben uns veranlaßt, die Verehrung dieser gelehrten Göttinnen tiefer in die Nacht hinein zu verlängern, als es sich mit der Gesundheit unserer lieben Gemahlin und Tochter verträgt, während diese Nachrichten uns selbst zu ernstem Nachdenken stimmen.“

Die Höflinge erschöpften ihr Talent in ausgesuchten Wünschen, daß alle bösen Folgen, welche dies übertriebene Nachwachen haben könnte, abgewendet werden möchten.

Nicephorus und seine schöne Gemahlin sprachen mit einander, wie ein Paar, das sich nach einem kleinen Zwist zu versöhnen wünscht. „Du hast Einiges gesagt, mein Cäsar,“ bemerkte die Dame, „als du uns deine Nachrichten darlegtest, das so elegant ausgedrückt war, als wenn die neun Göttinnen, denen dieser Tempel geheiligt ist, dir den Sinn und die Form eingegeben hätten.“

„Ich bedarf ihres Beistandes nicht,“ antwortete Nicephorus, „da ich eine eigene Muse besitze, deren Genie all die Eigenschaften vereinigt, welche die Heiden fälschlich den neun Gottheiten des Parnassus zuschreiben.“

„Gut gesagt,“ versetzte die schöne Geschichtschreiberin, indem sie sich beim Weggehen des Arms ihres Gemahls bediente; „doch wenn du dein Weib über ihr Verdienst mit Lob beladest, so leihe ihr deinen Arm, damit sie die schwere Last, die du ihr auferlegst, tragen möge.“

Als sich die kaiserlichen Personen entfernt hatten, trennte sich die Versammlung; und die meisten suchten in einem freieren und weniger vornehmen Kreise Entschädigung für den Zwang, den sie sich im Tempel der Musen angethan hatten.

Sechstes Kapitel.

„Du, eitler Mann, magst deine Liebe rühmen,
So weit es Uebertreibung nur erlaubt.
Nenn' unvergleichlich ihres Leibes Schönheit
Und ihre Seeleneigenschaften göttlich;
Doch hüte dich sie über ihr Geschlecht
Erhaben mir zu nennen, weil noch lebt
Die, der ich diene.“

Altes Stück.

Achilles Tatiüs mit seinem getreuen Waräger zog sich von der Versammlung, die sich zerstreute, so still und unmerklich zurück, wie Alpenschnee vor der wärmeren Sonne verschwindet. Weder das Geräusch der Tritte noch der Waffen machte den Weggang dieser Kriegersleute bemerklich. Man hielt sogar diese Leibwächter nicht einmal für nothwendig, da der Nimbus, der den Kaiser gleich einer Erdengottheit umgab, ihn auch unverletzlich und unantastbar machte. So waren die ältesten und gewandtesten Höflinge, namentlich unser Freund Agelastes, der Meinung, daß, obwohl sich der Kaiser der

Waräger und anderer Leibwächter bediene, dies nur der Form wegen geschehe, keineswegs aber um die Ausführung eines Verbrechens zu verhüten, das so gehässig sei, daß man es für unmöglich zu halten pflege. Und diese Lehre von der Seltenheit eines solchen Verbrechens ging von Mund zu Mund in denselben Gemächern, wo es mehr als einmal verübt worden war, und zuweilen unter denselben Personen, die alle Monate Pläne machten, irgend eine geheime Verschwörung gegen den Kaiser auszuführen.

Endlich gelangten der Offizier und der Leibwächter aus dem Blachernäpallast heraus. Es geschah dies durch ein Pförtchen, das ein Waräger hinter ihnen zuthat, indem er es mit Riegel und Stange verschloß. Als Hereward nach der Masse von Thürmen, Mauern und Giebeln zurücksah, aus denen sie sich endlich herausgewunden hatten, konnte es ihm nur leicht um's Herz werden, wieder unter dem tiefblauen griechischen Himmel zu athmen, dessen Sterne mit ungewöhnlichem Glanze blizten. Er seufzte und rieb sich vergnügt die Hände, als wäre ihm eben die Freiheit geschenkt worden. Gegen seine Gewohnheit redete er sogar unaufgefordert seinen Führer an: „Es scheint mir, tapferer Hauptmann, daß die Luft in jenen Mauern einen Geruch hat, der, obwohl süß, so erstickend ist, daß er mehr einer Todtengruft als einer Menschenwohnung angemessen wäre. Ich schätze mich glücklich, daß ich ihn nicht mehr einzuathmen brauche.“

„Sei denn glücklich,“ sagte Achilles Tatius, „wenn dein schlechter stumpfer Sinn mehr erstickt als erfrischt wird von Wohlgerüchen, die, statt den Tod zu verursachen, Todte lebendig machen könnten. Das muß ich dir jedoch sagen, Hereward, daß du als ein in dem beschränkten Kreise eines Wilden geborner Barbar und ohne eine andere Idee von der

Welt zu haben, als die, welche man in einem solchen Kreise erlangen kann, dennoch von der Natur zu etwas Besserem bestimmt bist und heute eine Probe bestanden hast, in welcher es dir, fürcht' ich, nicht ein einziger meiner edlen Schaar, die alle ungehobelte Tölpel sind, gleichthun würde. Und sag' es mir offen, bist du nicht belohnt worden?"

„Das will ich nicht verneinen,“ sagte der Waräger. „Die Freude, es vielleicht vier und zwanzig Stunden früher als meine Cameraden zu wissen, daß die Normannen hierher kommen, um uns für den blutigen Tag von Hastings volle Entschädigung zu geben, ist eine fürstliche Belohnung für die Mühe, ein paar Stunden lang auf das langweilige Geschwätz einer Dame zu hören, die über Dinge geschrieben hat, von denen sie nichts versteht, und auf die schmeichlerischen Anmerkungen von Zuhörern, die sich anmaßen, Aufschluß über Dinge zu geben, bei denen sie nicht zugegen waren.“

„Guter Hereward,“ sagte Achilles Tatiüs, „du rasest, und es wäre wohlgethan, dich unter die Aufsicht eines geschickten Mannes zu stellen. Zu viel Kühnheit, mein tapferer Streiter, führt zu Tollkühnheit. Es war natürlich, daß du bei der letzten Zusammenkunft einen geziemenden Stolz fühlen mußtest, aber wenn dich das eitel macht, so bist du nicht weit von Berrücktheit entfernt. Du hast einer purpurbornen Prinzessin keck ins Gesicht geschaut, der meine eigenen Augen, wiewohl sie an einem solchen Anblick gewöhnt sind, nie hinter den Schleier zu sehen wagen.“

„Mag's so sein in Gottes Namen!“ versetzte Hereward. „Indeß schöne Gesichter sind da, daß man sie ansehe, und die Augen eines jungen Mannes, Alles anzuschauen.“

„Wenn das so ist,“ sagte Achilles, „so fanden deine Augen vermuthlich nie eine gültigere Entschuldigung für die

etwas übertriebene Frechheit, womit du die Prinzessin den ganzen Abend angegafft hast.“

„Bester Hauptmann oder Afoluthos oder wie Ihr es am liebsten hört,“ sagte der Angelbrite, „treibt einen offenerzigen Mann, der in allen Ehren der kaiserlichen Familie seine Schuldigkeit erweisen will, nicht aufs Aeußerste. Die Prinzessin, Gemahlin des Cäsars und, wie ihr sagt, purpurfarbig geboren, hat dennoch die Züge eines lieben Weibchens geerbt. Sie hat eine Geschichte verfaßt, über die ich mir kein Urtheil anmaße, weil ich nichts davon verstehe; sie singt wie ein Engel; und um mit den heutigen Rittern zu reden — obwohl ich deren Sprache gewöhnlich nicht rede — würde ich mich gerne in die Schranken stellen gegen jeden, der es wagte, die Schönheit oder die geistigen Anlagen der Prinzessin Anna Comnena herabzusetzen. Und hiermit, edler Capitän, hab' ich alles gesagt, was Euch zu fragen und mir zu antworten zu steht. Daß es schönere Frauen gibt, als die Prinzessin, ist keine Frage; und ich frage um so weniger darnach, da ich selbst eine gesehen habe, die mir weit schöner als sie zu sein scheint; und somit lassen wir dies Gespräch ruhen.“

„Deine Schöne, du unvergleichlicher Narr,“ sagte Achilles, „ist gewiß die Tochter eines breitschulterigen nordischen Bauern, der neben dem Bauerngut wohnte, wo ein gewisser Esel zur Welt kam, der mit so großem Mangel an Urtheil behaftet ist.“

„Ihr könnt sprechen, was Euch behagt, Capitän,“ versetzte der Waräger; „denn das Beste für uns beide ist, daß Ihr mich in dieser Sache nicht beleidigen könnt, da ich Euer Urtheil für eben so schlecht halte, als Ihr das meinige, und daß Ihr eine Person nicht verkleinern könnt, die Ihr nie gesehen habt; hättet Ihr sie aber gesehen, dann würde ich

keine Bemerkung über sie so geduldig hinnehmen, wenn Ihr schon mein Vorgesetzter seid."

Achilles Tattius hatte für seinen Stand hinlänglichen Scharfsinn. Nie trieb er die hitzigen Gemüther seiner Untergebenen auf's Aeußerste und nie nahm er sich eine größere Freiheit gegen sie heraus, als, wie er wußte, diese vertragen konnten. Hereward war ein Lieblingsoldat und hatte wenigstens in dieser Rücksicht eine aufrichtige Achtung und Neigung für seinen Vorgesetzten: als darum der Akoluthos, statt über die spitzigen Reden Herewards böse zu werden, sich gutmüthig entschuldigte, daß er die Gefühle desselben verletzt habe, hatte der augenblickliche Groll zwischen beiden ein Ende; der Offizier gedachte wieder seines Vorranges und der Soldat versank mit einem tiefen Seufzer, der einer längst vergangenen Zeit galt, wieder in sein gewohntes zurückhaltendes Schweigen. In der That hatte der Akoluthos noch etwas anderes mit Hereward vor; doch wollte er ihm einstweilen nur einen entfernten Wink davon geben.

Nach einer langen Pause, während welcher sie sich den Baracken, einem finsternen befestigten Gebäude, der Wohnung ihrer Schaar, näherten, forderte der Capitän den Soldaten auf, dicht an seine Seite zu kommen und begann dann im vertraulichen Tone: „Freund Hereward, wiewohl es kaum anzunehmen ist, daß du in Gegenwart der kaiserlichen Familie Jemanden bemerkst solltest, der nicht Theil hat an ihrem Blut oder vielmehr, wie Homer sagt, an ihrem göttlichen Schor, der bei geheiligten Personen die Stelle jenes gemeinen Saftes einnimmt; so könntest du vielleicht doch während der langen Audienz an seinem unhöflichen Aeußeren und Anzug des Agelastes bemerken, den wir Hofleute wegen seiner strengen Beobachtung des Verbotes, sich in Gegen-

wart des Kaisers zu setzen oder auszuruhen, den Elephanten nennen.“

„Ich glaube,“ erwiederte der Soldat, „den Mann, von dem Ihr spricht, bemerkt zu haben; er mag siebenzig und einige Jahre alt sein, — eine dicke fette Gestalt; — die Glaze seines Scheitels wird von einem ungeheuer langen weißen Barte ausgeglichen, der in wallenden Locken über seine Brust fällt und bis zu dem Handtuch reicht, mit dem seine Lenden gegürtet sind, statt der seidenen Schärpe, deren sich andere Personen von Rang bedienen.“

„Sehr genau bemerkt, Waräger,“ sagte der Akoluthos. „Was ist dir sonst noch an ihm aufgefallen?“

„Sein Kleid war von so grobem Zeug, wie das des Geringssten im Volke, aber es war sehr reinlich, als wenn der Träger desselben die Absicht hätte, Armuth oder Kleiderverachtung zu zeigen und zugleich Nachlässigkeit und Schmutz zu vermeiden“

„Bei der heiligen Sophia!“ sagte der Offizier, „du sehest mich in Erstaunen! Der Prophet Bileam konnte sich nicht mehr wundern, als sein Esel den Kopf herumdrehte und zu ihm redete! — Und was hast du noch weiter an diesem Mann bemerkt? Ich sehe, die, welche dir nahe kommen, mögen sich vor deiner Beobachtung wie vor deiner Streitart hüten.“

„Nehmt's nicht übel,“ antwortete der Soldat; „wir Engländer haben Augen so gut wie Hände; aber nur, wenn es die Pflicht will, erlauben wir unsern Zungen, von dem, was wir bemerkt haben, zu reden. Von der Unterhaltung dieses Mannes habe ich nur wenig bemerkt, aber nach dem, was ich hörte, scheint es, daß er gern die Rolle spielen möchte, welche wir die des Spasmachers oder Hanswurstes nennen, eine Rolle, die, wenn man das Alter und Gesicht des Mannes

betrachtet, ihm nicht natürlich zu sein scheint und vielleicht in einer tiefern Absicht angenommen ist.“

„Hereward,“ antwortete der Offizier, „du hast gesprochen wie ein Engel, der herabgekommen ist, die Menschenherzen zu prüfen: dieser Agelastes ist ein Räthsel, wie man selten eins auf Erden fand. Im Besitz aller Weisheit, die in früheren Zeiten die Weisen dieses Landes mit den Göttern verband, hat Agelastes die Verschmittheit des älteren Brutus, der ebenfalls seine Talente hinter der Maske eines Spasmachers verbarg. Er scheint kein Amt zu suchen — er begehrt keine Auszeichnung — er besucht den Hof nur auf besondere Einladung; doch was soll ich von dem Einfluß denken, den er ohne merkliche Anstrengung gewinnt und der sich sogar auf die Gedanken der Leute erstreckt, die nach seinem Wunsch zu handeln scheinen, ohne daß er sie dazu aufgefordert hat? Man erzählt sich sonderbare Dinge über seinen Umgang mit andern Wesen, denen unsere Väter Gebete und Opfer dargebracht haben. Ich bin jedoch entschlossen, den Weg kennen zu lernen, auf dem er so leicht und so hoch zu dem Gipfel emporklettert, nach welchem alle Hofleute streben, und es wäre schlimm, wenn er nicht seine Leiter mit mir theilte oder wenn ich sie ihm nicht unter den Füßen wegzöge. Dich, Hereward, habe ich ausersehen, mir in dieser Sache beizustehen, gleichwie die Ritter der ungläubigen Franken, wenn sie auf Abenteuer gehen, einen starken Knappen oder untergebenen Diener erwählen, Gefahr und Lohn mit ihnen zu theilen; und dazu hat mich sowohl deine Feinheit bewogen, die du heute Abend gezeigt hast, als auch die Tapferkeit, die du mit deinen Kameraden gemein hast, oder worin du sie übertriffst.“

„Ich bin Ew. Festen verbunden und danke Euch,“ versetzte der Waräger mit mehr Kälte, als sein Offizier erwartet

hatte; „ich bin bereit, wie es Schuldigkeit ist, Euch in allen Dingen zu dienen, die sich mit dem Dienste Gottes und des Kaisers vertragen. Nur das laßt mich sagen, daß ich als geschwornener Soldat nichts thun werde, was den Gesetzen des Kaiserreichs zuwider ist, und daß ich als ein guter, wiewohl unwissender Christ, mit den heidnischen Göttern nichts anderes zu schaffen haben will, als sie im Namen und durch die Stärke der Heiligen zu bekämpfen.“

„Dummkopf!“ sagte Achilles Tatius, „wähnst du, daß ich als einer der höchsten Würdeträger des Kaiserreichs auf Dinge sänne, die dem Interesse des Alexius Comnenus zuwider liefen? oder daß ich mich, was kaum verruchter wäre, als erforner Freund und Verbündeter des ehrwürdigen Patriarchen Josimus in Sachen einlassen würde, die nur entfernt auf Häeresie oder Idolatrie Bezug hätten?“

„Wahrhaftig,“ antwortete der Baräger, „Niemand würde darüber mehr erstaunt und betrübt sein als ich; aber wenn wir in einem Labyrinth wandeln, müssen wir ein festes Ziel annehmen, damit wir wenigstens einen geraden Weg einhalten können. Die Leute hier zu Lande sagen die Dinge auf so verschiedene Art, daß man es schwer begreift, was sie eigentlich meinen. Wir Engländer hingegen können uns nur auf eine einzige Weise ausdrücken, aber es ist eine Weise, die der größte Wortverdrehler nicht doppelsinnig finden könnte.“

„Gut,“ sagte der Offizier, „morgen reden wir mehr davon; zu diesem Zweck sollst du dich kurz nach Sonnenuntergang in meiner Wohnung einfänden. Noch eins — so lange die Sonne morgen am Himmel steht, hast du volle Freiheit, dich zu belustigen oder auszuruhen. Ich rathe dir, das lez-

tere zu thun: denn morgen Nacht werden wir wohl wie heute wachen müssen.“ -

Als er dies gesagt hatte, traten sie in die Baracken, wo sie sich trennten — der Befehlshaber der Leibwächter nahm seinen Weg zu der Reihe glänzender Gemächer, die ihm als solchen bestimmt waren, und der Angelsachse suchte die bescheidenere Wohnung eines Unteroffiziers der nämlichen Schaar.

Siebentes Kapitel.

Solch großes Heer, solch Lager sah man nicht,
Als Agrikan mit aller Macht des Nordens
Einschloß Albrakka, wie die Sag' erzählt,
Gallaphron's Stadt, von dorten zu entführen
Das schönste Erdenweib Angelica,
Sein Töchterlein durch tapfrer Ritter Beistand
Vom Heidenland und von dem Hofe Karls.

Wiedergefundenes Paradies.

Früh am andern Morgen versammelte sich der kaiserliche Staatsrath, wobei die große Zahl hoher Kronbeamten mit tönenden Titeln die wahre Schwäche des griechischen Reichs unter einem dünnen Schleier sehen ließ. Die Offiziere von allen Graden waren zahlreich, aber Soldaten gab's im Verhältniß nur wenige.

Die Plätze, welche vormals Präefekte, Prätoeren und Quästoren eingenommen hatten, waren nun von Leuten besetzt, die sich nach und nach zu der Macht jener Beamten emporgeschwungen hatten und die, wiewohl sie zu dem Dienst des kaiserlichen Haushalts bestimmt waren, gerade darum

das Mittel besaßen, welches an diesem despotischen Hof am sichersten zur Macht führte. Ein langer Zug von Beamten trat in die große Halle des Blachernapallastes und ging so weit vorwärts, als es der Rang der Einzelnen erlaubte; denn in jedem Gemache, durch welches der Zug kam, blieben Einzelne zurück, weil es ihnen ihr Rang nicht erlaubte, weiter zu gehen. Darum als man das innerste Gemach des Audienszsaales erreicht hatte, was nur nach Zurücklegung von zehn Vorgemächern möglich war, befanden sich nur fünf Personen in der Gegenwart des Kaisers in dem innersten und heiligsten Gemach der kaiserlichen Würde, das mit allem Prunk des Zeitalters ausgestattet war.

Der Kaiser Alerius saß auf einem prächtigen Throne, der mit Edelsteinen und Gold überladen und zu beiden Seiten (wahrscheinlich um die Pracht des Salomo nachzuahmen) mit einem ruhenden Löwen von demselben Metall geschmückt war. Anderer Gegenstände des Luxus nicht zu gedenken, erhob sich hinter dem Throne ein Baum, dessen Stamm auch von Gold schien und dessen Zweige den Thron überschatteten. In dem Gezweige waren allerlei künstliche, schöne, bunte Vögel und Früchte aus edlen Steinen schienen unter dem Laub zu glänzen. Nur die fünf höchsten Staatsdiener durften dies heilige Gemach betreten, wenn der Kaiser den Rath versammelte. Diese waren: Der Majordom, den man heute ersten Minister nennen würde — der Logothet oder Kanzler — der Protospatharius oder Befehlshaber der Garden, wie schon erwähnt — der Akoluthos oder Begleiter und Führer der Waräger — und der Patriarch.

Die Thüren dieses Gemachs und des anstoßenden Vorzimmers waren von sechs mißgestalteten nubischen Sklaven bewacht, deren verzernte und welke Gesichter von ihren schnee-

weißen Kleidern und ihren glänzenden Rüstungen widrig abstachen. Sie waren stumm, damit sie unfähig wären, die Thaten der Tyrannei zu veröffentlichen, deren blinde Werkzeuge sie waren (diese Art von Tröpfen hatte man dem Despotismus des Ostens entlehnt). Allgemein wurden sie mehr mit Abscheu als mit Mitleid betrachtet: denn man glaubte, daß diese Sklaven eine lebhafte Freude daran hätten, sich an Anderen für das unersetzliche Unrecht zu rächen, wodurch sie von der Gesellschaft losgetrennt worden waren.

Es war üblich, wiewohl man diesen Brauch gleich manchen anderen heut zu Tage für kindisch halten würde, daß man beim Eintritt eines Fremden mittelst einer künstlichen Vorrichtung die Löwen aufwachen und brüllen ließ; hierauf schien ein Windstoß die Blätter des Baumes zu durchrasseln, die Vögel hüpfen von Ast zu Ast, pickten an den Früchten und erfüllten das Gemach mit ihrem Gezwitzcher. Diese Spielerei hatte manchen dummen fremden Gesandten erschreckt, und selbst von den griechischen Räten verlangte man die nämlichen Zeichen der Furcht und des Erstaunens, wenn sie vielleicht zum fünfzigstenmale das Brüllen der Löwen hörten, auf welches das Concert der Vögel folgte. Heute jedoch unterließ man diese Spielereien und dies mochte als ein Beweis gelten, wie dringend die gegenwärtige Rathversammlung sei.

Die Rede des Kaisers schien anfangs das Brüllen des Löwen ersetzen zu wollen, sie endigte aber in einem Ton, der dem Gezwitzcher der Vögel ähnlicher war.

Im Eingang handelte er von der Verwegenheit und unerhörten Kühnheit von Millionen Franken, die es unter dem Vorgeben, Palästina den Ungläubigen zu entreißen, gewagt hätten, in das heilige Gebiet des Kaiserreichs einzudringen. Er bedrohte dieselben mit allen Züchtigungen, die seine un-

zähligen Truppen und Offiziere leicht, wie er versicherte, ihnen beibringen würden. Die Anwesenden, namentlich die Militärbeamten, gaben hierbei Zeichen ihres Beifalls.

Alexius blieb jedoch nicht lange bei diesen kriegerischen Gesinnungen stehen. Er schien endlich zu erwägen, daß sich die Franken zum Christenthum bekennen. Ihr Vorgeben bei dem Kreuzzuge möchte wohl ernst sein und in diesem Fall heischten ihre Beweggründe, obwohl auf einem Irrthum beruhend, Nachsicht und eine gewisse Achtung. Auch ihre Anzahl wäre groß und ihre Tapferkeit dürfte von denen, die sie bei Durazzo und anderwärts fechten gesehen hätten, nicht verachtet werden. Sie könnten also durch göttliche Fügung im Laufe der Zeit vortheilhafte Werkzeuge für das allerheiligste Reich werden, wiewohl sie mit so wenig Ceremonien in dasselbe eingedrungen wären. Er hätte darum einen Plan gemacht, Klugheit, Menschlichkeit und Großmuth mit der Tapferkeit, die das Herz eines Kaisers immer entflammen müsse, zu vereinigen, und er wolle diesen Plan jezo zur Begutachtung mittheilen. Hierauf fragte er den Majordomus, auf welche Streitkräfte man westlich vom Bosphorus zählen könne.

„Unzählig sind die Streitkräfte des Reichs wie die Sterne am Himmel oder der Sand am Meerufer,“ antwortete der Majordomus.

„Das wäre eine gute Antwort,“ sagte der Kaiser, „wenn Fremde bei dieser Berathung zugegen wären; aber da die Berathung geheim ist, so ist's nöthig, daß ich es genau erfahre, wie stark das Heer sei, auf das ich mich verlassen soll. Behaltet Eure Beredsamkeit bis zu einer passenderen Zeit, und laffet mich jezo wissen, was Ihr unter dem Wort unzählig versteht?“

Der Majordomus schwieg und zögerte eine kleine Weile; da er aber merkte, daß der Augenblick nicht geeignet war, mit dem Kaiser zu scherzen (denn Alexius Comnenus war zu Zeiten gefährlich), antwortete er, jedoch nicht ohne Zaudern also: „Kaiserlicher Meister und Herr, Niemand weiß es besser als Ihr, daß diese Antwort nicht leicht ist, wenn sie genau und richtig sein soll. Die Stärke des kaiserlichen Heeres zwischen dieser Stadt hier und der westlichen Grenze des Reichs kann nicht über fünfundzwanzig oder höchstens dreißigtausend Mann angeschlagen werden, die auf Urlaub Abwesenden nicht gerechnet.“

Alexius schlug sich die Stirne mit der Hand, und die Rätthe, die ihn also Zeichen von Verdruß und Bestürzung geben sahen, ließen sich in Erörterungen ein, die sie sonst für einen anderen Ort und eine andere Zeit aufgespart haben würden.

„Wie mir Ew. Hoheit vertraut hat,“ sagte der Logothet, „so ist letztes Jahr so viel Gold aus dem Schatz Ew. Hoheit gezogen worden, daß damit doppelt so viel Bewaffnete, als der Majordomus nun angibt, hätten bezahlt werden können.“

„Ew. kaiserliche Hoheit,“ entgegnete der angeschuldigte Minister mit keinem kleinen Eifer, „wird auch die bestehenden Besatzungen, für die dieser Rechenmeister nichts anschlägt, zu den beweglichen Truppen hinzufügen.“

„Still, ihr beide!“ sagte Alexius, sich schnell fassend; „die Zahl der Truppen ist in der That geringer als wir dachten; aber laßt uns nicht durch Zank die Noth der Zeit vergrößern. Laßt uns diese Truppen zwischen hier und der Westgrenze des Reichs auf Thäler, Pässe, hinter Anhöhen und auf schwierige Localitäten so vertheilen, daß die kleine Anzahl durch ihre vortheilhafte Stellung die Stärke der größern

gewinne. Während dies geschieht, wollen wir mit diesen Kreuzfahrern, wie sie sich nennen, über die Bedingungen unterhandeln, unter denen wir ihnen den Durchzug zugestehen wollen; und wir sind nicht ohne Hoffnung, aus diesen Unterhandlungen große Vortheile für das Kaiserreich zu ziehen. Wir werden darauf bestehen, daß sie nur in Abtheilungen von etwa fünfzigtausend Mann durchs Land ziehen; so werden wir sie nach einander nach Asien übersetzen und kein zu großes Heer wird vor unsern Wällen die Sicherheit der Hauptstadt der Welt gefährden.“

„Auf ihren Marsch nach den Ufern des Bosphorus wollen wir sie mit Lebensmitteln versehen, wenn sie sich friedlich und ordentlich betragen; und wenn einige ihre Fahnen verlassen, und das Land durch Umherstreifen belästigen, so werden unsere kräftigen Bauern nicht zögern, diese Ausschweifungen zu unterdrücken und zwar ohne unsern besonderen Befehl, da wir nicht wünschen, daß man uns eines Vertragsbruchs zeihen möchte. Wir versehen uns auch zu unseren Scythen, Arabern, Syrern und andern Söldnern in unserem Dienst, daß sie es nicht leiden werden, wenn unsere Unterthanen in ihrer gerechten Nothwehr unterliegen; und da es nicht Recht ist, daß wir unser eigenes Land der Vorräthe berauben, um Fremde damit zu füttern, so soll es uns weder befremden noch gänzlich missfallen, wenn wir vernehmen, daß sich unter dem gelieferten Vorrath von Mehl einige Säcke voll Kreide, Kalk und dergleichen gefunden hätten. Es ist in der That erstaunlich, was der Wagen eines Franken nicht alles wohl verträgt. Ihre Wegweiser, die man mit Umsicht wählen muß, sollen dafür sorgen, diese Kreuzfahrer auf schlechten Straßen und Umwegen herumzuführen; sie werden ihnen dadurch einen wahren Dienst leisten, indem sie dieselben so an

die Widerwärtigkeiten des Landes und des Klimas gewöhnen, gegen welche dieselben sonst unvorbereitet kämpfen müßten.“

„Unterdesseu sollt ihr in eurem Umgang mit den Anführern, die sich Grafen nennen und sich so groß als ein Kaiser dünken, euch hüten, ihren Hochmuth zu beleidigen und die Gelegenheiten zu versäumen, sie von der Macht und Stärke unserer Regierung zu unterrichten. Selbst Geld mag an bedeutende Personen gesendet werden und geringere Geschenke an Untergebene. Ihr, Logothet, sollt dies besorgen, und Ihr, Majordomus, sollt Maßregeln nehmen, daß diejenigen Freiwilligen, die fränkische Streifpartieen abschneiden, in ihrem Aeußeren wo möglich als Wilde und Ungläubige erscheinen. Indem ich euch diese Maßregeln anempfehle, beabsichtige ich dies, daß, nachdem die Kreuzfahrer den Werth unserer Freundschaft und gewissermaßen die Gefahr unserer Feindschaft kennen gelernt haben werden, diejenigen von ihnen, die glücklich nach Asten übergeschafft worden sind, wie unlenksam sie auch sein mögen, dennoch eine kleinere und fügsamere Schaar sein werden, mit welcher wir in christlicher Klugheit fertig werden können. Indem wir also schöne Worte bei den einen, Drohungen bei den andern, Gold bei den Geizigen, Macht bei den Stolzen und Gründe bei denen anwenden, die fähig sind, darauf zu hören, zweifeln wir nicht, über diese zusammengelaufenen und sich gegenseitig hassenden Franken so viel zu gewinnen, daß sie es vorziehen werden, uns als ihren Oberherren anzuerkennen, statt einen unter sich zu wählen, sobald sie die Thatsache begriffen haben werden, daß jedes Dorf in Palästina von Dan bis Bersaba ursprünglich ein Theil des heiligen römischen Reichs sei, und daß jeder Christ, der daselbst auf Eroberung ausgeht, dies als unser Unterthan thun und jede gemachte Eroberung als

ein Lehnen von uns betrachten muß. Laster und Tugend, Verstand und Thorheit, Ehrgeiz und reine Ergebung werden es diesen sonderbaren Männern zugleich ans Herz legen, Vasallen und nicht Feinde dieses Reiches und eures väterlichen Kaisers zu werden."

Alle Höflinge senkten die Köpfe und riefen nach morgenländischer Sitte: „Lang lebe der Kaiser!"

Als dieser Beifall verrauscht war, fuhr Alexius fort: „Ich sage es meinem getreuen Majordomus noch einmal, daß dafür zu sorgen ist, daß die Maßregeln, die offensiver Natur zu sein scheinen, Leuten anvertraut werden, die man an Aussehen und Sprache als Fremde erkenne; leider sind ja in unserm kaiserlichen Heer solche Fremde zahlreicher als eingeborne, orthodore Unterthanen."

Der Patriarch äußerte hier seine Meinung. „Es ist tröstlich," sagte er, „daß der ächten Römer im kaiserlichen Heere nur wenige sind, da ein so blutiges Handwerk ganz billig von denen gesucht wird, deren Grundsätze und Handlungen die ewige Verdammnis in der anderen Welt verdienen."

„Ehrwürdiger Patriarch," sagte der Kaiser, „wir möchten nicht gern mit den Ungläubigen annehmen, daß man das Paradies mit dem Säbel erwirbt; dennoch leben wir der Hoffnung, daß ein Römer, der für seinen Glauben und seinen Kaiser im Kampfe fällt, jenseits des Grabes eine so gute Aufnahme finden mag, wie einer, der im Frieden und mit unblutigen Händen stirbt."

„Es genügt mir zu sagen," begann der Patriarch wieder, „daß die Lehre der Kirche nicht so nachsichtig ist: sie selbst ist friedfertig und ihre Verheißungen gelten den Friedfertigen. Doch glaubet nicht, daß ich die Himmelsthüre jedem Soldaten verschlüsse, auch wenn er die Lehren unserer Kirche ge-

freulich glaubte und ihre Gebote streng befolgte; noch weniger möchte ich Ew. kaiserlichen Majestät weise Maßregeln verdammen, um die Stärke und Anzahl dieser lateinischen Keger zu verringern, die hierher kommen, uns zu berauben und vielleicht Kirche und Tempel auszuplündern unter dem eiteln Vorwand, daß der Himmel es ihnen, wiewohl sie von jeder Kegerlei besudelt sind, erlaube, das heilige Land zu erobern, welches ächte orthodoxe Christen, Ew. Majestät allerhöchste Vorfahren, von den Ungläubigen nicht zurückerhalten konnten. Und ich hege das Vertrauen, daß Ew. Majestät diesen Lateinern keine Niederlassung zugestehen werde, wenn sie nicht das Kreuz mit gleichen Gliedern aufrichten statt jenes unregelmäßigen und höchst verdammlichen Kreuzes der westlichen Kirche, die das untere Glied dieses heiligen Sinnbilds verlängert.“

„Ehrwürdiger Patriarch,“ antwortete der Kaiser, „glaubet nicht, daß wir Eure wichtigen Bedenken leicht aufnahmen; doch es handelt sich jetzt nicht darum, wie wir diese lateinischen Keger zum wahren Glauben bekehren, sondern wie wir dem Ansturm dieser Myriaden begegnen sollen, die den Heuschrecken zu vergleichen sind, durch welche ihre Ankunft zum voraus verkündet worden ist.“

„Ew. Majestät,“ sagte der Patriarch, „verfahret mit gewohnter Weisheit; ich habe meine Zweifel nur darum geäußert, um meine eigene Seele zu retten.“

„Unsere Maßnahme,“ sagte der Kaiser, „wird Euch kein Aergerniß geben, ehrwürdigster Patriarch; und ihr,“ hierbei wandte er sich an die anderen Rätthe, „werdet diese besondern Aufträge zur Vollziehung der Befehle, die ich im allgemeinen angedeutet habe, besorgen. Sie sind mit der heiligen Tinte geschrieben und unsere heilige Unterschrift ist in Grün und

Purpur darunter. Darum laßt sie genau befolgen. Wir selbst werden den Befehl über die Banden der Unsterblichen, welche in der Stadt bleiben, übernehmen und dazu die Schaar unserer treuen Waräger fügen. An der Spitze dieser Truppen wollen wir die Ankunft dieser Fremdlinge abwarten und, während wir jeden Kampf, so lange es geht, aus Politik vermeiden, wollen wir im schlimmsten Fall immer bereit sein, das anzunehmen, was uns der Allmächtige zuschickt.“

Hier trennte sich die Versammlung und die verschiedenen Häupter machten sich an die Ausführung ihrer bürgerlichen oder militärischen, geheimen oder öffentlichen, den Kreuzfahrern holden oder feindseligen Instructionen. Bei dieser Gelegenheit mochte man den eigenthümlichen Charakter der Griechen recht deutlich sehen. Ihr lautes und prahlerisches Geschwäg mußte dem Kaiser, der den Kreuzfahrern eine große Meinung von seiner Macht und seinem Reichthum beigebracht wissen wollte, sehr erfreulich sein. Auch darf es nicht verschwiegen werden, daß die Mehrzahl der Diener des Alexius in verschämter Selbstsucht die kaiserlichen Instructionen auf irgend einem indirecten Wege, wie es ihren Privatzielen am vortheilhaftesten war, auszuführen suchten.

Unterdessen hatte sich die Neuigkeit von der Ankunft des großen Völkerheeres an der Westgränze des Reichs und der Absicht dieses Heeres, nach Palästina zu ziehen, in Constantinopel verbreitet. Tausenderlei Berichte vergrößerten, wenn's möglich war, dies erstaunliche Ereigniß. Einige sagten, die Kreuzfahrer gingen damit um, Arabien zu erobern, das Grab des Propheten zu zerstören und aus der grünen Fahne desselben eine Pferdedecke für den Bruder des Königs von Frankreich zu machen. Andere vermutheten, daß die Plünderung und Zerstörung von Constantinopel der wahre Zweck des

Krieges sei. Noch andere glaubten, man wolle den Patriarchen zwingen, sich dem Papste zu unterwerfen, die Form des lateinischen Kreuzes anzunehmen und das Schisma aufzugeben.

Die Waräger erfreuten sich noch eines weiteren Zusatzes zu diesen wunderbaren Neuigkeiten, der besonders für ihren Schnabel gewürzt worden zu sein schien. Dieser Zusatz kam von unserm Freund Hereward her, der einer der Unteroffiziere, Sergenten oder Constabler genannt, war und das, was er am vergangenen Abend gehört hatte, mittheilte. Da er glaubte, daß die Sache bald bekannt werden müsse, so hatte er keinen Anstand genommen, seinen Cameraden zu sagen, daß ein normannisches Heer unter Herzog Robert, dem Sohn des berühmten Wilhelm des Eroberers, und, wie er vermuthete, mit feindlicher Absicht gegen die Waräger im Anzug sei. Wie alle anderen Menschen in anderen Verhältnissen, so nahmen auch die Waräger eine Erklärung an, die sich auf sie bezog. Die Normannen, die das sächsische Volk haßten und so viel gethan hatten, um es zu entehren und zu unterdrücken, verfolgten es nun, vermutheten die Waräger, bis in die fremde Hauptstadt, wo es eine Zuflucht gefunden hatte, und suchten einen gütigen Fürsten für den Schutz, den er den Ueberbleibseln dieses Volkes gewährt hatte, zu bekriegen. Unter dieser Vermuthung schwuren sie manchen Eid, mit ihren scharfen Streitärten das Blutbad von Hastings rächen zu wollen, und mancher Schluck Wein und Mel wurde darauf getrunken, wer mit dem bittersten Haß und der thätigsten Rache das Unheil vergelten würde, das die Normannen über die Angelsachsen in England gebracht hätten.

Hereward bereute es schon, daß er diese Neuigkeit veröffentlicht habe, so sehr setzten ihm seine Cameraden mit

weiteren Fragen zu: denn er glaubte, die Ereignisse des verwichenen Abends und den Ort, woher er seine Nachrichten hatte, geheim halten zu müssen.

Gegen Mittag, als er es wirklich müde geworden war, auf die nämlichen Fragen die nämliche Antwort zu geben oder sich der Ausflüchte zu bedienen, wenn man ihm immer von Neuem zusetzte, verkündigte Trompetenschall die Anwesenheit des Akoluthos Achilles Tatiüs, der, wie man es sich begierig zuflüsterte, eben mit der Nachricht, daß der Krieg ausgebrochen sei, aus dem kaiserlichen Pallast komme.

Die Baräger, hieß es, und die römischen Schaaren der Unsterblichen sollten unter den Wällen der Stadt ein Lager bilden, um zur Vertheidigung derselben gleich bereit zu sein. Dies brachte alle Baracken in Bewegung, jeder machte seine Anstalten für den bevorstehenden Feldzug. Ein freudiges Rennen und Rufen erfolgte und der Lärm ward so allgemein, daß Hereward, dessen Rang ihm erlaubte, seine Zurüstungen durch einen Diener besorgen zu lassen, die Baracken verließ, und an einem entlegenen Orte über die sonderbare Verbindung, in die er hineingerathen war, und über seine directe Beziehung zur kaiserlichen Familie still und fröhlich nachzudenken.

Als er die engen Straßen, die wegen der Mittagshize gänzlich verödet waren, durchwandert hatte, erreichte er endlich eine der geräumigen Terrassen, die sich stufenweise bis zu dem Ufer des Bosphorus herabsenkten, und einen der glänzendsten Spaziergänge der Welt bildeten, wie sie denn noch heut zu Tage den Türken beim Lustwandeln dienen. Diese stufenartigen Terrassen waren mit allerlei Bäumen hauptsächlich mit Cypressen bepflanzt. Man sah hier die Einwohner in Haufen beisammen; entweder gingen sie auf und

ab mit bedenklichen und ängstlichen Gesichtern oder sie standen bei einander, als besprächen sie die sonderbaren und wichtigen Neuigkeiten des Tags; andere endlich aßen mit der stumpfen Sorglosigkeit des Morgenlandes ihr Mittagsbrod im Schatten, indem sie sich aus dem Heute alles und aus dem Morgen gar Nichts zu machen schienen.

Als der Waräger aus Furcht, einem Bekannten zu begegnen, der ihn in seinem Vorsatz, die Einsamkeit zu suchen, hätte stören können, von einer Terrasse zur anderen hinabstieg, folgten ihm die fragenden Blicke Aller, die da meinten, er müsse seiner Rüstung und seinem Stande nach wohl mehr wissen über die Neuigkeit des Tags; aber Niemand hatte die Kühnheit, den Leibwächter anzureden, wiewohl ihn alle mit Neugier betrachteten. Er schritt von den lichterem zu den dunklern Baumgängen, von den engeren zu den breiteren Terrassen, ohne von Jemand aufgehalten zu werden, doch nicht ohne ein Gefühl, das ihm sagte, er sei nicht allein.

Der Wunsch, einsam zu sein, machte ihn etwas achtsam, so daß er einen schwarzen Slaven bemerkte, der ihm folgte, obwohl ein solches Geschöpf in den Straßen von Constantinopel zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehörte. Da er jedoch seine Aufmerksamkeit nicht mehr von diesem Individuum loswinden konnte, so wollte er sich seiner Beobachtung entziehen, und hatte er vorher die volkbelebten Plätze vermieden, so suchte er sie nun auf, um diesen Beobachter aus der Ferne los zu werden. Zwar verlor er so den Schwarzen ein paar Minuten aus dem Gesicht; aber bald entdeckte er ihn wieder in einer Entfernung, die für einen Begleiter zu weit, für einen Spion nahe genug war. Unwillig hierüber kehrte der Waräger rasch um, trat an einem einsamen Ort dem Gegenstand seines Unwillens entgegen und fragte

ihn, warum und auf wessen Befehl er es sich herausnähme, ihm zu folgen. Der Schwarze antwortete in einem Rauderwälsch, das von dem des Fragenden jedoch verschieden war, er habe Befehl zu sehen, wohin er gehe.

„Befehl von wem?“ fragte der Waräger.

„Von meinem und eurem Herrn,“ versetzte der Schwarze feck.

„Ungläubiger Hund!“ rief der Soldat zornig, wann wären wir Kameraden geworden, und wen wagst du meinen Herrn zu nennaen?“

„Einen, der Herr der Welt ist,“ sagte der Slave, „da er seine Leidenschaften beherrscht.“

„Ich werde schwerlich die meinigen beherrschen,“ sagte der Waräger, „wenn du mich auf meine Fragen mit philosophischen Brocken abspeisen willst. Noch einmal, was willst du mit mir? und warum streichst du mir nach?“

„Ich habe dir's schon gesagt,“ sagte der Slave, „es geschieht auf Befehl meines Herrn.“

„Aber ich will wissen, wer dein Herr ist,“ sagte Hereward.

„Das muß er dir selbst sagen,“ versetzte der Schwarze; „er vertraut keinem armen Slaven wie mir den Zweck seiner Aufträge an.“

„Er hat dir doch eine Zunge gelassen,“ sagte der Waräger, „um die dich manche deiner Landsleute beneiden werden. Reize mich nicht, sie dir abzukürzen, indem du mir die Erklärung verweigerst, die ich mit Recht fordern kann.“

Der Schwarze sann, wie sein Zähnesfletschen zu erkennen gab, auf weitere Ausflüchte, denen Hereward rasch begegnete, indem er den Stiel seiner Streitart erhob. „Thue mir,“ sagte er, „die Schande nicht an, dich mit dieser Waffe, die eine edlere Bestimmung hat, zu schlagen.“

„Das will ich gewiß thun, tapferer Herr,“ sagte der Schwarze, indem er den angenommenen frechen, halb schnarrenden Ton wegließ und in seiner Haltung Furcht verrieth. „Wenn ihr den armen Slaven todt schlagt, so werdet Ihr nicht erfahren, was ihm sein Herr zu sagen verboten hat. Ein kleiner Gang wird Eurer Ehre den Flecken, Jemanden zu schlagen, der sich nicht wehren kann, ersparen und mir die Pein, etwas zu erdulden, was ich weder rächen noch verhüten kann.“

„Zeig mir den Weg,“ sagte der Waräger. „Sei überzeugt, du sollst mich nicht mit Worten narren, und ich will den kennen lernen, der sich so frech das Recht anmaßt, meine Schritte zu bewachen.“

Der Schwarze ging voraus mit einem Seitenblick, der sehr gut zu seinem Gesichte, das Bosheit oder reine Laune ausdrückte, paßte. Der Waräger folgte mit einigem Argwohn, denn er hatte bis jetzt wenig Umgang mit diesen elenden Afrikanern gehabt und der erste Eindruck, den sie auf ihn bei seiner Ankunft vom Norden gemacht hatten, war noch nicht verwischt. Während des Ganges blickte der Kerl so oft nach ihm zurück und das mit einem so scharfen durchbohrenden Ausdruck, daß Hereward sich unwillkürlich des englischen Aberglaubens erinnerte, der den Höllengeistern die schwarze Farbe und das verzerrte Gesicht seines Führers zuschrieb. Der Ort, wohin sie gingen, gab der Vorstellung, die dem unwissenden Insulaner von selbst kommen mußte, noch mehr Stärke.

Der Schwarze nahm seinen Weg von der Terrasse nach dem Meeresufer hinab, bis sie an einen Ort kamen, der nicht wie die anderen Theile der Küste mit Spaziergängen und Dämmen verziert war, sondern vernachlässigt zu sein

schien und mit alten Trümmern bedeckt war, wo die üppige Vegetation nicht alles überragte. Diese Trümmer lagen im Hintergrund der Bay, von beiden Seiten durch steile Ufer geschützt, und wiewohl sie zur Stadt gehörten, so wurde sie doch von dort aus nicht gesehen, und umgekehrt konnte man von den eingeengten Trümmern auch die Kirchen, Palläste, Thürme und Festungswerke nicht bemerken, die um sie herumlagen. Die Ansicht dieses einsamen, dem Anschein nach verlassen, von Trümmern bedeckten und von Cypressen und anderen Bäumen beschatteten Orts, der in der Mitte einer volkreichen Stadt gelegen war, machte auf die Einbildungskraft einen starken und unheimlichen Eindruck. Die Trümmer waren sehr alt und in einem fremden Geschmack. Die riesenmäßigen Ueberbleibsel eines Porticus, die zerstückelten Reste colossaler Statuen, die jedoch in einem dem griechischen entgegengesetzten Geschmack ausgeführt waren, und die halb verwischten Hieroglyphen, die man hie und da bemerkte, bestätigten das, was das Volk von ihrem Ursprunge erzählte.

Nach der Sage war dieser Tempel der ägyptischen Göttin Cybele errichtet worden, als das römische Reich noch heidnisch war und Constantinopel noch den Namen Byzanz führte. Es ist bekannt, daß der ägyptische Aberglaube, dessen wörtliche Auslegung gewöhnlich eben so grob ist als die mystische, und namentlich manches schwärmerische Lehrsystem bei den Römern die Duldung nicht fand, welche das polytheistische System derselben zu versprechen schien, und daß er sogar durch wiederholte Gesetze von der Anerkennung ausgeschlossen wurde, die Rom fast allen anderen Religionen zugestand, wie schwärmerisch und abgeschmackt sie auch sein mochten. Dennoch hatte dieser ägyptische Gottesdienst Reize für die Neugierigen und

Ubergläubischen und nach langem Widerstand faste er Fuß im römischen Reich.

Obwohl geduldet, wurden die ägyptischen Priester immer noch mehr als Zauberer betrachtet und ihr ganzer Gottesdienst bezog sich nach der Volksmeinung mehr auf Magie als auf Andacht.

Von diesen Vorwürfen besleckt, wurde der ägyptische Gottesdienst, den die Heiden selbst verflagten, von den Christen mehr verabscheut als jeder andere, wenn man so sagen kann, vernünftigerer heidnische Gottesdienst. Die rohe Verehrung des Apis und der Tybele wurde nicht nur als ein Vorwand zu schlüpfrigen und schimpflichen Genüssen angesehen, sondern als eine Vermittlung eines gefährlichen Umgangs mit bösen Geistern, von denen man glaubte, daß sie an diesen unheiligen Altären den Namen und das Wesen jener falschen Gottheiten annähmen. Darum wurde der Tempel der Tybele mit seinem riesenmäßigen Porticus, seinen ungeheuren und unförmlichen Statuen und seinen seltsamen Hieroglyphen nicht nur niedergedrückt und zerstört, als das Reich zum Christenthum bekehrt worden war, sondern der Boden selbst, worauf er gestanden hatte, wurde für unheilig und verflucht gehalten; und da noch kein Kaiser an diesem Platz eine Kirche errichtet hatte, so lag er öde und wüst, wie wir ihn beschrieben haben.

Dem Wärräger Hereward war der üble Ruf dieses Ortes wohl bekannt, und als der Schwarze in das Innere der Ruinen vordringen zu wollen schien, zauderte er und redete seinen Führer also an: „Höre, schwarzer Freund, die ungeheuren wunderlichen Bilder da, von denen einige Hundsz- und Kuhköpfe, andere gar keine Köpfe haben, stehen in keinem besonders guten Geruch beim Volk. Auch deine Farbe, Kamerad,

die mich zu sehr an den Teufel gemahnt, flößt mir kein Vertrauen ein, dir unter diesen Ruinen zu folgen, wo der böse Geist seine täglichen Spaziergänge machen soll. Mitternacht und Mittag sind die Zeiten, wo er sich sehen lassen soll. Ich folge dir nicht weiter, bis ich einen genügenden Grund finde, dir zu folgen.“

„Da du so kindisch redest,“ sagte der Schwarze, „so benimmst du mir alle Lust, dich zu meinem Herrn zu führen. Ich hatte dir Tapferkeit und Vernunft, auf welcher Tapferkeit am besten fußt, zugetraut. Deine Tapferkeit reicht nur hin, einen schwarzen Sklaven zu prügeln, der dir weder widerstehen kann noch darf, aber sie reicht nicht hin, ohne Zittern die Schattenseite einer Mauer zu betrachten, auch wenn die Sonne am Himmel steht.“

„Du bist unverschämt,“ sagte Hereward, seine Streitart erhebend.

„Und du bist ein Narr,“ sagte der Schwarze, „daß du deine Tapferkeit und deinen Verstand auf eine Weise zeigen willst, wodurch du beide in Zweifel stellst. Ich hab' es dir schon gesagt, es ist keine Heldenthat, einen Kerl wie mich zu schlagen, und Niemand fürwahr, der seinen Weg finden will, wird seinen Führer fortjagen.“

„Ich folge dir,“ sagte Hereward, von dem Vorwurf der Furcht gestachelt; „doch wenn du mich in eine Falle führst, so soll deine Zunge deine Knochen nicht schützen, und wenn tausend von deiner Farbe — Menschen oder Teufel — dir den Rücken deckten.“

„Du hältst dich über meine Farbe auf,“ sagte der Schwarze; „woher kannst du aber wissen, daß sie ein wirkliches Ding sei? Du siehst alle Tag, daß sich der Himmel aus Licht in Dunkel kleidet, und du weißt, daß keine eigent-

liche Farbe an diesem Wechsel schuld ist. Wie der Himmel so ändert auch das Meer seine Färbung. Kannst du nun wissen, ob der Unterschied von deiner und meiner Haut nicht auch ein solches Trugbild sei, das, ohne wirklich zu sein, auf einem bloßen Schein beruht?"

„Ohne Zweifel hättest du dich anstreichen können,“ antwortete der Waräger nach einigem Nachdenken, „und dann möchte deine Schwärze nur scheinbar sein; aber mir scheint, dein alter Freund selbst hätte dir nicht diese fletschenden Lippen mit den weißen Zähnen und der platten Nase so natürlich machen können, wenn dein Nubiergesicht nicht wirklich da gewesen wäre; darum sei ruhig, schwarzer Freund, und laß dir sagen, daß du zwar mit einem ungelehrten Waräger sprichst, der es jedoch auch ein wenig versteht, nach Art der Griechen den Leuten leere Worte statt Gründe aufzutischen.“

„Ei?“ sagte der Schwarze bedenklich und etwas überrascht, „und darf der Slave Diogenes (denn so hat mich mein Herr genannt) fragen, wie du zu einer so ungewöhnlichen Bildung gekommen bist?“

„Das ist bald gesagt,“ erwiderte Hereward. „Mein Landsmann Witikind, Constabler bei unserer Schaar, hatte den Dienst verlassen und brachte die letzte Zeit seines langen Lebens in Constantinopel zu. Da er alle Kämpfe im Rücken hatte, sowohl die wirklichen als die des Uebungsplatzes, so hatte der arme Alte keinen Zeitvertreib mehr und er besuchte die Vorlesungen der Philosophen.“

„Und was lernte er daselbst?“ sagte der Schwarze; „denn ein Barbar, der unter dem Helm grau geworden ist, war, wie ich denke, kein sehr hoffnungsvoller Student.“

„Wenigstens ein so guter, scheint's mir, als ein Haus-
 slav, was du zu sein scheinst,“ versetzte der Kriegsmann.
 „So viel habe ich von ihm gelernt, daß die Lehrer jener
 eiteln Wissenschaft es sich zum Geschäft machen, ihren Vor-
 trägen leere Worte statt Ideen unterzulegen; und da sie nie
 über den genauen Sinn des Vorderjazes übereinkommen, so
 können sie bei ihrem Disputiren auch nie zu einem wahren
 Schluß gelangen, weil sie sich nicht über die Sprache ver-
 ständigen, in der sie sich ausdrücken. Ihre Theorien, wie sie
 sich ausdrücken, sind auf Sand gebaut, und Wind und Wogen
 werden sie umstürzen.“

„Sag' das meinem Herrn,“ sagte der Schwarze ernst.

„Das will ich,“ versetzte der Baräger; „er soll mich als
 einen ungebildeten Soldaten kennen lernen, der nur wenige
 Ideen hat und das nur in Betreff seiner Religion und sei-
 nes Kriegsdienstes. Doch diese Ideen sollen mir weder durch
 die Angriffe der Sophisten geraubt noch durch die Kunstgriffe
 der Freunde des Heidenthums in dieser oder jener Welt ge-
 stohlen werden.“

„Sag' ihm darum selbst deine Meinung,“ sagte Dioge-
 nes. Er trat bei Seite, als wollte er dem Baräger Platz
 machen und ermahnte ihn, vorwärts zu gehen.

Hereward ging auf einem halbversteckten und kaum be-
 merklichen Pfad weiter, und, nachdem er um eine verfallene
 Nische, welche die Ueberbleibsel des Dajengottes Apis ent-
 hielt, herumgekommen war, befand er sich dem Philosophen
 Aelastes gegenüber, der sich auf dem Grase sitzend ausruhte.

Achtes Kapitel.

Ein schlichter Sinn geht durch die Truggebilde
Der Aferweisheit seinen festen Schritt;
So senken sich die Nebel aufs Gefilde,
Wenn hell der Morgen an den Himmel tritt.

Der Alte sprang rasch vom Boden auf, als Hereward herankam. „Mein tapferer Baräuer,“ sagte er, „der du die Menschen und Dinge nicht nach dem falschen Werthe schätzest, den ihnen die Welt beilegt, sondern nach ihrem inneren und wahren Gehalt, du bist willkommen, was dich auch hierher geführt haben mag — du bist an diesem Ort willkommen, wo man es für das Hauptgeschäft der Philosophie hält, den Menschen seines erborgten Schmuckes zu berauben und seinen Werth nur nach den körperlichen und geistigen Eigenschaften, die ihm noch bleiben, zu bestimmen.“

„Ihr seid ein Höflin, Herr,“ sagte der Sachse, „und als ein gewöhnlicher Gesellschafter der kaiserlichen Hoheit müßt Ihr wissen, daß es am Hofe zwanzigmal mehr Ceremonien gibt, um die Abstufungen des Rangs zu bestimmen, als ein Mann, wie ich wissen kann; und ein schlichter Mann,

wie ich, muß von dem Vorwurf frei bleiben, daß er sich in die Gesellschaft Vornehmerer dränge, wo er sich nicht, wie sich's gehört, zu benehmen weiß."

„Wahr,“ sagte der Philosoph; „aber ein Mann wie du, edler Hereward, verdient größere Achtung in den Augen des ächten Philosophen, als Tausende jener Insekten, welche der Gnadenblick des Hofes ins Leben ruft und das Drohen desselben vernichtet.“

„Ihr selbst, strenger Herr, seid ein Hofmann,“ sagte Hereward.

„Und das ein recht pünktlicher, sagte Agelastes.“ Im ganzen Kaiserreich ist, glaub' ich, Niemand, der die tausenderlei Pünktlichkeiten, die man von den verschiedenen Ständen fordert und den Vornehmeren erweist, besser kennt. Der Mann muß noch geboren werden, der mich in Gegenwart der kaiserlichen Familie je anders als stehend gesehen hätte. Doch wiewohl ich mich in Gesellschaft dieser falschen Wage bediene und mich den Schwächen der Welt anbequeme, so ist mein wahres Urtheil doch anderer Art und würdiger des Menschen, den Gott nach seinem Bilde geschaffen haben soll.“

„Ihr könnt wenig Anlaß haben,“ sagte der Waräger, „Euer Urtheil an mir üben zu wollen, auch bin ich nicht begierig, daß man mich für anders halte, als ich bin — nämlich ein armer Verbannter, der sich bestrebt, dem Himmel zu vertrauen, in der Welt, worin er lebt, seine Pflicht zu thun und dem Fürsten zu dienen, der ihn bezahlt. — Und nun, Herr, laßt mich Euch fragen, ob diese Zusammenkunft Euer Wunsch war und was Ihr dabei bezweckt. Ein afrikanischer Slave, den ich auf dem Spaziergange traf und der sich Diogenes nennt, hat mir gesagt, daß Ihr mich zu sprechen wünschtet; er hat etwas von einem Spötter und mag wohl gelogen

haben. Ist es so, so will ich ihm die Schläge schenken, die seine Frechheit verdient, und mich zugleich entschuldigen, Euch in Eurer Einsamkeit gestört zu haben, die zu theilen ich ganz unwürdig bin."

"Diogenes hat dir nicht mitgespielt," antwortete Agelastes; „er hat seine Launen, wie du bemerkt hast, aber dabei auch andere Eigenschaften, die ihn Leuten von schönerer Farbe und schöneren Zügen gleichstellen."

"Und warum," sagte der Waräger, „habt Ihr ihm das aufgetragen? Was könnte Eure Weisheit mit mir zu sprechen haben?"

"Ich bin ein Beobachter der Natur und der Menschen," antwortete der Philosoph; folglich werde ich der Dinge, die nur eine künstliche Außenseite haben, leicht müde und ich brenne, etwas Frischeres aus den Händen der Natur zu sehen."

"Das seht Ihr nicht in mir," sagte der Waräger; „die militärische Disciplin, das Lager, der Centurio, die Rüstung formen den Geist und die Glieder eines Mannes, wie der Seekrebs durch seine Schale geformt wird. Seht einen von uns und Ihr seht alle."

"Erlaubt mir, daran zu zweifeln," sagte Agelastes, „und anzunehmen, daß in Hereward, Walthesoff's Sohne, ein außerordentlicher Mann stecke, obgleich er selbst in seiner Bescheidenheit den Werth seiner guten Eigenschaften nicht kennt."

"Walthesoff's Sohn!" antwortete der Waräger etwas betroffen. „Kennt Ihr den Namen meines Vaters?"

"Wundere dich nicht," versetzte der Philosoph, „daß ich davon unterrichtet bin. Es hat mich nur wenig Mühe gekostet, doch wäre es mir lieb, wenn die Mühe, die ich mir

deshalb gegeben habe, dich überzeugen könnte, wie aufrichtig ich deine Freundschaft wünsche.“

„Es ist gewiß sehr schmeichelhaft,“ sagte Hereward, „daß ein Mann von Eurem Gelehrsamkeit und Eurem Rang sich bemühet, sich unter der Schaar der Waräger nach dem Namen eines ihrer Constabler zu erkundigen. Ich glaube kaum, daß mein Vorgesetzter, der Akoluthos selbst, ihn des Aufhebens und Bewahrens werth achtet.“

„Größere als er,“ sagte Ugelastes, „wurden gewiß nicht — — Du kennst einen Hochgestellten, der sich um die Namen seiner treuesten Soldaten weniger kümmert, als um die seiner Jagdhunde und Falken, und dem es lieber wäre, wenn er die Soldaten durch Pfeifen rufen könnte.“

„Ich will das nicht hören.“ antwortete der Waräger.

„Ich wollte dich nicht kränken,“ sagte der Philosoph, „ich wollte dir nicht einmal deine gute Meinung von der Person nehmen, auf die ich anspiele; doch befremdet es mich, daß Jemand von deinen großen Eigenschaften eine solche Meinung hat.“

„Genug damit, gelehrter Herr: bei einer Person von Eurem Charakter ist das possenhaft,“ antwortete der Angelsache. „Ich gleiche den Felsen meiner Heimath: die ungestümen Winde erschüttern mich nicht, der zarte Regen erweicht mich nicht; Schmeichelei und Scheltworte sind an mir verloren.“

„Gerade wegen dieser Unbeugsamkeit,“ versetzte Ugelastes, „wegen dieser festen Verachtung aller Dinge, die dir nahe kommen, sie müßten dir denn als Pflichten erscheinen, bitte ich dich wie ein Bettler um deine Freundschaft, und du verweigerst mir sie wie ein Grobian.“

„Verzeiht,“ sagte Hereward, wenn ich daran zweifle. Was man auch für Geschichten von mir Euch aufgetischt haben mag, wie übertrieben dieselben auch gewesen sein mögen (denn die Griechen haben nicht das ausschließende Vorrecht der Ausschneiderei, sondern die Varäger haben's auch ein wenig gelernt) — Ihr könnt nichts von mir gehört haben, was Euch zu dieser Sprache gegen mich im Ernst berechtigte.“

„Du mißverstehst mich, mein Sohn,“ sagte Agelastes, „halte mich nicht für einen Mann, der sich wegen deiner mit deinen Zechbrüdern einläßt. So wie ich hier bin, kann ich dies zerbrochene Bild des Anubis berühren“ (er legte hierbei die Hand an eine zerbrochene Statue an seiner Seite) „und den Geist, der lange Orakel gab, erscheinen und diesen Stein wieder beleben lassen. Wir Eingeweihte haben große Vorrechte — wir stampfen auf diese zerfallenen Gewölbe und das Echo antwortet auf unsere Frage. Denke nicht, daß ich dich, wiewohl ich mir deine Freundschaft erbitte, dazu brauten wolle, mir über dich oder Andere Auskunft zu geben.“

„Eure Worte sind wunderbar,“ sagte der Angelsachse; „aber durch solche verführerische Worte haben manche Seelen den Weg zum Himmel verloren. Mein Großvater Kenelm pflegte zu sagen, daß die schönen Worte der heidnischen Philosophie dem Christenthum verderblicher wären, als die Drohungen der heidnischen Tyrannen.“

„Ich kannte ihn,“ sagte Agelastes. „Was thut's, ob dies körperlich oder geistig war? — Er wurde von dem Glauben Wodans durch einen edlen Mönch bekehrt und starb als Priester in der Capelle des heiligen Augustins.“

„Recht,“ sagte Hereward; „das ist alles wahr — und da er todt ist, gedenke ich seiner Worte desto mehr. Als ich

ihn noch kaum verstand, warnte er mich vor Irrlehren, die von falschen Propheten gelehrt und durch trügerische Wunder bekräftigt würden.“

„Das,“ sagte Agelastes, „ist reiner Aberglaube. Dein Großvater war ein guter vortrefflicher Mann, aber beschränkten Geistes wie andere Priester, und, durch das Beispiel derselben verführt, wollte er im Thor der Wahrheit nur ein Pförtchen geöffnet wissen und nur auf diesem beschränkten Wege die Welt zulassen. Sieh, Hereward, dein Großvater und die meisten Geistlichen möchten gern die Betrachtung der überirdischen Welt auf unser sittliches Betragen hier und auf unsere Seligkeit dereinst beschränken; aber doch bleibt es wahr, daß der Mensch die Freiheit hat, wenn's ihm nicht an Weisheit und Muth gebricht, mit höheren Wesen umzugehen, die über die Schranken des Menschen lächeln und durch ihre übersinnliche Kraft Hindernisse bestegen, welche dem Schüchternen und Unwissenden unübersteiglich vorkommen.“

„Ihr sprecht von Thorheiten,“ versetzte Hereward, „welche das Kind begafft und der Mann belächelt.“

„Im Gegentheil,“ sagte der Weise, „ich rede von einem heißen Wunsche, den jeder im Grund des Herzens hegt, mit mächtigeren Wesen umzugehen, die über uns sind und die uns nur übernatürlich erscheinen. Verstehe mich wohl, Hereward, ein so heißer Wunsch würde nicht allgemein in den Herzen leben, wenn der eifrige und weise Sucher nicht endlich die Mittel fände, ihn zu befriedigen. Ich will mich auf dein eignes Herz berufen und dir mit einem einzigen Wort beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Deine Gedanken beschäftigen sich eben jetzt mit einem Wesen, das längst von dir getrennt oder todt ist, und bei dem Namen Bertha durchströmen Gefühle dein Herz, die du in deiner Einfalt für immer

begraben wähtest. Du bist betroffen und änderst die Farbe — daran erkenne ich mit Freuden, daß der feste und unbeugsame Muth, den die Leute dir zutrauen, dein Herz für edlere Gefühle offen gelassen, während er es gegen Furcht, Unschlüssigkeit und alle niedrigen Gemüthsbewegungen verschlossen hat. Ich habe dir meine Freundschaft angeboten und ich will dir Beweise davon geben. Ich will dir, wenn du es wünschest, das Schicksal dieser Bertha erzählen, deren Andenken du in deiner Brust unwillkürlich bewahrt hast mitten unter den Mühen des Tages und in der Ruhe der Nacht, in der Schlacht und zur Zeit der Rast, bei den Spielen mit deinen Cameraden auf dem Übungsplatze oder bei deinem Studium griechischer Wissenschaft, in welcher ich dich auf einem kurzen Wege Fortschritte machen lassen kann.“

Während Agelastes also sprach, gewann der Waräger wieder einige Fassung und antwortete, obgleich seine Stimme ein wenig zitterte: „Wer du bist, ich weiß es nicht — was du mit mir willst, ich kann's nicht sagen — auf welchem Weg du Dinge erfahren hast, die für mich so viel, für andere so wenig werth sind, begreife ich nicht. So viel aber weiß ich, daß du zufällig oder nicht zufällig einen Namen ausgesprochen hast, der mein tiefstes Herz bewegt; doch ich bin ein Christ und ein Waräger und weder meinem Gott noch meinem erwählten Fürsten will ich wissentlich die Treue brechen. Was man durch Idole oder falsche Götter bewirkt, muß Verrath an dem wahren Gotte sein. Auch ist es nicht weniger gewiß, daß du einige Pfeile gegen den Kaiser selbst hast blinken lassen, wiewohl deine Unterthanenpflicht dir solches verbietet. Darum werde ich in Zukunft deinen Umgang meiden, wär' es in Glück oder Unglück. Ich bin des Kaisers geschwornener Soldat und wiewohl ich die kleinlichen Ehrfurchts-

bezeigungen, die so zahlreich und vielfältig sind, ihm nicht zu erweisen vermag, so kann ihn doch meine Streitart vertheidigen und beschützen.“

„Niemand zweifelt daran,“ sagte der Philosoph. „Aber bist du nicht auch dem großen Akoluthos, Achilles Tatiüs, unmittelbarer untergeben?“

„Nein. Er ist mein Vorgesetzter nach der Dienstordnung,“ antwortete der Waräger; „er hat sich gegen mich immer als ein guter freundlicher Mann betragen und, von seinem Vorrang abgesehen, zeigte er sich mehr als mein Freund denn als mein Vorgesetzter. Er ist jedoch der Diener meines Fürsten so gut als ich, und der Unterschied zwischen uns ist nicht groß, da das Wort eines anderen ihn nach Belieben macht oder vernichtet.“

„Wacker gesprochen,“ sagte Agelastes; „und du selbst hast das Recht, dich mit ihm zu messen, da du ihn an Tapferkeit und Kriegskunst übertriffst.“

„Verzeiht,“ erwiderte der Britte, „wenn ich eine Lobeserhebung zurückweise, die mir nicht gebührt. Der Kaiser wählt seine Offiziere, je nachdem er sie für die Dienste, die sie ihm leisten sollen, tauglich findet. Hierin würde ich wahrscheinlich zurückstehen müssen; ich habe es schon gesagt, daß ich dem Kaiser Gehorsam, Treue und meinen Dienst schuldig bin, und jedes weitere Gespräch hierüber scheint mir überflüssig.“

„Sonderbarer Mann!“ sagte Agelastes; „kann dich nichts bewegen außer Dingen, die dir fremd sind? Der Name deines Kaisers und deines Vorgesetzten üben keinen Zauber über dich, und selbst der Gegenstand, den du liebtest — —“

Hier unterbrach ihn der Waräger:

„Ich habe über die Worte, die du mir sagtest, nach-

gedacht — du hast das Mittel gefunden, mein Herz zu bewegen, aber nicht meine Grundsätze zu erschüttern. Ich will nicht mit dir über eine Sache reden, die für dich nicht wichtig sein kann. Beschwörer, sagt man, vollbringen ihren Zauber vermittelst des Namens des Allhöchsten; kein Wunder also, wenn sie sich des Namens der allerreinsten Geschöpfe auch zu ihrem verdammlichen Zwecke bedienen. Ich mag diese Dinge nicht, die dem Todten wie dem Lebendigen verderblich sind. Welches auch dein Zweck sein mag, Alter — denn wähne nicht, daß ich deine sonderbare Rede unermogen gelassen hätte — sei versichert, mein Herz ist so gemacht, daß es den Verführungen der Menschen und des Teufels trozt.“

Hiermit drehte sich der Soldat um und verließ den zertrümmerten Tempel, nachdem er gegen den Philosophen den Kopf ein wenig geneigt hatte.

Nach dem Weggang des Soldaten blieb Agelastes allein, und, wie es schien, in Gedanken versunken, bis er durch die plötzliche Erscheinung des Achilles Tatius aufgeweckt wurde. Der Führer der Baräger sprach nichts, ehe er den Gesichtsausdruck des Philosophen beobachtet hatte. Dann sagte er: „Hast du immer noch Vertrauen zu der Sache, weiser Agelastes, von der wir neulich gesprochen haben?“

„Ja,“ sagte Agelastes ernst und fest.

„Aber,“ versetzte Achilles Tatius „du hast uns nicht jenen Proselyten gewonnen, dessen Kälte und Muth uns zur Stunde der Gefahr nützlicher sein würde, als der Dienst von tausend feigen Sklaven?“

„Es ist mir nicht gelungen,“ antwortete der Philosoph.

„Und du schämst dich nicht, es zu sagen?“ versetzte der Offizier. „Du, der weiseste der jetzt lebenden Weisen Griechenlands, du der gewaltigste derer, die noch jetzt die Kunst

üben, durch Worte, Zeichen, Namen, Amulette und Zaubersegen die Gränze der menschlichen Kraft zu überschreiten, du hast in der Ueberredungskunst den kürzeren gezogen, wie ein Kind beim Wortstreit mit seinem Vormünder? Schande über dich, daß du keine Probe von dem Charakter ablegen kannst, den du dir so gerne beilegen möchtest!"

„Still!“ sagte der Grieche. „Wahr ist's, ich habe bis jetzt nichts von diesem eigensinnigen unbeugsamen Mann gewonnen; aber, Achilles Tatiüs, ich habe auch nichts verloren. Wir beide sind so weit wie gestern; ich aber habe den Vortheil, daß ich ihm eine Lockspeise gezeigt habe, die ihm nicht aus den Gedanken kommen soll, wenn er sich nicht an mich wendet, um Beruhigung zu gewinnen. — Und nun lassen wir diesen Sonderling einstweilen bei Seite; doch glaubt mir, wenn auch Schmeichelei, Bestechung und Vorspiegelung von Ehren ihn nicht gewinnen können, so bleibt uns doch ein Köder, der uns ihn so festhalten soll, als wäre er mit uns durch einen geheimen unverletzlichen Vertrag verbunden. Sage mir nun, wie stehen die Angelegenheiten des Reichs? Wälzt sich dieser Strom lateinischer Krieger, der sich so seltsam in Bewegung setzte, immer noch gegen die Ufer des Bosphorus? und hofft Alexius noch immer, die Anzahl derselben zu verringern und zu schwächen, da er sie zurückzuschlagen nicht hoffen kann?“

„Etwas nähere Kunde hat man erhalten und das binnen weniger Stunden,“ antwortete Achilles Tatiüs. „Bohemund ist in einer Art von Verkleidung mit sechs oder acht leichten Reitern in die Stadt gekommen. Da er so o t des Kaisers Feind gewesen ist, so war sein Entschluß gefährlich. Aber wann hätten je diese Franken der Gefahr den Rücken zugewandt? Der Kaiser ersah sogleich, daß der Graf gekommen

wäre, um zu erfahren, was es ihm einbrächte, wenn er sich und seinen Beistand bei der Unterhandlung mit Gottfried von Bouillon und den andern Fürsten des Kreuzzugs anböte.“

„Das ist eine Politik,“ antwortete der Weise, „für die er von dem Kaiser volles Vertrauen gewinnen möchte.“

Achilles Latius fuhr fort: „Graf Bohemund erschien, als wäre es bloßer Zufall, am kaiserlichen Hof und wurde so gnädig und glänzend empfangen, wie es nie einem Franken geschehen ist. Kein Wort wurde geredet von alter Feindschaft und früherem Krieg, von der Wegnahme Antiochiens und den Eingriffen in das Reichsgebiet. Aber von allen Seiten dankte man dem Himmel, daß er in diesem drohenden Augenblick einen treuen Verbündeten zu des Kaisers Beistand schicke.“

„Und was sagte Bohemund?“ fragte der Philosoph.

„Wenig oder nichts,“ sagte der Führer der Waräger, bis ihm endlich, wie mir der Pallastsclav Narses gesagt hat, eine große Summe Goldes gespendet wurde. Hierauf wurden ihm noch bedeutende Länderstriche zugestanden und andere Vortheile unter der Bedingung gewährt, daß er bei dieser Gelegenheit der treue Freund von Kaiser und Reich bleiben solle. Des Kaisers Großmuth gegen den gierigen Barbaren war so groß, daß man ihm ein offen stehendes Gemach im Pallaste sehen ließ, das reiche Vorräthe verarbeiteter Seide, goldnen und silbernen Schmuck und andere Kostbarkeiten enthielt. Als der gierige Franke seine Verwunderung nicht zurückhalten konnte, so erhielt er das Versprechen, daß der Inhalt der Schatzkammer sein Eigenthum sein solle, wenn er ihn als ein Zeichen der Wärme und Aufrichtigkeit seines kaiserlichen Verbündeten betrachten wolle; somit wurden diese Kostbarkeiten in das Zelt des normannischen Häuptlings

gebracht. Durch solche Mittel muß der Kaiser den Bohemund mit Leib und Seele gewinnen: denn die Franken selbst sagen, daß es selten sei, einen Mann von seiner Tapferkeit und Ruhmbegehrde von solchem Geiz beschmußt zu sehen, den sie für ein niedriges und unnatürliches Laster halten."

„Bohemund," sagte Alexastes, „ist also des Kaisers auf Leben und Tod — bis das Ansehen an die Freiheiteit des Kaisers durch eine andere und größere verwindt ist. Alexius, der sich auf sein Spiel mit diesem wichtigen Hauptlinn natürlich viel einbildet, wird fest hoffen, durch seine Anklage die Mehrzahl der anderen Kreuzfahrer und selbst Gottfried von Bouillon dahin zu bringen, daß sie dem Kaiser einen Bajalleid schwören, dem sich, wäre es nicht um des Kreuzzuges willen, der geringste Edelmann unter ihnen nicht für die reichste Provinz tügen würde. Hierbei bleiben wir also stehen. In ein paar Tagen muß sich's entscheiden, was wir zu thun haben. Ein früheres Hervortreten wäre Verderben."

„Wie treffen uns also diesen Abend nicht?" sagte der Akoluthos.

„Nein," versetzte der Weise; „falls wir nicht zu der dummen Posse der Vorlesungen eingeladen werden; dann treffen wir uns als Spielpuppen in der Hand eines albernen Weibsbildes, des verhätschelten Kindes eines schwachmüthigen Vaters."

Tatius nahm hierauf Abschied von dem Philosophen und, als wenn beide fürchteten, daß man sie beisammen sehen möchte, verließen sie den einsamen Ort ihres Stelldicheins auf verschiedenen Wegen. Bald nach diesem Auftritt erhielt der Waräger Hereward von seinem Offizier die Weisung, die gestern gemachte Bestellung auf den heutigen Abend unbeachtet zu lassen.

Nach einer Pause fügte Achilles hinzu: „Du hast etwas auf den Lippen, was du mir sagen möchtest; du zauderst aber dennoch, es vorzubringen.“

„Es ist nur dies,“ antwortete der Soldat: „ich habe eine Zusammenkunft mit dem bewußten Agelastes gehabt, und er scheint mir von dem, was er schien, als wir zuletzt von ihm sprachen, so verschieden zu sein, daß ich mich nicht enthalten kann, Euch zu sagen, was ich gesehen habe. Er ist kein unbedeutender Spaßmacher, der auf seine oder anderer Kosten Lachen erregen will. Er ist ein tiefdenkender und weitstrebender Mann, der, ich weiß nicht, zu welchem Zwecke, sich Freunde zu machen und eine Partei zu bilden strebt. Eure Klugheit wird Euch lehren, Euch vor ihm zu hüten.“

„Du bist ein ehrlicher Kauz, armer Hereward,“ sagte Achilles Tatius mit einer erzwungenen gutmüthigen Berachtung. „Männer, wie Agelastes, kleiden oft ihre Späße in äußeren Ernst — sie schreiben sich die höchste Gewalt über Elemente und über Elementargeister zu — sie unterrichten sich von Namen und Verhältnissen, die denen, mit welchen sie ihr Spiel treiben, am besten bekannt sind; und Jedermann, der sie hört, sollte sich dadurch nur zu einem, wie der göttliche Homer sagt, unauslöschlichem Lachen stimmen lassen. Er hat oft rohe unwissende Personen zu sich bescheiden lassen und zu seinem Spas ihnen weiß gemacht, er könne Abwesende erscheinen lassen, Entfernte nahe bringen und die Todten selbst aus den Gräbern heraufbeschwören. Hüte dich, Hereward, daß diese Künste nicht den Ruf meines wackersten Wärgers beflecken.“

„Das hat keine Gefahr,“ antwortete Hereward. „Man soll mich nicht oft bei diesem Manne sehen. Wenn er den Gegenstand, von dem er mir gesprochen hat, als Scherz

betrachten will, so werde ich ihn nur zu gewiß auf eine rauhe Art Ernst lehren. Und wenn er es ernstlich meint mit seinen geheimen Künsten, so würden wir nach dem Glauben meines Großvaters Kenelm den Verstorbenen beschimpfen, dessen Namen ein Wahrsager und gottloser Beschwörer in den Mund nimmt. Darum will ich nichts mehr mit diesem Agelastes zu thun haben, sei er nun ein Zauberer oder Betrüger."

„Du verstehst mich nicht," sagte der Akoluthos hastig; du mißdeutest meine Rede. Er ist ein Mann, von dem Leute, wie du, wenn er sie seines Gesprächs würdigt, manches lernen können, wenn sie sich vor jenen geheimen Künsten hüten, die er bloß darum hervorbringt, um über andere zu lachen." Mit diesen Worten, die sich ziemlich stark widersprachen, schied der Offizier von seinem Untergebenen.

Ende des ersten Theils.



Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Handwritten text in the upper middle section, appearing to be a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a date or a location.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or a specific reference.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a date.



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue		Cyan		Green		Yellow		Red		Magenta		White		3/Color		Black

